







universität  
wien

# MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

## Der Sprachenfaktor im Europäisierungsprozess.

Eine qualitative Studie über die Bedeutung der Sprachenvielfalt für die europäische Öffentlichkeit und Identität aus mover-Sicht.

Verfasserin

Tünde Kiss, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin/ Betreuer:

Dr. Petra Herczeg



## EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 15. September 2013

---

Tünde Kiss

*Zugunsten der einfacheren Lesbarkeit wird in dieser Magisterarbeit auf eine geschlechtsneutrale Formulierung verzichtet. Entsprechende Begriffe beziehen sich gleichermaßen auf Frauen wie auf Männer.*



## **DANKE an...**

... **SLK, meine Familie**, die mich während meiner Studienzeit immer und in allen Belangen unterstützt haben.

... **meine Betreuerin, Dr. Petra Herczeg** für die kompetente und konstruktive Betreuung.

...**alle Probanden**, die einen wesentlichen Beitrag zu dieser Magisterarbeit geleistet haben.



# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. EINLEITUNG</b>	S. 1
1.1. Problemaufriss	S. 1
1.2. Erkenntnisinteresse	S. 4
1.2.1. Gesamtfragestellung	S. 5
1.3. Der Forschungsprozess	S. 5
1.4. Aufbau der Magisterarbeit	S. 6
<b>I. THEORIE</b>	S. 7
<b>2. DER MOVER</b>	S. 7
<b>3. BEGRIFFSBESTIMMUNGEN</b>	S. 11
3.1. Zum Begriff der Europäischen Öffentlichkeit	S. 11
3.1.1. Europäische Öffentlichkeit: segmentiert und transnational	S. 11
3.1.2. Der Rezipient als Akteur europäischer Öffentlichkeit	S. 14
3.1.3. Defizite Europäischer Öffentlichkeit: fehlende Bürgernähe und Sprachenvielfalt	S. 16
3.1.4. Die identitätsstiftende Funktion europäischer Öffentlichkeit	S. 20
3.1.5. Europäische Öffentlichkeit und Sprachenvielfalt	S. 21
3.2. Zum Begriff der europäischen Identität	S. 25
3.2.1. Der Identitätsbegriff	S. 26
3.2.2. Der symbolische Interaktionismus	S. 28
3.2.3. Die kollektive Identität	S. 29
3.2.4. Identität durch Sozialisation	S. 32
3.2.5. Europäische Identität – Illusion oder Realität?	S. 33
3.2.6. Europäische Identität und Sprachenvielfalt	S. 36
<b>4. SPRACHENVIELFALT IN DER EUROPÄISCHEN UNION</b>	S. 41
4.1. Das Kommunikationsmedium Sprache	S. 41
4.2. Die Diskussion über Sprachenvielfalt in den	S. 42

Sozialwissenschaften	
4.3. Sprachenpolitik in der Europäischen Union	S. 45
4.4. Sprachenvielfalt in der Praxis	S. 47
<b>5. DER AKTUELLE FORSCHUNGSSTAND</b>	<b>S. 51</b>
5.1. Zu den Eurobarometer Studien	S. 54
5.2. Die Vergesellschaftungsfunktion von Mehrsprachigkeit nach Gerhards	S. 56
5.3. Das „mover“-Profil	S. 58
<b>II. EMPIRIE</b>	<b>S. 61</b>
<b>6. THEORETISCHE EINBETTUNG</b>	<b>S. 61</b>
<b>7. DAS UNTERSUCHUNGSDESIGN</b>	<b>S. 63</b>
7.1. Das fokussierte Leitfadeninterview	S. 63
7.2. Fragenkomplexe der Leitfadeninterviews	S. 64
7.3. Die Samplingstrategie	S. 66
<b>8. BESCHREIBUNG DER AUSWERTUNGSSTRATEGIE</b>	<b>S. 71</b>
8.1. Kodierung und Kategorisierung	S. 72
8.1.1. Die Kodiereinheiten	S. 72
<b>9. DIE PROBANDENAUSWAHL</b>	<b>S. 77</b>
9.1. Zum Interviewsetting	S. 79
9.2. Einhaltung der Kriterien nach R. K. Merton und Marjorie Fiske	S. 79
<b>10. DIE ERGEBNISSE</b>	<b>S. 81</b>
10.1. Bedeutung der Europäischen Union aus mover-Sicht	S. 81
10.2. Die europäische Identität aus mover-Sicht	S. 82
10.3. Die eigene Identitätsdefinition der Probanden	S. 83
10.4. Der Sprachenfaktor in Bezug zur europäischen Identität aus mover-Sicht	S. 84

10.5. Die Berichterstattung über Themen zur Europäischen Union aus mover-Sicht	S. 86
10.6. Der Sprachenfaktor in der Europäischen Öffentlichkeit aus mover-Sicht	S. 86
10.7. Hypothesenkatalog	S. 87
10.8. Beantwortung der Gesamtfragestellung	S. 87
<b>11. DISKUSSION DER ERGEBNISSE</b>	<b>S. 89</b>
<b>Quellenverzeichnis</b>	<b>S. 91</b>
<b>ANHANG</b>	<b>S. I</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b>	<b>S. I</b>
<b>TRANSKRIPTE</b>	<b>S. II</b>
<b>CURRICULUM VITAE</b>	<b>S. LXXVII</b>
<b>Abstract</b>	<b>S. LXXIX</b>



# 1. EINLEITUNG

## 1.1 Problemaufriss

Im Artikel „Babel Europa“<sup>1</sup> schreibt Nina Diezemann über Vielsprachigkeit in der Europäischen Union als „Besonderheit“ und „Schatz“, gleichzeitig aber auch als „Hindernis“ für die Herausbildung Europäischer Öffentlichkeit und Demokratie.<sup>2</sup>

Parallel dazu zeigt die europäische Geschichte insbesondere des 20. Jahrhunderts einen Konnex zwischen Sprache, Nation und Identität - vor allem in Bezug zum Demokratieprinzip der freien und gleichberechtigten Mitbestimmung und Willensbildung. Als treffendes Beispiel lässt sich dazu der Zusammenhang zwischen identitärer Zuschreibung zu einem Staat und der „eigenen“ Sprache am Balkankonflikt aufzeigen: Während vor den Jugoslawienkriegen Serbokroatisch als die gemeinsame Sprache des Vielvölkerstaates gegolten hat, sind nach Zerfall die einzelnen Staaten – insbesondere Serbien und Kroatien – dazu übergegangen, „serbisch“ bzw. „kroatisch“ als die eigene Sprache für den nun jeweils eigenen Staat zu beanspruchen und Gemeinsamkeiten mit der „anderen“ Sprache strikt zu negieren.<sup>3</sup>

Bereits zehn Jahre vor Ausbruch des Balkankonflikts ist Habermas' „Theorie des kommunikativen Handelns“<sup>4</sup> erstmals veröffentlicht worden, worin er die ideale Sprechaktsituation definiert und auch beschreibt, dass eine Verzerrung der Kommunikation vorliegt, sobald diese durch Herrschaft geleitet ist. Eine Doktrin zur Einsprachigkeit in Europa wäre eine solche Verzerrung und ist es in der

---

<sup>1</sup> s. Diezemann, Nina: Babel Europa. In: euro|topics-Presseschau. 2008. url.: <http://www.eurotopics.net/de/home/presseschau/archiv/magazin/gesellschaft-verteilerseite/sprachen-2008-04/debatte-sprachen-2008-04/>. Stand: 24.3.2013

<sup>2</sup> s. Diezemann, Nina: Babel Europa. In: euro|topics-Presseschau. 2008. url.: <http://www.eurotopics.net/de/home/presseschau/archiv/magazin/gesellschaft-verteilerseite/sprachen-2008-04/debatte-sprachen-2008-04/>. Stand: 24.3.2013

<sup>3</sup> vgl. Wagner, Hartmut: Bezugspunkte europäischer Identität. Territorium, Geschichte, Sprache, Werte, Symbole, Öffentlichkeit – Worauf kann sich das Wir-Gefühl der Europäer beziehen? In: Kleger, Heinz (Hg.): Region – Nation – Europa. Band 40. LIT Verlag. Berlin. 2006. S. 70

<sup>4</sup> Habermas, Jürgen: Theorie kommunikativen Handelns. Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung; Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 1985

europäischen Geschichte – wie im eben genannten Beispiel über den Balkankonflikt - immer wieder gewesen.

Als Konsequenz dieses historischen Hintergrundes und um eine Fortsetzung der europäischen Tradition von Hegemonialherrschaften zu vermeiden<sup>5</sup>, wird unter anderem auch die Sprachenvielfalt verfassungsrechtlich geschützt.<sup>6</sup> Der Grundsatz zur Gleichberechtigung der Sprachen wird in der Grundrechtecharta der Europäischen Union festgehalten<sup>7</sup>. Dies sowie das Beispiel über den Balkankonflikt verdeutlichen, wie der Gebrauch von und Umgang mit Sprache (demokratie-) politisch geprägt sein kann.

Sprachenvielfalt wird in Europa jedoch nicht nur auf systemtheoretischer Ebene gefördert, sondern erfolgt per se auf handlungstheoretischer Ebene. Praktische Beispiele dazu sind neben den unterschiedlichen Sprachgruppen Förderprogramme der Europäischen Kommission zum Thema Mehrsprachigkeit<sup>8</sup> sowie die offizielle Anerkennung von Minderheitensprachen der jeweiligen EU-Mitgliedsstaaten.

Richtet man den Forschungsfokus über Sprache auf die mikrosoziologische Ebene, zeigt sich eine Verbindung zu dem Begriff der Identität. Im Sinne des symbolischen Interaktionismus werden Objekte, Situationen, Erfahrungen, usw. durch Sprache symbolisiert<sup>9</sup> und ihre Bedeutung in der kommunikativen Interaktion mit der sozialen Umwelt gefestigt<sup>10</sup>. Sprache ermöglicht, dass Symbole in einer Sprachgesellschaft auf die gleiche Art und Weise verstanden werden. Der dadurch entstehende

---

<sup>5</sup> vgl. Regelung der Sprachenfrage für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Verordnung Nr. 1, 1985. url: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CONSLEG:1958R0001:20070101:DE:PDF>. Stand: 30.04.2013

<sup>6</sup> s. Schulze, Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte. Verlag C.H. Beck. München. 1994. S. 319

<sup>7</sup> vgl. Charta der Grundrechte der Europäischen Union. url: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2010:083:0389:0403:de:PDF>. Stand: 15.09.2013

<sup>8</sup> s. Europäische Kommission. Arbeitsbereich Sprachen. Finanzierungs- und Förderprogramme. url: [http://ec.europa.eu/languages/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/languages/index_de.htm) Stand: 27.03.2013

<sup>9</sup> s. Mead, George H.: Geist, Identität und Gesellschaft aus Sicht des Sozialbehaviorismus. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 1968. S. 114

<sup>10</sup> s. Blumer, Herbert: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Strübing, Jörg/ Schnettler, Bernt (Hg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz. 2004. S. 319 - 388

gemeinsame Sinn verweist dann auf die gemeinsame Identität<sup>11</sup>, zu dessen Entstehung Öffentlichkeit eine wesentliche Rolle beitragen kann. Wird dieser Blickwinkel mit speziellem Fokus auf den Sprachenfaktor um die Ebene der Mehrsprachigkeit erweitert, rücken die Begriffe „hybrid identity“ sowie „Code-Switching“ in den Vordergrund. Insbesondere mehrsprachige Personen – wie auch Migranten - wenden diese Technik in unterschiedlichen Sprachgruppen an und können dadurch situationspezifisch ihre Identität wechseln.<sup>12</sup>

Ein vergleichsweise junges Beispiel aus der Migrationssoziologie in diesem Kontext liefern der italienische Politikwissenschaftler Ettore Recchi und englische Soziologe Adrian Favell in ihrer Studie „Social Mobility and Spatial Mobility“<sup>13</sup>: Sie haben den „mover“ als „black swan“<sup>14</sup> im breit gefassten Forschungsfeld der europäischen Migration entlarvt. Ein Migrationstyp, der in seiner Möglichkeit, sich innerhalb der EU-Mitgliedsstaaten frei zu bewegen, insofern dass er in dem anderen Land arbeiten, sich ausbilden und leben kann, auch seine Identität als EU-Bürger (losgelöst von „nationalen“ Möglichkeiten der Ausbildung, der Arbeit und des Lebens) wiederfindet<sup>15</sup>. Somit stellt die Gruppe der mover den Schnittpunkt für die Begriffe Sprachenvielfalt und europäische Identität dar.

Er stellt gewissermaßen Diezemanns These über Sprachenvielfalt als hemmenden Faktor für den Europäisierungsprozess infrage. Tatsächlich nutzt der mover die eigene Mehrsprachigkeit für seinen wirtschaftlichen Erfolg und trägt aktiv zum Transnationalisierungs- und Europäisierungsprozess bei.

---

<sup>11</sup> vgl. Herczeg, Petra: Herczeg, Petra: Was dieselbe Sprache redet... Sprache und Identität im kommunikativen Spannungsfeld zwischen Ich- und Wirwahrnehmungen. In: Medien & Zeit 4/ 2007 S. 36

<sup>12</sup> s. ebd. S. 42

<sup>13</sup> s. Favell, Adrian/ Recchi, Ettore: Social Mobility and Spatial Mobility. In: Favell, Adrian/ Guiraudon, Virginie: Sociology of the European Union. Basingstoke : Palgrave Macmillan. 2011. S. 50 - 76

<sup>14</sup> s. ebd. S. 50 - 76

<sup>15</sup> vgl. Hepp, Andreas/ Bozdog, Cigdem/ Suna, Laura: Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2011. S. 214

## 1.2 Erkenntnisinteresse

Ausgehend von diesem Problemaufriss, Sprachenvielfalt sei eine der Ursachen des europäischen Öffentlichkeitsdefizites<sup>16</sup> und dadurch auch behinderndes Element für ein breites Publikum Europäischer Öffentlichkeit<sup>17</sup>, wird in dieser Masterarbeit nach der Bedeutung von Sprache im Europäisierungsprozess im Sinne der Herausbildung einer Europäischen Öffentlichkeit sowie Identität gefragt. Der konkrete Fokus ist auf mikrosoziologischer Ebene angesetzt und richtet sich auf die Frage nach der Bedeutung von Sprache und Sprachenvielfalt aus der subjektiven Sicht der mover. Gemäß Favell und Recchis Studie zeigt die ausgewählte Gruppe die notwendigen Merkmale eines Publikums, welches in der Lage ist Medien in unterschiedlichen Sprachen zu rezipieren und gleichzeitig am Europäisierungsprozess beteiligt ist.<sup>18</sup>

Dazu wird ausgehend von der Theorie des symbolischen Interaktionismus die subjektive Bedeutung der Sprache bzw. Mehrsprachigkeit im Europäisierungsprozess als abstraktes Objekt<sup>19</sup> für die mover-Gruppe mithilfe von qualitativen Interviews rekonstruiert. Die Datenauswertung erfolgt anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Ziel der Pilotstudie ist es erste Ergebnisse über die Bedeutung von Sprachenvielfalt im Europäisierungsprozess - im Kontext der Herausbildung einer Europäischen Öffentlichkeit sowie Identität - für die Gruppe der mover zu generieren. Die Ergebnisse können für weiterführende quantitative Forschung verwendet werden.

---

<sup>16</sup> s. Latzer, Michael/ Saurwein, Michael: Europäisierung durch Medien: Ansätze und Erkenntnisse der Öffentlichkeitsforschung. In: Langenbucher, Wolfgang/ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2006.: S. 11

<sup>17</sup> vgl. Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 189

<sup>18</sup> vgl. ebd. S. 189

<sup>19</sup> vgl. Blumer, Herbert: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Strübing, Jörg/ Schnettler, Bernt (Hg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz. 2004 S. 331

### **1.2.1 Die Gesamtfragestellung**

Aus der forschungsleitenden Problemstellung ergibt sich folgende Gesamtforschungsfrage, die auf Basis der theoretischen Überlegungen nach Durchsicht relevanter, wissenschaftlicher Literatur sowie des aktuellen Forschungsstandes konzipiert worden ist:

- Welche Bedeutung hat Sprache für den Europäisierungsprozess im Kontext der Herausbildung einer europäischen Öffentlichkeit und Identität aus mover-Sicht?

Die mover-Gruppe erlaubt es, die Frage nach der Sprachenvielfalt im Kontext zu erfragen und sich über die Grenzen einer bestimmten Sprachgruppe hinwegzubewegen. Eine einzelne Sprachgruppe würde die Ergebnisse zur herausgearbeiteten Fragestellung verzerren, da sie sich auf bestimmte Sprachen konzentrieren und nicht auf Sprachenvielfalt per se auf übergeordneter Ebene.

### **1.3 Der Forschungsprozess**

Der Forschungsprozess ist durch eine kontinuierliche Überarbeitung, Flexibilität und Reflexion über das Thema der Sprachenvielfalt in Bezug auf den Europäisierungsprozess aus Sicht der Bürgerebene gekennzeichnet gewesen. Auch die Gesamtfragestellung ist im Laufe der Diskussion der wissenschaftlich relevanten Literatur sowie des aktuellen Forschungsstandes fortwährend präzisiert worden. Trotz der komplexen Forschungsaufgabe, die sich aus der gewählten Fragestellung ergeben hat, ist die Neugier auf Ergebnisse, die sich im Forschungsfeld ermitteln haben lassen, stets wesentlicher Antrieb für die Fortsetzung der Arbeit gewesen. Der Gesamtforschungsablauf lässt sich dabei in drei Phasen unterteilen:

1. Phase: Diskussion der forschungsrelevanten Literatur und des damit einhergehenden aktuellen Forschungsstandes sowie der wissenschaftlichen Ansätze zum Forschungsfeld.
2. Phase: Erhebung der subjektiven Sichtweise des movers mithilfe der Methode des fokussierten, qualitativen Leitfadenterviews nach Merton und Kendall.

3. Phase: Auswertung der erhobenen Daten mithilfe der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.

#### **1.4 Aufbau der Magisterarbeit**

Die Magisterarbeit besteht insgesamt aus zwei Teilen: Im Theorieteil wird der Bezugsrahmen von „Europäisierung durch Öffentlichkeit“, „europäische Identität“ und „Sprachenvielfalt“ konzeptualisiert. Daraus ergeben sich aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht zwei Schwerpunkte:

- Der Sprachenfaktor in der europäischen Öffentlichkeit
- Der Sprachenfaktor im Kontext europäischer Identitätsentwicklung

Dazu werden die Begriffsbestimmungen zu „europäische Öffentlichkeit“, „europäische Identität“ und „Sprachenvielfalt“ geklärt sowie die Zusammenhänge aufgezeigt. Der Faktor „Sprache“ repräsentiert in der stringenten Diskussion der interdisziplinären wissenschaftlichen Ansätze den roten Faden. Europäische Öffentlichkeit und europäische Identität werden also stets im Bezug zum Sprachenfaktor diskutiert.

Basierend auf der Literatordiskussion sowie der Diskussion des Forschungsstandes wird im zweiten Teil die empirische Studie vorgestellt sowie diskutiert. Das Untersuchungsdesign für die Pilotstudie sowie der durch die Leitfadeninterviews abzufragende Themenkomplex sind auf Grundlage des Theorieteils erstellt worden.

# I. THEORIE

## 2. DER MOVER

Wie aus dem Erkenntnisinteresse und der Fragestellung dieser Forschungsarbeit hervorgeht, bildet der mover aus Adrian Favells und Ettore Recchis Studie die Untersuchungsgruppe. Die Sozialwissenschaftler reihen sich damit in eine vergleichsweise junge Forschung über Migrationstypen ein<sup>20</sup>. Ein Blick in die Literatur zeigt, dass ihre Ergebnisse mittlerweile Anklang finden, wie auch bei Andreas Hepps et al. Studie über „Mediale Migranten“<sup>21</sup>. Es erscheint demnach sinnvoll, den mover gleich zu Beginn der Magisterarbeit vorzustellen, da im Zuge der Begriffserklärungen, also im Rahmen der Konzeptualisierung der Bezugspunkte Europäische Öffentlichkeit, Identität und Sprache immer wieder die Verbindung zu dieser Gruppe gezogen wird.

Interessant bei Favells und Recchis Studie ist unter anderem die Verschiebung der Begrifflichkeit vom Migranten hin zum „mover“<sup>22</sup>. Beide Termini implizieren den Moment der Bewegung, während „Migrant“ in der Literatur oft gleichzeitig mit dem Begriff der „Minderheit“ verwendet wird. Letztgenannter Begriff birgt in sich, dass der Migrant im jeweiligen Migrationsland bereits sesshaft geworden ist. Mit dem mover hingegen wird, wie Hepp et al. es auf den Punkt bringen, das „Selbstverständnis dieser Personen“<sup>23</sup> verändert.

In ihrem Essay „Social mobility and spatial mobility“<sup>24</sup> erinnern Favell und Recchi daran, dass mit der geografischen Migration in Europa für eine lange Zeit auch die soziale Schicht migriert ist. Das bedeutet, dass der Migrant im Zuzugsland kaum, also nicht signifikant, in der sozialen Klasse aufgestiegen ist.

---

<sup>20</sup> vgl. Hepp, Andreas/ Bozdog, Cigdem/ Suna, Laura: Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2011. S. 214

<sup>21</sup> vgl. Hepp, Andreas/ Bozda, Cigdem/ Suna, Laura: Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2011

<sup>22</sup> s. ebd. S. 214

<sup>23</sup> s. ebd. S. 214

<sup>24</sup> s. Favell, Adrian/ Recchi, Ettore: Social Mobility and Spatial Mobility. In: Favell, Adrian/ Guiraudon, Virginie: Sociology of the European Union. Basingstoke: Palgrave Macmillan. 2011. S. 50 - 75

*„Unlike the US, which is widely seen as a society that enables anyone to become an American, make money, and claw their way up the social ladder, European societies have traditionally been preoccupied by subtle and not so subtle struggles over the reproduction of class privileges and distinctions.“<sup>25</sup>*

Jüngere Ergebnisse zeigen diesbezüglich allerdings eine Änderung in der innereuropäischen Migrationsbewegung: eine Auswanderung aus provinziellen Gegenden in die Metropolen birgt speziell bei der jüngeren EU-Bürgerschicht den Effekt des Aufstiegs auf der Sozialleiter. Favell und Recchi konnten ihre Annahme, die Migration des movers wäre unabhängig von der sozialen Schicht, allerdings nicht bestätigen. Eines der Ergebnisse ihrer Studie zeigt, dass die obere soziale Schicht im Gegensatz zur unteren sozialen Schicht bei der mover-Gruppe sowohl vor als auch nach der Migration überrepräsentiert ist.<sup>26</sup> Interessant ist auch die Annahme, dass der mover im Gegensatz zu klassischen Migrationstypen (wie beispielsweise Gastarbeiter, Flüchtlinge, Asylwerber) keine Diskriminierung im Zuzugsland erfährt.

*„ [...] EU movers are expected to experience no discrimination in their occupational opportunities [...]. They are not like traditional immigrants who face discrimination or glass ceilings according to their ‚ethnic‘ non-European origins.“<sup>27</sup>*

Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei einer Migration innerhalb der EU-Staaten die mover die „gleichen Rechte wie die Einheimischen“ genießen. Es ist ihnen also erlaubt, einer Ausbildung und Arbeit nachzugehen, am jeweiligen Gesundheits- und Rechtssystem teilzuhaben. Bis auf das Wahlrecht, welches sie weiterhin nur in jenem Land, in dem sie Staatsbürger sind ausüben dürfen, haben sie denselben Status wie Einheimische.<sup>28</sup>

Die Gruppe der mover inklusive ihrer Definition erweist sich am schlüssigsten betreffend der Suche nach der Bedeutung von Sprachenvielfalt im

---

<sup>25</sup> s. ebd. S. 52

<sup>26</sup> s. ebd. S. 62

<sup>27</sup> s. ebd. S. 60

<sup>28</sup> s. Braun, Michael/ Recchi, Ettore: Keine Grenzen, mehr Opportunitäten? Migration und soziale Mobilität innerhalb der EU. In: Berger, Peter A./ Weiß, Anja (Hg.): Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 161, f.

Europäisierungsprozess auf Mikroebene. Dazu wird in den nächsten Kapiteln der Bezugsrahmen des Europäisierungsprozesses für die europäische Öffentlichkeit und Identität theoretisch herausgearbeitet. Die forschungsrelevanten Termini „europäische Öffentlichkeit“, „europäische Identität“ und der Sprachenfaktor werden dazu begrifflich eingeordnet.

-

### **3. BEGRIFFSBESTIMMUNGEN**

Wie anfangs am Beispiel des eurotopic-Artikels veranschaulicht, werden europäische Öffentlichkeit, europäische Identität und die mit ihnen zusammenhängende Bedeutung des Sprachenfaktors sowohl in der wissenschaftlichen Diskussion wie auch in den Medien breit diskutiert. Für die begriffliche Einordnung werden in diesem Kapitel jene Definitionsstränge fokussiert, die sich für die Problemstellung sowie das Erkenntnisinteresse als relevant erweisen. Eine vollständige Auflistung der Definitionsansätze würde nicht nur den Rahmen der Arbeit sprengen, sondern auch das Forschungsziel verfehlen.

#### **3.1 Zum Begriff der europäischen Öffentlichkeit**

Der Begriff der europäischen Öffentlichkeit wird von der interdisziplinären Scientific Community der Europäisierungsforschung entsprechend vielfältig diskutiert, was zu einer Breite an Definitionen geführt hat. In dieser Forschungsarbeit wird ausgehend vom Verständnis europäischer Öffentlichkeit als transnational und segmentiert speziell auf die Ebene des Publikums, auf die Öffentlichkeitsdefizite, die identitätsstiftende Funktion von europäischer Öffentlichkeit sowie auf die Sprachenfrage in diesem Kontext eingegangen.

##### **3.1.1 Europäische Öffentlichkeit: segmentiert und transnational**

Der kommunikationswissenschaftliche Diskurs über die Begriffsbestimmung von Europäischer Öffentlichkeit weist eine Parallele zum klassischen Öffentlichkeitsmodell auf: ein Konglomerat von Teilöffentlichkeiten, die in unterschiedlich starker Ausprägung miteinander vernetzt sind<sup>29</sup>. Basierend auf diesem Verständnis fügt sich bei Europäischer Öffentlichkeit die Komponente der

---

<sup>29</sup> vgl. Latzer, Michael/ Saurwein, Florian: Europäisierung durch Medien: Ansätze und Erkenntnisse der Öffentlichkeitsforschung. In: Langenbacher, Wolfgang R./ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2006. S. 10

Transnationalisierung hinzu, wobei gleichzeitig die nationalen Arenen bestehen bleiben:

*„Auf der einen Seite stellen wir einen Prozess der Transnationalisierung von Öffentlichkeit in Europa fest, auf der anderen Seite bleiben nationale politische Öffentlichkeiten bestehen bzw. wirken Nationen in unterschiedlichem Maße segmentierend auf die entstehende europäische Öffentlichkeit ein.“<sup>30</sup>*

Ein Beispiel solcher transnationaler Teilöffentlichkeit ist auf Medienebene das Wirtschaftsblatt Financial Times, dessen Publikum „durch bestimmte grenzüberschreitende Interessen miteinander verbunden“<sup>31</sup> ist. Als Leitmedium für eine Wirtschaftselite ist seine Reichweite allerdings auf eben diese Elite begrenzt. Gleichzeitig werden ökonomische Fragen – speziell in Zeiten der Staatsverschuldung oft so genannten „Eurokrise“ – vermehrt national diskutiert. Ob die Teilöffentlichkeit nun grenzüberschreitend oder innerhalb eines Landes besteht, ihr übergeordneter gemeinsamer Nenner in Europa ist die transnationale Auswirkung der ökonomischen Entwicklungen.

Andere Beispiele für grenzübergreifende, supranationale Medienangebote sind auch die Brüsseler Wochenzeitung „European Voice“, die Wirtschaftszeitung „Wall Street Europe“ oder der paneuropäische Nachrichtenkanal „EuroNews“<sup>32</sup>. Insbesondere Letzterer erlaubt es seinem Publikum, sich in der eigenen Muttersprache zu informieren.

Die Transnationalisierung von Öffentlichkeit auf technologischer sowie inhaltlicher Ebene basiert dabei auf zwei Entwicklungssträngen, die sich seit den 1990er Jahren herausgebildet haben:

- **Themenbezogene Entwicklung:** Die Transnationalisierung von Politik hat eine über die nationalen Grenzen hinausgehende Berichterstattung zur

---

<sup>30</sup> s. Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 174

<sup>31</sup> s. Brüggemann, Michael/ Hepp, Andreas/ Kleinen-von Königslöw, Katharina/ Wessler, Hartmut: Transnationale Öffentlichkeiten in Europa: Forschungsstand und Perspektiven. In: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. 54 (3). S. 396

<sup>32</sup> vgl. Kleinstüber, Hans J. Strukturwandel der europäischen Öffentlichkeit? Der Öffentlichkeitsbegriff von Jürgen Habermas und die European Public Space. In: Hagen, Lutz M. (Hg.): Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess. Herbert von Halem Verlag, 2004. S. 37

Folge<sup>33</sup>, was Transnationalisierung von Öffentlichkeit mit sich bringt. So kann Öffentlichkeit als „Raum verdichteter politischer Kommunikation“<sup>34</sup> verstanden werden, welcher im Fall der Europäischen Öffentlichkeit einen *transnationalen* Raum bedeutet. Das Phänomen transnationaler Öffentlichkeit existiert allerdings nicht erst seit den 1990er Jahren. Nicht nur die europäische Geschichte zeigt, dass erstens „Nation“ kein konstanter Parameter ist und zweitens somit Politik immer wieder transnationale Auswirkungen haben kann<sup>35</sup>. Wesentlich für die europäische Öffentlichkeit ist, dass „themen- oder ereignisbezogene Teilöffentlichkeiten [...] in Abhängigkeit von der Wahrnehmung und Diskussion von Betroffenheit durch europapolitische Entscheidungs- und Problemzusammenhänge [existieren].“<sup>36</sup>

- **Technologiebezogene Entwicklung:** Die zweite Ebene betrifft den technologischen Bereich, welcher die Transnationalisierung von Kommunikationsräumen erst ermöglicht. So haben technische Erfindungen des 20. Jahrhunderts die sukzessive Erweiterung der Kommunikationsräume über nationale Grenzen hinweg zur Folge. Insbesondere das Internet ermöglicht auch Massenmedien eine Präsenz über ihr Herkunftsland hinweg. Eine Vielzahl an Medienangeboten aus dem Print-, Hörfunk- sowie Rundfunkbereich bieten heute parallel komplementäre Webinhalte an und stehen für Ihre Zielgruppen in aller Welt theoretisch zur Verfügung.<sup>37</sup> Die technischen Erneuerungen erlauben es den movern, Medieninhalte über nationale Grenzen hinaus zu rezipieren, wie beispielsweise auch aus ihrem Herkunftsland oder aus den Ländern, in denen sie temporär gelebt haben.

Zurückkehrend auf das Verständnis von Europäischer Öffentlichkeit als segmentierte, transnationale Öffentlichkeit ist diese Definition für die Forschungsarbeit insofern wichtig, als im Vorfeld der Leitfadeninterviews noch nicht genau feststeht, auf

---

<sup>33</sup> vgl. Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 176

<sup>34</sup> s. ebd. S. 175

<sup>35</sup> vgl. Schulze, Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte. Verlag C. H. Beck. München. 1994

<sup>36</sup> s. Lingenberg, Swantje: Europäische Öffentlichkeit aus Publikumssicht. Ein pragmatischer Ansatz mit Fallstudien zur europäischen Verfassungsdebatte. In: Medien & Zeit 3/ 2008. S. 43

<sup>37</sup> vgl. Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 176

welcher Öffentlichkeitsebene (national oder transnational) Medien rezipiert werden und mit dieser Definition die notwendige Offenheit zu den Ergebnissen gewährleistet werden kann.

Allerdings scheint diese Definition der transnationalen, segmentierten Öffentlichkeit noch etwas zu allgemein gefasst. Da sich die Forschungsarbeit bei der Untersuchung auf die soziale Gruppe der mover konzentriert, liegt der Ausgangspunkt beim Verständnis von europäischer Öffentlichkeit aus Publikumssicht. Das Publikum im Sinne der Mediennutzenden gehört zur Akteursebene europäischer Öffentlichkeit.

### 3.1.2 Der Rezipient als Akteur europäischer Öffentlichkeit

Als akteurs- und publikumsbezogene Öffentlichkeit impliziert „das Verständnis der Öffentlichkeit als Kommunikationsraum [...] Medienschaffende, [...] Medieninhalte und Mediennutzende“<sup>38</sup>. Wie Andreas Hepp und Hartmut Wessler es erläutern, wirken dabei die Kommunikationsräume für die jeweiligen politischen Institutionen legitimierend und haben somit demokratietheoretisch eine normative Funktion inne<sup>39</sup>. Genau an dieser Stelle unterscheidet sich der Kommunikationsraum von dem Begriff der Öffentlichkeit:

*„In diesem Sinne ist nicht jeder Kommunikationsraum Öffentlichkeit, aber jede Öffentlichkeit ein in welchen Graden auch immer politisch legitimierender Kommunikationsraum wechselseitiger Zugehörigkeit und Identität.“<sup>40</sup>*

Das Publikum stellt demnach einen wesentlichen Bezugspunkt bei der Frage nach der Entstehung europäischer Öffentlichkeit sowie Identität, aber auch derer Defizite dar. Dieser Aspekt wird hervorgehoben, da sich der mover in die Publikumsebene einordnen lässt und – wie weiter oben schon erwähnt – der Sprachenfaktor im Europäisierungsprozess aus dessen Sicht rekonstruiert werden soll. Zur

---

<sup>38</sup> s. Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 175

<sup>39</sup> s. ebd. S. 176

<sup>40</sup> s. ebd. S. 189

systematischen Darstellung der Publikumsebene eignet sich die Unterteilung in Medien- und Bürgerpublika von europäischer Öffentlichkeit nach Brüggemann et al.:

- Der Begriff der **Medienpublika** meint die Rezipientenschaft von Medienangeboten<sup>41</sup>,
- während sich **Bürgerpublika** in einer Anschlusshandlung aus den Medienpublika formieren und als „durch Europa und europapolitische Entscheidung Betroffene wahrnehmen“<sup>42</sup>.

Lingenberg hat 2008 bezüglich der Wahrnehmung europäischer Öffentlichkeit auf Basis der Rezeption von Medienangeboten eine Studie veröffentlicht, in der sie „die Bedeutung des Publikums für die Konstituierung europäischer Öffentlichkeit“<sup>43</sup> theoretisch reflektiert und konzeptualisiert und in einer Studie die kommunikativen Beteiligungen und Sinngabungsprozesse des Publikums am Beispiel der europäischen Verfassungsdebatte<sup>44</sup> untersucht. Europäische Öffentlichkeit ist gemäß Lingenberg medienzentriert und existiert „in Abhängigkeit von der Wahrnehmung und Diskussion von Betroffenheit durch europapolitische Entscheidungs- und Problemzusammenhänge.“<sup>45</sup> Ihre Annahme ist dabei, dass sich Öffentlichkeit nicht nur durch die Rezeption von Medienangeboten konstituiert, sondern ebenso durch die kommunikative Vernetzung auf Bürgerebene.<sup>46</sup>

Diese Definition erweist sich als solide Basis für diese Magisterarbeit. Wie in Kapitel 7 „Das Untersuchungsdesign“ noch genauer vorgestellt wird, wird für den empirischen Teil Lingenbergs Verständnis der kommunikativen Vernetzung aufgegriffen und das Vernetzungsprofil der Interviewpartner sowie die diesbezügliche Bedeutung der Sprachverwendung herausgearbeitet.

---

<sup>41</sup> s. Brüggemann, Michael/ Hepp, Andreas/ Kleinen-von Königslöw, Katharina/ Wessler, Hartmut: Transnationale Öffentlichkeiten in Europa: Forschungsstand und Perspektiven. In: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. 54 (3). S. 405

<sup>42</sup> s. Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 189

<sup>43</sup> s. Lingenberg, Swantje: Europäische Öffentlichkeit aus Publikumssicht. Ein pragmatischer Ansatz mit Fallstudien zur europäischen Verfassungsdebatte. In: Medien & Zeit 3/ 2008. S. 43

<sup>44</sup> s. ebd. S. 43

<sup>45</sup> s. ebd. S. 43

<sup>46</sup> vgl. ebd. S. 43

### 3.1.3 Defizite europäischer Öffentlichkeit: fehlende Bürgernähe und Sprachenvielfalt

Bei der Betrachtung europäischer Öffentlichkeit aus Publikumsebene wird immer wieder die Frage nach der Bürgernähe aufgeworfen. Diesbezüglich lässt sich festhalten, dass während die Transnationalisierung europäischer Länder auf ökonomischer Ebene fortwährende Erweiterung und somit auch Wachstum erfährt, der Europäisierungsprozess auf sozialer Ebene, das heißt auf Bürgerebene hinterher hinkt.<sup>47</sup> So wird in der Diskussion über den Europäisierungsprozess die „fehlende Bürgernähe und die Kluft zwischen europäischen politischen Eliten und weiten Kreisen der europäischen Bevölkerung“<sup>48</sup> als Grund genannt. Der Kern dieses Problems wird dabei kontrovers diskutiert. In der 2005 von der Europäischen Kommission veröffentlichten EUROPUB-Studie wird die Schuld primär bei den Regierungsakteuren verortet, die scape-goating (*engl. scapegoat = Sündenbock*) und credit-claiming (*engl. to claim credit = sich etw. als Verdienst anrechnen*) betreiben<sup>49</sup>. Das bedeutet, dass sie die Verantwortung für Fehler, EU-Projekte betreffend, auf die EU-Kommission schieben, Erfolge allerdings auf sich selbst zurückführen. Die Europäische Union habe somit versäumt, adäquate Informationspolitik für seine Bürger zu betreiben<sup>50</sup>:

*„Politische Akteure machen andere, zum Beispiel die EU-Institutionen, für Misserfolge verantwortlich und beanspruchen für sich selbst den Verdienst an erfolgreichen Projekten.“<sup>51</sup>*

---

<sup>47</sup> vgl. Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 178

<sup>48</sup> s. Latzer, Michael/ Saurwein, Florian: Europäisierung durch Medien: Ansätze und Erkenntnisse der Öffentlichkeitsforschung. In: Langenbucher, Wolfgang R./ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2006. S. 10

<sup>49</sup> s. The transformation of political mobilisation and communication in European Public spheres. Final Report. Europäische Kommission. 2005. Koordinator des Projekts: Wissenschaftszentrum Berlin (WZB), Kompans, Ruud. url: <http://cordis.europa.eu/documents/documentlibrary/100124201EN6.pdf>. Stand: 13.04.2013

<sup>50</sup> vgl. Brüggemann, Michael/ Hepp, Andreas/ Kleinen-von Königslöw, Katharina/ Wessler, Hartmut: Transnationale Öffentlichkeiten in Europa: Forschungsstand und Perspektiven. In: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. 54 (3). S. 398

<sup>51</sup> s. ebd. S. 398

Latzer und Saurwein jedoch bestimmen diesen Problemansatz als zu eindimensional und nicht zielführend. Bürger seien für die Herausbildung inklusive dem Funktionieren europäischer Öffentlichkeit ebenso verantwortlich wie die politischen Eliten. Sonst „wird die Schuld dafür, dass ‚Brüssel‘ bis jetzt nur als ferner und gesichtsloser Ort wahrgenommen wird, zwischen Politik und Medien hin- und hergeschoben.“<sup>52</sup>

Insgesamt erklären die beiden Ansätze jedenfalls, warum die soziale Ebene noch lückenhaft und die EU-Politik für die große Masse der EU-Bürger (noch) zu intransparent bzw. nicht greifbar ist. Erweiterungen der Mitgliedsstaaten sowie neue Verfassungsentwürfe, Richtlinien und dergleichen gelten somit immer wieder als neue Herausforderung für die Akzeptanz des Projektes „Gemeinsames Europa“. Insbesondere seit den aktuellen Staatsschuldenkrisen bestimmter Mitgliedsstaaten der Europäischen Union werden immer mehr kritische Stimmen laut, die die Macht und das „politische Projekt ihres Gemeinwesens“<sup>53</sup> in Frage stellen. Dies verweist wie im Problemaufriss bereits erwähnt auf die demokratiepolitische Funktion von Öffentlichkeit – auf nationaler wie auch auf transnationaler Ebene. In ihrer Arbeit zur europäischen Öffentlichkeitsforschung halten Latzer & Saurwein dazu fest, dass sich

*„[im Kommunikationsraum Öffentlichkeit] das Zusammenspiel von Bürgerinnen und Bürgern mit Politik und Medien [vollzieht]. Ihre zentrale Bedeutung liegt in den demokratiepolitischen und sozialen Funktionen der Legitimation und Integration“<sup>54</sup>.*

Die eben zitierten Argumente im wissenschaftlichen Diskurs sind bedingt plausibel. Sie gelten für die Mehrzahl der EU-Bürger. Die Gruppe der mover allerdings zeigt, dass auf Bürgerebene die EU nicht mehr bloß mit der abstrakten Brüssel-Metapher gleichgesetzt wird. Die mover bedienen sich und profitieren damit von Initiativen der

---

<sup>52</sup> s. Latzer, Michael/ Saurwein, Michael: Europäisierung durch Medien: Ansätze und Erkenntnisse der Öffentlichkeitsforschung. In: Langenbucher, Wolfgang/ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 2006. S. 10

<sup>53</sup> s. Meyer, Thomas/ Eisenberg, Johanna: Europäische Identität als Projekt. Innen- und Außensichten. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2009. S. 22

<sup>54</sup> s. und vgl.: Latzer, Michael/ Saurwein, Florian: Europäisierung durch Medien: Ansätze und Erkenntnisse der Öffentlichkeitsforschung. In: Langenbucher, Wolfgang R./ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2006. S. 10

Europäischen Union, wie Förderungen, Stipendien, usw. um eine Ausbildung zu absolvieren oder einer Arbeit außerhalb ihres Herkunftslandes nachzugehen. Man kann also davon ausgehen, dass sie zur aktiven EU-Bürgergruppe gehören, die sich auch aktiv mit der demokratiepolitischen Funktion der europäischen Union und ihrer Öffentlichkeit auseinandersetzt.

Versteht man nun die Bürgerebene als Publikum aus den Reihen der Zivilgesellschaft, ist Öffentlichkeit ein „grundsätzlich offener Kommunikationsraum“<sup>55</sup>. Teilnehmen und rezipieren kann demnach jede Person. Aber „trotz der prinzipiellen Offenheit sind die Möglichkeiten zur Teilnahme an öffentlichen Diskursen [...] nicht über alle Gruppen hinweg gleichmäßig verteilt“<sup>56</sup>. Latzer und Saurwein beziehen sich hier speziell auf Akteure wie „politische Akteure, Massenmedien, organisierte Interessensgruppen“<sup>57</sup>. In dieser Magisterarbeit wird diese Partizipationsschwelle speziell im Hinblick auf die Sprachenvielfalt verstanden. Das bedeutet, dass Partizipationsmöglichkeit auch sprachlich gebunden ist. Sie gilt dabei als „Interaktionsbedingung im nationalen und europäischen Kontext.“<sup>58</sup> Der europäische Kontext wird dabei als transnational mit unterschiedlichen Sprachräumen verstanden. Dieses Nebeneinander unterschiedlicher Sprachen im europäischen Raum wird neben fehlender Bürgernähe bzw. der Kluft zwischen Elitegruppen und der breiten Masse als Defizit konstatiert. Das Problem liegt primär darin, dass die Sprachenvielfalt die Entstehung von breitgefassten, transnationalen Medienpublika erschwert.<sup>59</sup>

Dem entgegensetzen ist allerdings, dass bereits einige erfolgreiche mehrsprachige Medienangebote existieren, die sich mit EU- Themen auseinandersetzen und darüber berichten. Einige davon ermöglichen ihren Rezipienten sogar, ihre Muttersprache zu wählen und so supranationale Nachrichten nicht nur zu empfangen, sondern auch verstehen und deuten zu können, wie es beispielsweise der paneuropäische Fernsehsender EuroNews anbietet. Allerdings hängt ihre

---

<sup>55</sup> s. ebd. S. 31

<sup>56</sup> s. ebd. S. 31

<sup>57</sup> s. ebd. S. 31

<sup>58</sup> s. ebd. S. 11

<sup>59</sup> vgl. Brüggemann, Michael/ Hepp, Andreas/ Kleinen-von Königslöw, Katharina/ Wessler, Hartmut: Transnationale Öffentlichkeiten in Europa: Forschungsstand und Perspektiven. In: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. 54 (3). S. 406

Existenz auch davon ab, ob und inwiefern die transnationalen Angebote rezipiert werden.<sup>60</sup>

Um zur Forschungsdebatte zurückzukehren ist sich die interdisziplinäre Scientific Community der Europäisierungsforschung über die beiden Faktoren der Öffentlichkeitsdefizite – Sprachenfrage, Bürgernähe – einig. Wie eben diskutiert divergieren allerdings Deutungs- wie Lösungsansätze voneinander. Der gemeinsame Nenner der eben genannten Öffentlichkeitsdefizite im Europäisierungsprozess ist ihr Einfluss auf die Herausbildung europäischer Identität:

*„Daher kommt der Herausbildung einer vereinigten europäischen Öffentlichkeit besonderes Gewicht zu, die in der Lage ist, die politischen Grundfragen im Entscheidungsprozess der EU für alle sichtbar, die entscheidenden Faktoren des politischen Prozesses erkennbar zu machen und eine große Zahl von Bürgerinnen und Bürgern in allen Mitgliedsländern gleichermaßen für die politischen Grundfragen der Union zu fesseln oder wenigstens zu interessieren.“<sup>61</sup>*

Sowohl Öffentlichkeit als auch Sprache stellen Bezugspunkte für die Herausbildung von Identität dar. In Verbindung mit dem Europäisierungsprozess ist dazu insbesondere die Identitätsform des Kollektivs – also die kollektive Identität relevant. Speziell aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht bedeutet das eine „transnationale Kommunikationsgemeinschaft, die sich nicht unbedingt durch einen diskursiven Austausch, sondern durch ein kollektives Zusammengehörigkeitsgefühl integriert und auszeichnet.“<sup>62</sup>

Davon ausgehend wird im folgenden Kapitel die identitätsstiftende Funktion von Öffentlichkeit erläutert und anschließend die Bedeutung der Sprachenvielfalt für

---

<sup>60</sup> vgl. Latzer, Michael/ Saurwein, Michael: Europäisierung durch Medien: Ansätze und Erkenntnisse der Öffentlichkeitsforschung. In: Langenbucher, Wolfgang/ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2006. S. 11

<sup>61</sup> s. Meyer, Thomas/ Eisenberg, Johanna: Europäische Identität als Projekt. Innen- und Außensichten. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2009. S. 23

<sup>62</sup> s. Brüggemann, Michael/ Sifft, Stefanie/ Kleinen-von-Königslöw, Melanie/ Peters, Bernhard & Wimmel, Andreas: Segmentierte Europäisierung – Trends und Muster der Transnationalisierung von Öffentlichkeiten in Europa. In: Langenbucher, Wolfgang/ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 2006. S. 215

europäische Öffentlichkeit diskutiert. In Kapitel 3.2 wird dann der Begriff europäischer Identität explizit diskutiert.

### 3.1.4 Die identitätsstiftende Funktion europäischer Öffentlichkeit

Wie im Einleitungskapitel bereits angedeutet, steht Öffentlichkeit eine identitätsstiftende Funktion zu<sup>63</sup>. Wie Öffentlichkeit also identitätsstiftend ist, hat auch europäische Öffentlichkeit die Funktion der Förderung kollektiver Identität. Die ist insbesondere während Erweiterungsprozessen der europäischen Union der Fall. Die Grenzen verschieben sich und was noch als „das Andere“ jenseits der Grenze galt, ist nun Teil des Ganzen. Als aktuelles Beispiel lässt sich dazu der Beitritt Kroatiens anführen.

Der in seiner anfänglichen Definition noch nationenbezogene Begriff der Identität wird angesichts der Öffnung moderner Gemeinschaften erweitert: wie Öffentlichkeit in Verbindung zum Europäisierungsprozess einen Transnationalisierungsprozess erfährt, kann der Begriff kollektiver Identität eine Identität über nationale Grenzen hinweg bedeuten<sup>64</sup>.

An dieser Stelle findet sich wiederum die Verbindung zur Publikumsebene. Denn was in der Öffentlichkeit von Beteiligten, zu denen das Publikum zählt, thematisiert wird, erhält durch die kommunikative Interaktion eine Bedeutungszuweisung:

*„Nur was in die Öffentlichkeit gelangt, erreicht den Modus der Wirklichkeit: erst was sicht- und hörbar und damit allen zugänglich wird, kann von den Beteiligten in ihre Realitätsdefinition aufgenommen werden. Erst die Präsenz der Anderen [...] versichert den Individuen die Realität, und nur dieser Wirklichkeitsbezug befähigt zum Erleben der eigenen Individualität und der kollektiven Identität ihrer Gesellschaft, ihrer Geschichte und ihrer Traditionen.“<sup>65</sup>*

---

<sup>63</sup> vgl. Imhof, Kurt: Öffentlichkeit und Identität. In: Kaelble, Hartmut/ Kirsch, Martin: Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Campus Verlag. Frankfurt/ New York. 2002. S. 37

<sup>64</sup> Siehe dazu Kapitel 3.2.3 „Kollektive Identität“, S. 31

<sup>65</sup> s. Imhof, Kurt: Öffentlichkeit und Identität. In: Kaelble, Hartmut/ Kirsch, Martin: Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Campus Verlag. Frankfurt/ New York. 2002. S. 37

Öffentlichkeit impliziert gleichzeitig den Moment des Kollektivs, was auch für die europäische Identitätsform gilt.<sup>66</sup> Für die europäische Öffentlichkeit bedeutet dies eine Funktion in der Förderung von gegenseitigem Verständnis unter den europäischen Staaten. Dabei gestaltet sich die ideale identitätsstiftende Ausgangslage in solcher Weise, dass die „Kommunikationsflüsse innerhalb Europas [...] deutlich dichter [sind] als Kommunikationsflüsse über die Außengrenzen hinweg“<sup>67</sup>. Peters nennt als diesbezügliches identitätsstiftendes Beispiel die „gemeinsame Mitgliedschaft in der EU [als] eine Art Referenzpunkt“<sup>68</sup>. Wie diese Funktion für nationale Öffentlichkeitsarenen als selbstverständlich angesehen wird, so wird sie in der Literatur insbesondere aufgrund der Vielfalt an Sprachen als eine nicht unbedeutende Hürde definiert. Die gemeinsame Mitgliedschaft erscheint außerdem noch zu wenig ausschlaggebend, um eine gemeinsame Identität zu stiften. Vielmehr muss dies mit identitätsfördernden Kriterien – wenn auch nicht durch die gemeinsame Sprache erfolgen. Was sind die Gemeinsamkeiten Europas? Auf den ersten Blick fallen wohl eher die Unterschiede zwischen den Kulturen, Sprachen, Systemen auf. Im Gegensatz dazu kann man beispielsweise mit einem gemeinsamen Währungssystem oder auch Rechtssystem argumentiert werden. Letzteres kann wiederum zum gemeinsamen historischen Gedächtnis gezählt werden. Solche und ähnliche Gemeinsamkeiten in der Öffentlichkeit können demnach die identitätsstiftende Funktion erfüllen.

### **3.1.5 Europäische Öffentlichkeit und Sprachenvielfalt**

Aus der bisherigen Diskussion geht hervor, dass die transnationale Komponente sowohl in Öffentlichkeit als auch in Identität implizit sein kann. Anders als beispielsweise in den Vereinigten Staaten sieht sich dabei die europäische Öffentlichkeits-, inklusive der Medienpolitik mit einer Vielzahl an Sprachen konfrontiert. Sie stellt, wie in Verbindung der Öffentlichkeitsdefizite bereits diskutiert, ein Problem der Herausbildung einer gemeinsamen Öffentlichkeit wie Identität dar. In den wissenschaftlichen Ansätzen wird speziell mit Blick auf die

---

<sup>66</sup> vgl. Peters, Bernhard/ Hg. Wessler, Hartmut: Der Sinn von Öffentlichkeit. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 2007. S. 283

<sup>67</sup> s. ebd. S. 362

<sup>68</sup> s. ebd. S. 362

Öffentlichkeitskomponente betonend attestiert, dass eine gemeinsame Sprache, sprich eine „lingua franca“ dieses Problem auflösen könnte. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte sich der amerikanische Philosoph und Pädagoge mit der Bedeutung von Öffentlichkeit für die multikulturelle und mehrsprachige Gesellschaft auseinander. Als primäre Kriterien für die Entstehung von Öffentlichkeit nennt er die aktive Inklusion des Publikums: Betroffenheit seitens des Publikums ist nach Dewey die Prämisse dafür, dass Öffentlichkeit entsteht.<sup>69</sup> Die Sprachenfrage ist somit zweitrangig und Sprachenvielfalt folglich überwindbar.

Dazu zeigt die Scientific Community der Europäisierungsforschung zwei kontroverse Ansatzstränge: Der eine Ansatz plädiert wie eben erwähnt für eine lingua franca – mit dem Argument, eine gemeinsame Öffentlichkeit könne auch auf transnationaler Ebene nur durch eine gemeinsame Sprache entstehen. Jüngere Ansätze setzen dem entgegen, dass das Funktionieren von Öffentlichkeit nicht ausschließlich auf eine gemeinsame Sprache zurückzuführen ist. Vielmehr fördere man mit transnationalem sprachlichem Kapital, also der Kenntnis von Fremdsprachen auch den Transnationalisierungs- und somit Europäisierungsprozess.<sup>70</sup> EU-Programme zeigen diesbezüglich seit geraumer Zeit etliche Bestrebungen beispielsweise im Bildungsbereich mit Förderprogrammen für den bilingualen Bereich.

Die Datenlage zum speziell mehrsprachigen, europäischen Publikum ist bis dato noch bescheiden.<sup>71</sup> Generell liegt bei der Transnationalisierung von Öffentlichkeit auf europäischer Ebene eine Asymmetrie zwischen Angebot und Nachfrage vor: selbst wenn die Medienakteure die transnationale Reichweite anstreben, gibt es aktuell bloß zögerliche Bewegungen in Richtung der Nutzung von ausländischen Medien auf Publikumsebene, was vielfach als eine Konsequenz der Sprachenvielfalt gedeutet wird.<sup>72</sup> Anders in kleineren Staaten mit unterschiedlichen, großen Nachbarländern. Hier zeigt sich bei der Bevölkerung eine Tendenz zur mehrsprachigen

---

<sup>69</sup> vgl. Dewey, John: die Öffentlichkeit und ihre Probleme. Philo Verlag. Berlin, Wien. 2001. S. 43

<sup>70</sup> s. Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 2010. S. 12, f.

<sup>71</sup> vgl. Brüggemann, Michael/ Hepp, Andreas/ Kleinen-von Königslöw, Katharina/ Wessler, Hartmut: Transnationale Öffentlichkeiten in Europa: Forschungsstand und Perspektiven. In: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. 54 (3). 2009. S. 405

<sup>72</sup> vgl. ebd. 2009. S. 406

Mediennutzung. In der Schweiz beispielsweise „übersteigt der Marktanteil ausländischer TV-Programme in den Sprachregionen der Schweiz sogar die 50 Prozent - Marke; [...] in Österreich liegt der Marktanteil ausländischer Programme immerhin noch zwischen 30 und 50 Prozent“<sup>73</sup>, so Brüggemann et al. im 2009 erschienen Essay „Transnationale Öffentlichkeit in Europa: Forschungsstand und Perspektiven“. Allerdings beschränkt sich die Nutzung hauptsächlich auf Unterhaltungsangebote, während die Informationsnutzung weitgehend national oder regional bleibt. Sofern dennoch ein allgemeines europäische Informationspublikum<sup>74</sup> existiert, dann „allenfalls in Bezug auf Eliten“<sup>75</sup>. Das könnte damit zusammenhängen, dass Personen aus Eliteschichten sehr gut ausgebildet (auch in Sprachen) sind. Diese Erkenntnisse erweisen sich im Vergleich mit dem Profil des movers als schlüssig, da Mitglieder dieser Personengruppe eine oft sehr gute, transnationale Ausbildung genießen konnten. Die Publikumsebene verweist demnach wieder auf die Komponente der Segmentierung.<sup>76</sup>

Um zur Sprachenfrage zurückzukehren, wird die Prämisse eines einsprachigen Angebotes für das Funktionieren der europäischen Öffentlichkeit allerdings schon allein durch erfolgreiche transnationale Medienangebote relativiert. Einsprachigkeit ist, wie bereits erwähnt also „keine notwendige Voraussetzung für das Stattfinden europäischer öffentlicher Kommunikation.“<sup>77</sup> Schließlich existieren bereits mehrsprachige Öffentlichkeit, wenn auch als Teilöffentlichkeit bei bestimmten Rezipientengruppen, wie beispielsweise Migranten und/ oder Elitegruppen. Dabei kann, wie es die Gruppe der mover zeigt, eine Person zu beiden der eben genannten Gruppen gleichzeitig gehören.

Zusammenfassend lässt sich der Sprachenfaktor für europäische Öffentlichkeit wie folgt definieren: Obwohl Sprache keinen Absolutheitsanspruch hat, kann eine gemeinsame Sprache die Herausbildung einer gemeinsamen Öffentlichkeit

---

<sup>73</sup> s. ebd. S. 406

<sup>74</sup> s. Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 189

<sup>75</sup> s. ebd. S. 189

<sup>76</sup> vgl. Brüggemann, Michael/ Hepp, Andreas/ Kleinen-von Königslöw, Katharina/ Wessler, Hartmut: Transnationale Öffentlichkeiten in Europa: Forschungsstand und Perspektiven. In: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. 54 (3). 2009. S. 406

<sup>77</sup> s. Lingenberg, Swantje: Europäische Öffentlichkeit aus Publikumssicht. Ein pragmatischer Ansatz mit Fallstudien zur europäischen Verfassungsdebatte. In: Medien & Zeit 3/ 2008. S. 44

erleichtern. Bei der Sprachenvielfalt besteht hingegen die Gefahr eines automatischen Ausschlussverfahrens, da anzunehmen ist, dass bestimmte Teile der Bevölkerung – nämlich die die jeweilige Sprache nicht sprechen oder verstehen – nicht an der Öffentlichkeit teilnehmen können. Umgekehrt wird Sprache in der Literatur als eine der gemeinsamen Nenner für die Herausbildung europäischer Öffentlichkeit und Identität im Zuge des Europäisierungsprozesses dargestellt.

So ist die Förderung von den offiziell anerkannten Sprachen inklusive der Minderheitensprachen in den jeweiligen Mitgliedsstaaten bezeichnend für die Sprachenpolitik der europäischen Union. Hier wird im Respekt vor der Sprachenvielfalt dem oft zitierten Motto „in Vielfalt geeint“ Rechnung getragen.

*„Als Medium der öffentlichen Kommunikation steht eine Sprache generell für eine spezifische Verbindung kultureller und politischer Elemente: Sprachkultur ist politische Kultur.“<sup>78</sup>*

Dies führt – wie auch die Diskussion um die Aufgaben europäischer Öffentlichkeit – zurück zur Frage nach dem Sprachenfaktor für die europäische Identitätsbildung. Sprache trägt einen wesentlichen Beitrag zur Identitätsentwicklung insofern bei, dass das Individuum seine Identität durch das Kommunikationsmedium Sprache zu artikulieren lernt. Dieser Ansatz aus der Psychologie geht allerdings noch nicht auf mehrsprachige Komponente der Identitätsbildung ein. Für die Diskussion über den Sprachenfaktor im Europäisierungsprozess wird im nächsten Schritt der Begriff der europäischen Identität – wie auch der Begriff der kollektiven Identität – erläutert.

---

<sup>78</sup> s. Kraus, Peter A.: Europäische Öffentlichkeit und Sprachenpolitik. Integration durch Anerkennung. Campus Verlag GmbH. Frankfurt/ Main, 2004. S. 106

### 3.2 Zum Begriff der europäischen Identität

*„Bezogen auf Europa werden Fragen der kommunikativen Vermittlung von europäischer Identität [...] immer wieder breit diskutiert, nicht zuletzt als ein erklärtes Ziel europäischer Kommunikationspolitik: die Herstellung einer geteilten Identität durch eine geteilte politische Öffentlichkeit“<sup>79</sup>.*

Mit diesem Zitat sprechen Andreas Hepp und Hartmut Wessler direkt die Aufgabe der Öffentlichkeit für die Herausbildung europäischer Identität an. Wie im vorhergehenden Kapitel erläutert, stellt Öffentlichkeit den Nährboden für Identität dar. Dieses Kapitel widmet sich explizit dem Begriff der Identität. Wie auch beim Begriff der europäischen Öffentlichkeit erscheint es sinnvoll – nicht zuletzt aufgrund des inflationären Gebrauchs im wissenschaftlichen Diskurs<sup>80</sup> – die Identitätsdefinition mit Blick auf die thematische Relevanz für die Magisterarbeit einzugrenzen. Dazu wird zum einen auf Basis der interdisziplinären Diskussion der Begriff der kollektiven Identität erörtert. Zum anderen wird Identität per se aus der Perspektive des symbolischen Interaktionismus verstanden. Wie im Einleitungskapitel bereits dargelegt, werden im Zuge der Leitfadeninterviews die Interviewpartner nach ihrer subjektiven Vorstellung von europäischer Identität gefragt. Dazu ist es notwendig, von der methodologischen Position von Identität auszugehen, was durch die ausgewählte Theorie des symbolischen Interaktionismus gewährleistet werden kann. Sie ermöglicht, die individuellen Bedeutungszuweisungen der Repräsentanten der mover-Gruppe zu rekonstruieren. Die Anwendung sowohl für den Begriff der europäischen Identität als auch speziell für das Untersuchungsdesign wird jeweils in Kapitel 6 „Theoretische Einbettung“ und in Kapitel 7 „Das Untersuchungsdesign“ genau beschrieben.

Zurückkehrend auf die kollektive Ebene von Identität ist der Forschungsbereich in den Sozialwissenschaften zur europäischen Identität noch relativ neu. Dies ist die

---

<sup>79</sup> s. Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 190

<sup>80</sup> vgl. Herczeg, Petra: Herczeg, Petra: Was dieselbe Sprache redet... Sprache und Identität im kommunikativen Spannungsfeld zwischen Ich- und Wirwahrnehmungen. In: Medien & Zeit 4/ 2007 S. 34

Konsequenz historischer Hintergründe, da „dem Thema europäische Identität überhaupt erst mit dem Ende des Kalten Krieges größere Aufmerksamkeit zuteil“<sup>81</sup> wurde. So existieren bislang auch noch keine Theorien, die sich speziell der europäischen Identität als eine nicht-nationale widmen. Vielmehr „werden europäische und nationale Identitäten mit den gleichen Theorien analysiert“<sup>82</sup>. Dennoch sind bis dato bereits einige Bezugspunkte herausgearbeitet worden, die die Herausbildung einer supranationalen europäischen Identität fördern könnten. Eine „übernationale“ Identität wird dabei unter dem Begriff „kollektive Identität“<sup>83</sup> zusammengefasst, die allerdings weiterhin parallel zur nationalen Identität einer Person bestehen kann.

So verweist europäische Identität zwar auf die Ebene eines Kollektivs und wird somit nicht auf der persönlichen Ebene gefasst. Aber die Herausforderung für diese Magisterarbeit bestand darin, Identität in Bezug auf die individuelle Ebene des jeweiligen mover-Repräsentanten herauszuarbeiten. Der Lösung dieser Aufgabe widmen sich nun die nächsten beiden Kapitel.

### 3.2.1 Der Identitätsbegriff

Die Schwierigkeit, Identität per se zu operationalisieren hat selbst Erik H. Erikson herausgefordert, der dies treffend formuliert:

*„Je mehr man über diesen Gegenstand schreibt, desto mehr wird das Wort zu einem Ausdruck für etwas, das ebenso unergründlich als allgegenwärtig ist.“<sup>84</sup>*

Die Komponente der Vielfalt an Identitätsfacetten einer einzigen Person ist auch ein Grund, warum Identität sehr schwer fassbar ist: So kann sich eine Person zu mehreren Gemeinschaften zugehörig fühlen und also unterschiedliche Identitätsformen annehmen. Eine Person kann sich beispielsweise gleichzeitig zur

---

<sup>81</sup> s. Wagner, Hartmut: Bezugspunkte europäischer Identität. Territorium, Geschichte, Sprache, Werte, Symbole, Öffentlichkeit – Worauf kann sich das Wir-Gefühl der Europäer beziehen? In: Kleger, Heinz (Hg.): Region – Nation – Europa. Band 40. LIT Verlag. Berlin. 2006. S. 14. Unter Berufung auf Erikson, Erik H.: Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. 1998. S. 7

<sup>82</sup> s. ebd. S. 13

<sup>83</sup> vgl. ebd. S. 16, f.

<sup>84</sup> s. ebd. S. 16

Gruppe der Tierschützer, der Wiener, der Österreicher, der Buddhisten, usw. zugehörig fühlen. Zugleich kann sich die Darstellung der eigenen Identität in Bezug zur gegebenen Situation verändern, wie durch den angesprochenen Themenbereich, den Kommunikationspartner oder den sozialen Kontext.<sup>85</sup>

Für die wissenschaftliche Analyse, insbesondere für die Operationalisierung, ist meist eine spezielle Gruppe daraus wichtig und durch welche Merkmale die spezielle Identität definiert werden kann.

Für diese Magisterarbeit interessant ist darunter aber die europäische Identität, sofern vorhanden – und wenn auch nur ansatzweise. Sowohl europäische Identität auf Basis des Wissenschaftsdiskurses als auch die Komponente der individuellen Identitätsform mit Blick auf den mover ist dabei für diese Forschungsarbeit relevant. Die beiden Ebenen können miteinander in Bezug gesetzt werden, wenn es um den Aspekt der Kollektivität geht. Der Schnittpunkt liegt im kollektiven Handeln, welches das Individuum mit der kollektiven Identität<sup>86</sup> verbindet.

*„Im kollektiven Handeln zeigen die Individuen sich durch ihr Handeln gegenseitig an, welche Bedeutung einem Objekt beigemessen wird oder beigemessen werden soll.“<sup>87</sup>*

Bei dem Objektbegriff findet sich der Ansatz für die Operationalisierung der Bedeutung von Sprache für die Gruppe der mover. Der methodologische Standpunkt des symbolischen Interaktionismus, wie Blumer ihn erklärt<sup>88</sup>, ermöglicht es die Frage nach dem Sprachenfaktor als abstraktes Objekt auf individueller Ebene anzusetzen und dabei gleichzeitig auf die kollektive Identität zu verweisen.

---

<sup>85</sup> s. Herrmann, Richard/ Brewer, Marilyn B: Identities and Institutions: Becoming European in the EU. In: Kerrmann, Richard/ Risse, Thomas/ Brewer, Marilyn B.: Transnational identities. Becoming European in the EU. Rowman & Littlefield Publishers. Lanham. 2004. S. 4

<sup>86</sup> vgl. Abels, Heinz: Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007. S. 52

<sup>87</sup> s. ebd. S. 52

<sup>88</sup> vgl. Blumer, Herbert: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Strübing, Jörg/ Schnettler, Bernt (Hg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz. 2004 S. 319 - 388

### 3.2.2 Der Symbolische Interaktionismus

*„Während in anderen Theorien Bedeutungen einfach als gegeben hingenommen werden, sind Bedeutungen nach der Theorie der symbolischen Interaktion ‚soziale Produkte‘, die im ständigen Wechsel zwischen Definition der Situation und Handeln geschaffen werden.“<sup>89</sup>*

Abels spricht damit den Kern der Theorie an: Bedeutungen entstehen im Prozess der Interaktion. In dieser These wird auch der Bezug zur Entstehung von europäischer Öffentlichkeit wie Identität erkennbar. Beide unterliegen einer prozesshaften Entwicklung und man könnte sogar behaupten, ihre Bedeutung wird in der Interaktion nicht nur zwischen den Bürgern sondern auch in der Interaktion zwischen der Politschicht und Bürgerebene ausgehandelt. Auch der Migrant, zu welcher der mover gehört, entwickelt und verändert seine Identität mittels Interaktion mit der sozialen Umwelt. So positioniert auch Mead die Entstehung der Identität in der Selbstreflexion mithilfe des Gegenübers.<sup>90</sup> Diese These lässt sich mit dem Verständnis von Identität als eine Abgrenzung vom Anderen vergleichen. Das Gegenüber ist also notwendig, um sich selbst – seine eigene Identität – zu erkennen, zu reflektieren und folglich verändern zu können. Sprache nimmt bei der für die Herausbildung von Identität notwendigen Interaktion den Platz des Kommunikationsmittels bzw. -mediums ein. Durch ihre Bedeutung für den Europäisierungsprozess wird sie zum abstrakten Objekt<sup>91</sup>.

Die Bedeutung von Sprache für die europäische Identität und europäische Öffentlichkeit liegt gemäß dem symbolischen Interaktionismus ebendiesem also nicht automatisch inne, sondern in der Definition, die ihr von der Gesellschaft oder vom Individuum zugewiesen wird.<sup>92</sup> Dies ist auch der Grundgedanke der Magisterarbeit

---

<sup>89</sup> s. Abels, Heinz: Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007. S. 47

<sup>90</sup> s. ebd. S. 25

<sup>91</sup> vgl. Blumer, Herbert: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Strübing, Jörg/ Schnettler, Bernt (Hg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz. 2004. S. 332

<sup>92</sup> vgl. Abels, Heinz: Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007. S. 50

im Hinblick darauf, welche konkrete Bedeutung die Gruppe der mover der Sprache zuweist.

*„Die Bedeutung der Objekte liegt nicht in den Objekten selbst, sondern in der Definition, die die Handelnden sich gegenseitig anzeigen.“<sup>93</sup>*

Zurückkehrend auf die Frage nach der europäischen Identität lässt die Theorie des symbolischen Interaktionismus auch zu, über das Subjekt hinauszugehen und menschliches Handeln als kollektives Handeln zu verstehen. Darin liegt die Verbindung zwischen der Identität des Einzelnen und der kollektiven Identität. Auf Letztere wird im folgenden Kapitel in Bezug auf die europäische Ebene näher eingegangen.

### **3.2.3 Die kollektive Identität**

Die Definition europäischer Identität impliziert den Begriff der politischen - auch kollektiv genannten - Identität. Dabei ist die „Beziehung zwischen dem Bürger und einem territorial definiertem Kollektiv, genannt Staat“<sup>94</sup> gemeint. Sie kann sich aber ebenso auf eine Ethnie oder auf einen Geschlechtstypus („Wir Frauen“ oder „Wir, Männer“) beziehen. Wesentlich dabei ist, dass sie sich „auf Basis eines Zusammengehörigkeits- bzw. ihres Wir-Gefühls“<sup>95</sup> auf ein Kollektiv rekurriert.

Die geografische Dimension<sup>96</sup> einer Nation wird bei dem Begriff der europäischen Identität überwunden, da sie nicht mehr an einen einzigen Staat gebunden ist, sondern über deren Grenzen hinausgeht. Sie kann dennoch parallel zur nationalen Identität bestehen und ist vielmehr als Prozess zu verstehen und nicht als statische

---

<sup>93</sup> s. Abels, Heinz: Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007. S. 50

<sup>94</sup> s. Pfetsch, Frank R.: Das neue Europa. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007. S. 105

<sup>95</sup> s. Wagner, Hartmut: Bezugspunkte europäischer Identität. Territorium, Geschichte, Sprache, Werte, Symbole, Öffentlichkeit – Worauf kann sich das Wir-Gefühl der Europäer beziehen? In: Kleger, Heinz (Hg.): Region – Nation – Europa. Band 40. LIT Verlag. Berlin. 2006. S. 18

<sup>96</sup> vgl. Pfetsch, Frank R.: Das neue Europa. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007. S. 109

Situation, wie auch Cerutti in „Eine politische Identität der Europäer, was ist das?“<sup>97</sup> erklärt:

*„Wir sollten es vermeiden, in die gedankliche Falle zu tappen, die Formation einer europäischen Identität einfach als Wiederholung in einem größeren Maßstab dessen anzusehen, was der Prozess der Bildung nationaler Identitäten in Europa den lokalen und regionalen Kulturen angetan hat.“<sup>98</sup> [...] Sie ist vielmehr einem langsamen Prozess partieller Veränderung unterworfen, der von kulturellem Wandel unter einzelnen Bürgern und sozialen Gruppen beeinflusst wird.“<sup>99</sup>*

An dieser Stelle scheint die kulturelle Komponente kollektiver Identität erwähnenswert. Die beiden Begriffe „Kultur“ und „Kollektiv“ werden in der Literatur oft gleichzeitig und in enger Verbindung miteinander verwendet, dennoch bezeichnen sie bei genauer Betrachtung zwei unterschiedliche Identitätsformen. Während die kulturelle Identitätsform speziell für beispielsweise Minderheiten-, Sprach-, Religionsgruppen sehr gut angewandt werden kann, ist die kollektive Identität der kulturellen Identität übergeordnet. Das Kollektiv selbst erlaubt das gleichzeitige Nebeneinander mehrerer Kulturen. So könnten sich beispielsweise sowohl Juden, Christen, Moslems, usw. gleichermaßen als Bewohner des gleichen Staates bezeichnen und somit als zu demselben Kollektiv zugehörig positionieren, während sich ihre kulturellen Identitäten aber voneinander abgrenzen. Daher wird für diese Magisterarbeit von europäischer Identität als kollektive Identität ausgegangen.

Eine Besonderheit von Identität ist, dass sie sich die durch Abgrenzung zu ihrer Außenwelt definiert. Diese Abgrenzung ist allerdings nicht statisch, sondern veränderbar. So ist „in Identität immer ein Element von Nicht-Identität, von potentieller Veränderung enthalten“<sup>100</sup>. Dies kann man auch bei der Entstehung der Europäischen Union beobachten, die mit der Zeit immer mehr europäische Staaten als Mitglieder aufgenommen hat. Die Dimension der Abgrenzung hat sich dabei

---

<sup>97</sup> s. Cerutti, Furio: Eine politische Identität der Europäer, was ist das? In: Cerutti, Furio/ Rudolph, Enno (Hg.): Brauchen die Europäer eine Identität? Politische und kulturelle Aspekte. Orell Füssli Verlag, Zürich, 2011. S. 9 - 42

<sup>98</sup> s. ebd. S. 9

<sup>99</sup> s. ebd. S. 13

<sup>100</sup> s. ebd. S. 14, f.

kontinuierlich verschoben. Komplexer gestaltet sich die Definition europäischer Identität, sobald der Aspekt der Vielfalt hinzukommt. Ganz nach dem oft zitierten Motto „in Vielfalt geeint“<sup>101</sup> wird dabei im Gegensatz zur nationalen Identität die Vielfalt als Teil der Europäischen Union verstanden. In diesem Sinne ist Europa nicht als „Schmelztiegel‘ der Kulturen“<sup>102</sup> zu verstehen, sondern

*„die europäischen Bürger, ob von europäischer oder außereuropäischer Herkunft, werden eher miteinander kooperieren und interagieren als zu einer Kultur zu verschmelzen. Die Sprachenvielfalt wird ein Vereinheitlichung immer verhindern, nicht aber eine einheitliche Politik.“<sup>103</sup>*

Wenn Cerutti hier von einer einheitlichen Politik spricht, muss dabei auch die Bürgerebene miteinbezogen werden. Setzt man dies nun in Bezug mit dem Begriff der kollektiven Identität, ist für die Herausbildung von einheitlicher Politik in der Praxis die entsprechende Kooperation zwischen dem Europäischen Parlament und den EU-Bürgern notwendig. Speziell für die europäische Identität bedeutet das, dass die Bürger diese EU-Institutionen sowie deren Tätigkeiten akzeptieren und darin aktiv partizipieren müssen<sup>104</sup>, wie auch Meyer es mit den zwei „Säulen“ der Zugehörigkeit und der Akzeptanz definiert<sup>105</sup>:

1. *„Zugehörigkeit: [das] Bewusstsein seiner Bürgerinnen und Bürger, dass sie zu einem gemeinsamen Gemeinwesen gehören, das die Macht hat, bindende Entscheidungen über sie alle zu treffen.*
2. *Akzeptanz: die Bürgerinnen und Bürger müssen das politische Projekt ihres Gemeinwesens akzeptieren, das in Form von politischen Grundwerten und Staatszielen in der geschriebenen oder ungeschriebenen Verfassung niedergelegt ist.“<sup>106</sup>*

Neben der Zugehörigkeit und Akzeptanz wird eine weitere dritte Prämisse der kollektiven Identität - das „historische Gedächtnis“ - genannt. Diese schafft „zeitliche

---

<sup>101</sup> s. Offizielle Homepage der Europäischen Union. url: [http://europa.eu/about-eu/basic-information/symbols/motto/index\\_de.htm](http://europa.eu/about-eu/basic-information/symbols/motto/index_de.htm). Stand: 15.09.2013

<sup>102</sup> s. ebd. S. 36

<sup>103</sup> s. ebd. S. 36

<sup>104</sup> vgl. ebd. S. 19

<sup>105</sup> vgl. Meyer, Thomas/ Eisenberg, Johanna: Europäische Identität als Projekt. Innen- und Außensichten. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2009. S. 20

<sup>106</sup> s. ebd. S. 20

Kontinuität“<sup>107</sup> sowie das Erinnern an die eigene Geschichte – eine wesentliche Komponente bei der Identitätsbildung sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene<sup>108</sup>. Bei der europäischen Identität denkt man dabei vielleicht speziell an das vergangene 20. Jahrhundert mit dem ersten und zweiten Weltkrieg und ihren politischen wie sozialen Konsequenzen<sup>109</sup>. Nennenswertes und bekanntes Beispiel ist dazu sicherlich die UN-Charta „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ von 1948<sup>110</sup>. Positiv ausgelegt könnten aber auch erfolgreiche historische Ereignisse, wie der Fall der Berliner Mauer, der wirtschaftliche Aufschwung in der europäischen Union und folglich ihr Beitrag zum Wohlstand, grenzübergreifende Bildungsprogramme und dergleichen für die Bürgerschaft zum Teil des historischen, europäischen Gedächtnisses werden.

Die bisherige Diskussion zur Identität konzentrierte sich auf Definitionsansätze zum Kollektiv. Um auch die mikrosoziologische Perspektive zu erfassen, widmet sich das folgende Kapitel „Identität durch Sozialisation“ der sozialpsychologischen Perspektive nach Richard Herrmann und Marilyn B. Brewer. Ihr Ziel ist, eine umfassende Definition europäischer Identität zu finden, die aus der interdisziplinären Identitätsforschung hervorgeht.

### **3.2.4 Identität durch Sozialisation**

Die Sozialpsychologen Richard Herrmann und Marilyn B. Brewer haben sich mit der Frage nach der europäischen Identität intensiv auseinandergesetzt. Während gemäß ihrer Forschungsergebnisse europäische Identität weiterhin vielfältig verstanden und auch definiert wird, werfen die beiden Autoren einen Blick auf die Auswirkung der

---

<sup>107</sup> s. Wagner, Hartmut: Bezugspunkte europäischer Identität. Territorium, Geschichte, Sprache, Werte, Symbole, Öffentlichkeit – Worauf kann sich das Wir-Gefühl der Europäer beziehen? In: Kleger, Heinz (Hg.): Region – Nation – Europa. Band 40. LIT Verlag. Berlin. 2006. S. 19

<sup>108</sup> s. ebd. S. 19

<sup>109</sup> vgl. Herrmann, Richard/ Brewer, Marilyn B: Identities and Institutions: Becoming European in the EU. In: Kerrmann, Richard/ Risse, Thomas/ Brewer, Marilyn B.: Transnational identities. Becoming European in the EU. Rowman & Littlefield Publishers. Lanham. 2004. S. 1

<sup>110</sup> s. United Nations Human Rights. Universal Declaration Human Rights. Deutsche Übersetzung. url: <http://www.ohchr.org/EN/UDHR/Pages/Language.aspx?LangID=ger>, Stand: 01.03.2013

institutionellen Arbeit auf Identität<sup>111</sup>. Die von den Institutionen ausgehenden Sozialisationsbestrebungen sollen beim Individuum das Zugehörigkeitsgefühl fördern. Diese Perspektive scheint mit Blick auf den kontextuellen Rahmen schlüssig: die identitätsstiftende Funktion europäischer Öffentlichkeit kann durch Öffentlichkeitsarbeit tatsächlich zur Identitätsförderung und somit Sozialisation der Bürger führen. Konkretisiert man diesen Forschungsbereich auf die mover-Gruppe, ist durchaus schlüssig, dass dieser durch europäische Programme (als institutionelle Fördermaßnahmen, wie Stipendien für Ausbildungen, Praktika und dergleichen im Ausland) auf europäischer Ebene sozialisiert wird:

So können sich nach Hermann und Brewer Individuen beispielsweise mit einer Institutionen und insbesondere der von ihr repräsentierten Gruppe identifizieren, sofern sie Teil des alltäglichen Lebens des jeweiligen Individuums ist. In Folge nimmt die Person die Institution, deren repräsentative Gruppe sowie auch deren Einfluss als Teil ihrer eigenen Identität, ihrer „Wirklichkeit“ wahr.<sup>112</sup>

So können auch von der europäischen Union initiierte Ausbildungsprogramme und dergleichen die Sozialisation fördern. Dies ist aber keine belegte Annahme und weicht auch etwas vom Themenspektrum der Magisterarbeit ab. Dieser Explikationszugang soll nur zeigen, dass europäische Identität in unterschiedlicher Weise definiert werden kann und auch wird.

### **3.2.5 Europäische Identität – Illusion oder Realität?**

Mit der Gründung der Europäischen Union kam im Bereich der Sozialwissenschaften auch die Frage nach dem Aufkommen von neuen sozialen, europäischen Klassen auf. Annahme ist, dass diese Klassen die Projekte der Europäischen Union reflektieren, insbesondere in den Grenzregionen, die durch die Öffnung zum Schengenraum vom Projekt „Europäische Union“ profitieren. Mit der Erklärung von Kittsee beispielsweise gab man 2003 der transnationalen geographischen Region

---

<sup>111</sup> s. Herrmann, Richard/ Brewer, Marilyn B: Identities and Institutions: Becoming European in the EU. In: Kerrmann, Richard/ Risse, Thomas/ Brewer, Marilyn B.: Transnational identities. Becoming European in the EU. Rowman & Littlefield Publishers. Lanham. 2004. S. 5

<sup>112</sup> s. ebd. S. 14

von Südmähren (Tschechien), Bratislava und Trnava (Slowakei), den Komitaten Győr-Moson-Sopron und Vas (Ungarn) sowie den Bundesländern Burgenland, Niederösterreich und Wien (Österreich) den Namen „Centrope“ - Central European Region. <sup>113</sup> Die Initiative bezeichnet sich selbst als multilaterale Partnerschaft und ihr Ziel ist „als aus diesem Raum eine prosperierende Europaregion zu machen, in der die vorhandenen Stärken in Wirtschaft und Gesellschaft sowie die Vielfalt an Sprachen und Kultur für eine abgestimmte, dynamische Entwicklung genutzt werden.“<sup>114</sup> Centrope kann ausgehend vom Forschungsschwerpunkt als eine Initiative eingeordnet werden, die Identität mithilfe von Sozialisation schaffen soll. Dabei wird die Sprachenvielfalt des Centrope-Bereichs nicht als Hindernis angesehen, sondern gefördert. So wurden auch im Rahmen des EdTwin-Projektes (Education Twinning for European Citizenship) Sprachkurse für die im Centrope-Bereich gesprochenen Sprachen angeboten <sup>115</sup>.

Kritisch zu sehen ist der Ansatz insofern, als dass er sich auf Bewohner von Grenzregionen beschränkt. Andererseits ist die Suche nach dem Europäer in Grenzregionen wiederum schlüssig, da sich speziell in solchen Regionen eine höhere Frequenz an transnationaler Mobilität und aktiver Sprachenvielfalts anbietet. Neben dem Centrope-Bereich fällt dazu vielleicht auch das an Deutschland angrenzende Elsass in Ostfrankreich ein, welches sich sogar durch einen eigenen Dialekt – den Elsässerdeutsch auszeichnet.

Die Frage richtet sich bei dieser Magisterarbeit dennoch auf die europäische Identität im Allgemeinen und nicht auf spezielle Charakteristika von Grenzregionen. Auch wenn „der“ Europäer als Bürger mit ausgeprägter europäischer Identität (noch) nicht fassbar ist, zeigen einige Studien zumindest nuancenhafte Existenz dieser Identität bei bestimmten Gruppen, unter anderem der Gruppe des movers. Dies wird in Kapitel 5 „Der aktuelle Forschungsstand“ noch genau beschrieben.

---

<sup>113</sup> s. Offizielle Homepage des Zentraleuropa-Programmes der Europäischen Union. url: <http://www.central2013.eu/about-central/central-europe-programme/>. Stand: 06.03.2013

<sup>114</sup> s. ebd.

<sup>115</sup> s. EdTwin - Education Twinning for European Citizenship. url: <http://www.edtwin.eu/%C3%9CberEdTWIN/tabid/139/language/de-AT/Default.aspx>. Stand: 15.09.2013

Eine interessante Studie zur Frage nach der europäischen Identität stellt das European Internal Movers Social Survey (EIMSS) dar, die bisher größte Studie zum „mover“, also zur innereuropäischen Migration.<sup>116</sup> Diese Gruppe attestiert als wesentliches Merkmal der Europäischen Union die Mobilität, die es erlaubt, eine Identität jenseits der nationalen Grenzen zu entwickeln.<sup>117</sup> Vergleicht man die EIMSS – Studie mit den Eurobarometer-Studien weisen die Ergebnisse der Letzteren Parallelen zu den Merkmalen der mover-Gruppe aus der EIMSS – Studie auf, was speziell für die beiden Faktoren Alter und Ausbildung gilt. Die Eurobarometer-Studie wurde allerdings nicht gruppenspezifisch durchgeführt und so weisen die Ergebnisse zwar auf Sachverhalte hin, „warum“- Fragen und Problem- sowie Lösungsansätze werden aber außer Acht gelassen. Für diese Magisterarbeit lassen sich die Ergebnisse jedoch kontextuell sehr gut verwenden: Aus den Ergebnissen wurden für den empirischen Teil jene Personenmerkmale übernommen, gemäß denen sich die die Person mit hoher Wahrscheinlichkeit als Europäer fühlt.

Wie im Einleitungskapitel über den Forschungsprozess bereits erklärt, wurde die Fragestellung stets präzisiert, um dem Erkenntnisinteresse gerecht zu werden. Einerseits sollte der Sprachenfaktor im Europäisierungsprozess aus der Bürgerebene heraus analysiert werden, gleichzeitig aber keine Einschränkung auf eine spezielle Sprachgruppe genommen werden. Adrien Favells und Ettore Recchis Studie über den mover lieferte die Lösung für diese Herausforderung: diese Gruppe kann aus jeder geografischen Region stammen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Existenz von europäischer Identität bis dato nur ansatzweise belegt werden kann und bei bestimmten gesellschaftlichen Gruppen stärker ausgeprägt ist. Das Kollektiv des Europäers bildet den Schnittpunkt bei folgenden drei Merkmalen: Mobilität, Ausbildung und Alter.

Diese Merkmale lassen die Sprachenfrage im Europäisierungsprozess allerdings noch außen vor. Dabei ist zu beachten, dass Sprache wie Öffentlichkeit auch eine

---

<sup>116</sup> s. Favell, Adrian/ Recchi, Ettore/ (Hg.): Pioneers of European integration: citizenship and mobility in the EU. Verlag Cheltenham. Elgar. 2009

<sup>117</sup> s. Hepp, Andreas/ Bozdog, Cigdem/ Suna, Laura: Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2011. S. 214

<sup>117</sup> s. Risse, Thomas: A community of Europeans? Transnational identities and public spheres. Cornell University Press. Ithaca NY. 2010

identitätsstiftende Funktion innehat. Somit empfiehlt es sich den Sprachenfaktor auch in Bezug zur europäischen Identität zu analysieren. Welche Lösungsansätze gibt es also, um die Sprachenvielfalt zu überwinden? Der Faktor Sprache für den Europäisierungsprozess zeigt in Bezug zur europäischen Öffentlichkeit, dass theoretisch eine gemeinsame Sprache, beispielsweise eine lingua franca, die Herausbildung fördern würde. Gleichzeitig steht auch fest, dass dies in der Praxis im europäischen Raum kaum durchsetzbar ist. Die Einordnung des Sprachenbegriffs für Identität – insbesondere europäische Identität wird im folgenden Kapitel vorgestellt.

### 3.2.6 Europäische Identität und Sprachenvielfalt

*„Im Hinblick auf europäisierte Medienpublika fällt ins Gewicht, dass die Sprachenvielfalt in Europa die Nutzung ausländischer Medien für breite Publika generell schwierig macht, insbesondere im Bereich der politischen Kommunikation.“<sup>118</sup>*

Der Blick in die Forschungsliteratur zeigt, dass Sprachenvielfalt in Europa einerseits wie im oben genannten Zitat als Defizitgrund für die Herausbildung europäischer Öffentlichkeit attestiert wird. Und da Öffentlichkeit eine identitätsstiftende Funktion zukommt, wirkt sich dieses Defizit auch als Hindernis für die Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Identität aus. Umgekehrt resultiert das „Fehlen europaweiter Medienprodukte für ein breites länderübergreifendes europäisches Publikum [aus der Sprachenvielfalt und] europäische Öffentlichkeit entstünde dann, wenn es ein einheitliches europaweites Medienangebot und supranationale intermediäre Akteure gäbe“.<sup>119</sup> Andererseits wird speziell in jüngeren Essays betont, dass sich Identität nicht ausschließlich über Sprache definieren muss. Sie hat also keineswegs Absolutheitsanspruch, wenn es um Identitätsbildung geht. Auch die institutionelle Ebene der Europäischen Union zeigt diesbezüglich Bestrebungen. Das

---

<sup>118</sup> s. Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 189

<sup>119</sup> s. Wessler, Hartmut: Europa als Kommunikationsnetzwerk. Theoretische Überlegungen zur Europäisierung von Öffentlichkeit. In: Hagen, Lutz M. (Hg.): Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess. Herbert von Halem Verlag, 2004. S. 17

EU-Bildungsprogramm „Lebenslanges Lernen“ beispielsweise bietet unterschiedliche multilaterale Projekte an, in deren Bereich auch die Sprachförderung fällt. Ziel ist dabei nicht nur das Erlernen von Fremdsprachen, sondern auch die Sensibilisierung für den anderen Kulturkreis. Berufspraktika oder eine Ausbildung in einem Mitgliedsstaat sollen diese Entwicklung begünstigen.<sup>120</sup>

Daher kann man die Feststellung des Sprachenproblems nicht so einfach stehen lassen, zumal Beispiele aus der Praxis Gegenteiliges aufzeigen. Um nur zwei davon zu nennen, sind die Schweiz oder auch Kanada „multilinguale und –kulturelle Staaten, in denen die Existenz von Öffentlichkeit nicht bezweifelt wird.“<sup>121</sup> Die Vereinheitlichung der Sprachen in der europäischen Öffentlichkeit kann also nicht die einzige Lösung für die Herausbildung europäischer Identität sein. Ihre Vielfalt muss in einer anderen Dimension überwunden werden.<sup>122</sup> Denn wie die europäische Identität sich durch Vielfalt auszeichnet, würde auch in der europäischen Öffentlichkeit der einsprachige Weg in eine Einbahnstraße führen, wie auch Wessler verdeutlicht:

*„Nach einer auf Direktwahl und einheitlicher Sprache aufgebauten Öffentlichkeit zu suchen, erscheint in diesem Kontext unterkomplex. [...] das Problem der europäischen Öffentlichkeit setzt bei den kollektiven Identitäten an. Denn strukturelle Ähnlichkeiten der Segmente im EU-System bedeutet nicht kulturelle Homogenität. [...]“*<sup>123</sup>

Entgegen der Annahme, europäische Öffentlichkeit bedürfe einer gemeinsamen Sprache, um zu funktionieren steht jener Ansatz, nach dem Multilingualität nicht als hemmender Faktor, sondern in Umkehrung vielmehr als fördernder Faktor für den Transnationalisierungs- und Europäisierungsprozess<sup>124</sup> verstanden wird. Der deutsche Soziologe Jürgen Gerhards geht sogar davon aus, dass „die Entwicklung

---

<sup>120</sup> vgl. Europäische Kommission. Arbeitsbereich Sprachen. url: [http://ec.europa.eu/languages/funding/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/languages/funding/index_de.htm). Stand: 06.03.2013

<sup>121</sup> s. Lingenberg, Swantje: Europäische Öffentlichkeit aus Publikumssicht. Ein pragmatischer Ansatz mit Fallstudien zur europäischen Verfassungsdebatte. In: Medien & Zeit 3. 2008. S. 44

<sup>122</sup> vgl. Wessler, Hartmut: Europa als Kommunikationsnetzwerk. Theoretische Überlegungen zur Europäisierung von Öffentlichkeit. In: Hagen, Lutz M. (Hg.): Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess. Herbert von Halem Verlag, 2004. S. 22

<sup>123</sup> s. ebd.: S. 18

<sup>124</sup> vgl. Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 2010. S. 156

einer europäischen Öffentlichkeit von der Mehrsprachigkeit der Bürger profitieren [würde]“.<sup>125</sup> Dieses Argument bringt er speziell im Hinblick auf die Machtverschiebung bezüglich der politischen Entscheidungen hervor:

*„Politische Entscheidungen werden immer häufiger von den Institutionen der EU und nicht mehr von den nationalstaatlichen Regierungen und Parlamenten gefällt“.*<sup>126</sup>

Auch wenn sich also Sprache zu einem besonderen Faktor des Zugehörigkeitsgefühls und somit der Identität entwickeln kann, stehen sie und ein geografischer Raum bzw. eine Nation nicht selbstverständlich miteinander in Zusammenhang, wie es auch Hagen Schulze in „Staat und Nation in der europäischen Geschichte“<sup>127</sup> erläutert. Der Historiker beschreibt in seinem Werk, wie sich die Bedeutung der Nationalsprachen als solche erst im 19. Jahrhundert entwickelt hat.<sup>128</sup> Soll heißen: obwohl der identitätsstärkende Charakter von Sprache evident ist, entstehen Nationen nicht aufgrund einer Sprache – sie hat also kein Alleinstellungsmerkmal.

Zwei für den Bezugsrahmen und das Erkenntnisinteresse dieser Magisterarbeit wesentliche Merkmale der Sprache sollen dennoch im Hinblick auf die Bedeutung von kollektiver Identität und den Europäisierungsprozess hervorgehoben werden: wie in der Diskussion über den symbolischen Interaktionismus bereits erwähnt, kann Sprache zum Einen die „Verdichtung von Interaktionen“<sup>129</sup> bewirken und zweitens in ihrer Vergemeinschaftungsfunktion die kollektive Identität stärken.

Dies gilt, wie Gerhards beschreibt, auch für Mehrsprachigkeit: Der Kommunikationswert von Mehrsprachigkeit ist gemäß dem Soziologen insofern ausschlaggebend für die Teilhabe am Europäisierungsprozess, als mehrsprachigen Personen eine größere Bandbreite an Möglichkeiten zur Ausbildung, zur

---

<sup>125</sup> s. ebd. S. 13

<sup>126</sup> s. ebd. S. 13

<sup>127</sup> s. Schulze, Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte. Verlag C. H. Beck. München. 1994

<sup>128</sup> vgl. ebd. S. 176

<sup>129</sup> s. Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 2010. S. 14

Berufsauswahl und folglich zu einem sozialen Netzwerk offen steht. So ist der Raum, in dem sich Interaktion potentiell verdichtet, bei mehrsprachigen Personen weiter gefasst als bei einsprachigen.<sup>130</sup> Durch die Erweiterung der sozialen Kontakte über die Grenzen hinweg - ein Resultat der transnationalen Berufslaufbahn oder auch Ausbildung – geschieht dann auch die Vergemeinschaftung auf transnationaler, europäischer Ebene. Das kann auch dahingehend interpretiert werden, dass bei Mehrsprachigkeit die Chancen zur Teilhabe am Europäisierungsprozess höher sind, als bei Einsprachigkeit.

---

<sup>130</sup> vgl. ebd. S. 156

-

## 4. SPRACHENVIELFALT IN DER EUROPÄISCHEN UNION

In den ersten beiden Kapiteln ist der Sprachenfaktor im Europäisierungsprozess bereits angerissen worden. Zusammenfassend gehen aus der bisherigen Diskussion zwei diametrale Ansätze hervor: einerseits hindert Sprachenvielfalt im europäischen Raum die Entstehung der kollektiven Identität und gemeinsamen Öffentlichkeit. Andererseits wird auch immer wieder ihre sekundäre Position in diesem Zusammenhang betont. Das bedeutet, Identität und Öffentlichkeit hängen nicht ausschließlich von diesem Faktor ab. In diesem Kapitel geht es um die kommunikationswissenschaftliche Perspektive auf den Sprachenfaktor – kurzum: Welche Stellung nimmt Sprache als Kommunikationsmedium im Europäisierungsprozess ein? Und lässt sich die kontroverse Diskussion um die Bedeutung der Sprachenvielfalt in Europa auflösen?

### 4.1 Das Kommunikationsmedium Sprache

Disziplinär ist diese Forschungsarbeit im sozialwissenschaftlichen und daraus speziell kommunikationswissenschaftlichen Bereich positioniert. Daraus erklärt sich, dass hier Sprache primär als Kommunikationsmedium verstanden wird – im Gegensatz zu linguistischen Analyseansätzen. Zieht man ihre Verbindung zur Identität, dem symbolischen Interaktionismus und der Frage nach dem Sprachenfaktor im Europäisierungsprozess, ist Burkarts Definition die wohl am treffendste:

*„In ihrer Eigenschaft als Medium symbolisch vermittelter Interaktion soll Sprache als eine Instanz gesehen werden, die dazu dient, Inhalte unseres Bewusstseins anderen Menschen zugänglich zu machen.“<sup>131</sup>*

Wenn hier also der Sprachenfaktor im Europäisierungsprozess untersucht wird, dann steht nicht Sprache per se im Mittelpunkt, sondern vielmehr ihre Bedeutung für den mover. Seine Gruppe steht in Beziehung zum Europäisierungsprozess und dabei wird wiederum dessen Problemfeld der Sprachenvielfalt beleuchtet. Versteht man

---

<sup>131</sup> s. Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Böhlau Verlag Wien. Köln. Weimar. 2002. S. 77

Sprache als Kommunikationsmedium, kann eine Fremdsprache bzw. das Zusammentreffen zweier Personen mit unterschiedlichen Sprachkompetenzen zunächst als eine Sprachbarriere gedeutet werden. Damit ist gemeint, dass die Kommunikationspartner über unterschiedliche Symbolvorräte, konkret „unterschiedliche sprachliche Zeichenvorräte verfügen“<sup>132</sup>. Um diese Sprachbarriere zu überwinden wird zumindest von einem Kommunikator die andere Sprache gelernt.

Interessant dazu ist Basil Bernsteins These über die schichtbezogenen Unterschiede der Sprachkompetenz. Demgemäß entsteht eine Sprachbarriere bereits innerhalb derselben Sprache. Der Soziolinguist ist davon ausgegangen, dass innerhalb einer Sprachgemeinschaft die Unterschicht über einen geringeren Wortschatz verfügt als die Mittelschicht. Folglich wirke sich dies auf „ihr Wahrnehmen und Denken“<sup>133</sup> aus. Umgekehrt kann demnach die Förderung der eigenen Sprachkompetenz einen sozialen Aufstieg bedeuteten. Dies erscheint im Hinblick auf die Gruppe der mover plausibel: Braun und Recchi haben gezeigt, dass der mover gemäß der Faktoren Ausbildung, Berufsstand, Sprachkenntnisse zumindest der Mittelschicht zuordenbar ist<sup>134</sup>. Man könnte annehmen, dass diese Personengruppe nicht nur in ihrer Muttersprache, sondern auch bei transnationalem sprachlichem Kapital, also in Fremdsprachen eine höhere Kompetenz aufweist.

#### **4.2 Die Diskussion über Sprachenvielfalt in den Sozialwissenschaften**

*„Die Sprachenpolitik wird aus doppelter Perspektive herausgefordert. Aus der Makroperspektive der sich transformierenden Weltordnung, in der die Bedeutung von Nationalstaaten relativiert wird, und aus der Mikroperspektive der sich ändernden individuellen Lebenswelten, wo multiple und hybride Identitäten und Mehrsprachigkeit gelebter Alltag sind. Die Herausforderung,*

---

<sup>132</sup> s. ebd. S. 86

<sup>133</sup> s. ebd. S. 101

<sup>134</sup> vgl. Braun, Michael/ Recchi, Ettore: Keine Grenzen, mehr Opportunitäten? Migration und soziale Mobilität innerhalb der EU. In: Berger, Peter A./ Weiß, Anja (Hg.): Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 162

*der sich die Wissenschaft zu stellen hat, besteht darin, beide Perspektiven zu verknüpfen.*<sup>135</sup>

Damit spricht die Sprachwissenschaftlerin Brigitta Busch die aktuelle Dynamik der Veränderung von Sozialstrukturen in Europa an. Bezogen auf den Sprachenfaktor kann der Umgang mit Sprache und Sprachenvielfalt sowie die diesbezügliche Verbindung zur Identitätsfrage in drei historische Etappen in chronologischer Reihenfolge eingeteilt werden<sup>136</sup>:

- Ende des antiken Zeitalters: neue Sprachen, Latein, Griechisch, Volksmund.
- 14. – 17. Jahrhundert: sakrales Zeitalter, biblische Texte werden übersetzt.
- 18. Jahrhundert: Entstehung der nationalen Ideologie.

Alle drei Etappen sind von einer Verbindung des Sprachgebrauchs mit dem Lebensstil und den Ideologien gekennzeichnet. In der Antike beispielsweise wird die Mundart perfektioniert und schwächt die heute „toten“ Sprachen Latein und Griechisch ab. Im Zeitraum zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert wird der Zugang zur Schrift erleichtert und erstmals die Bibel in die Volkssprachen übersetzt. Schließlich entsteht mit dem 18. Jahrhundert erstmals der nicht unwesentliche Konnex zwischen Sprache und Nation und wird für die Identitätsbildung und als Zeichen der Zugehörigkeit bewusst eingesetzt. Diese dritte Etappe wird mit der Europäischen Union wieder relativiert. Aktuell wird eine Verschiebung der Bedeutung von Nation in Europa bemerkbar, und die Bedeutung der Sprache?

Die Basis für die Erforschung von Sprache in den Sozialwissenschaften ist in den 1970ern geschaffen, jedoch noch aus dem Verständnis der Einsprachigkeit heraus analysiert worden.<sup>137</sup> Wie es bereits Jürgen Gerhards aufgezeigt hat, sind auf systemtheoretischer Ebene diesbezüglich die „Luhmann’sche Systemtheorie, die Habermas’sche Theorie des kommunikativen Handelns oder Alfred Schütz’ und

---

<sup>135</sup> s. Busch, Brigitta: Sprachen im Disput. Medien und Öffentlichkeit in multilingualen Gesellschaften. Drave Verlag, Klagenfurt. 2004. S. 24

<sup>136</sup> s. Haarmann, Harald: Europeanness, European identity and the role of language. Giving profile to an anthropological infrastructure. In: Amon, Ulrich/ Mattheier, Klaus J./ Nelde, Peter H.: Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Interationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 1995. S. 31

<sup>137</sup> vgl. Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S. 21

Thomas Luckmanns Theorie der Strukturen der Lebenswelt<sup>138</sup> zu nennen, während zu den theoretischen Zugängen zur Verbindung von Sprache und Identität vor allem die Identitätstheorie von Erik H. Erikson, der symbolische Interaktionismus von George Herbert Mead sowie Ervin Goffmans Theorie zur Identität und Interaktion erwähnenswert sind.

Auf aktuellere Entwicklungen, speziell in der Europäischen Union antwortet die sozialwissenschaftliche Diskussion mit einer Reihe an Publikationen, in deren Mittelpunkt der Umgang mit Sprachenvielfalt in Europa steht.<sup>139</sup> Hervorzuheben ist dabei jener Ansatz, der für einen der Entwicklung des Sprachgebrauchs entsprechenden transkulturellen Zugang plädiert. Hier kommen die Begriffe der hybriden Identität<sup>140</sup> sowie Code Switching ins Spiel. Zum Großteil werden diese in Bezug auf die so genannten Minderheitengruppen genannt und auch erforscht. Kritisch wird in diesem Zusammenhang angemerkt, dass die Diskussion sich entweder auf das internationale Publikum oder aber auf das Lokale beschränkt. Die Auflösung dieser diametralen Herangehensweise liegt gemäß Busch in der Verschiebung gen einen transkulturellen Zugang.

Im Rahmen der Problemstellung über die Bedeutung der Sprache im Europäisierungsprozess für den mover erscheint diese Herangehensweise besonders relevant. Dies erinnert an den im Kapitel 3.2.6 „Europäische Identität und Sprachenvielfalt“ bereits angesprochenen Denkansatz des Soziologen Jürgen Gerhards: unter Rekurs auf Pierre Bourdieu erklärt er die „doppelte Funktion“ von Sprache und deutet diese auf Mehrsprachigkeit um:

*„Eine gemeinsame Sprache ermöglicht zum einen die Verdichtung von Interaktionen; sie kann zum Zweiten als Merkmal zum Aufbau einer Gemeinschaft, einer kollektiven Identität genutzt werden. Diese doppelte Funktion gilt auch für die Mehrsprachigkeit.“<sup>141</sup>*

---

<sup>138</sup> s. Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S. 21

<sup>139</sup> vgl. Busch, Brigitta: Sprachen im Disput. Medien und Öffentlichkeit in multilingualen Gesellschaften. Drava Verlag. Klagenfurt. 2004. S. 19, f.

<sup>140</sup> vgl. ebd. S. 23

<sup>141</sup> s. Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S. 14, f.

Wenn demgemäß die gemeinsame Sprache die Vergemeinschaftung fördert, bedeutet das für die europäische Gemeinschaft und deren kollektive Identität, dass transnationales sprachliches Kapital die Vergemeinschaftung auf europäischer Ebene unterstützt. Mehrsprachige Personen können den Europäisierungsprozess fördern, wobei Sprache Mittel zum Zweck ist. Im Vordergrund steht gemäß Gerhards' Denkansatz, dass die Multilingualität für eine transnationale Vergesellschaftung in privaten, sozialen, ökonomischen sowie politischen Bereichen „neue Möglichkeiten [eröffnet]“<sup>142</sup>,

*„mit Bürgern anderer Länder zu interagieren, wirtschaftlich zu handeln, wissenschaftlich zu kooperieren, politische Verhandlungen zu führen, Proteste über die nationalstaatlichen Grenzen hinaus zu organisieren, Liebesbeziehungen einzugehen usw., kurz: sich in unterschiedlichen Dimensionen transnational zu vergesellschaften.“*<sup>143</sup>

Theoretisch positioniert er dies mit Pierre Bourdieus Verständnis von der symbolischen Funktion von Sprache.<sup>144</sup> Hier findet sich wiederum die begriffliche Verbindung zur Theorie des symbolischen Interaktionismus, aus deren Tradition heraus in dieser Forschungsarbeit Sprache und auch Sprachenvielfalt als abstraktes Objekt verstanden wird.

### **4.3 Sprachenpolitik in der Europäischen Union**

Wie zu Beginn des vorigen Kapitels angerissen, beruht die Sprachenpolitik der Europäischen Union auf historischen Hintergründen. Geprägt durch die Bedeutung der Nation ist auch die Sprachenpolitik in der Europäischen Union weiterhin national geprägt. Selbst innerhalb der Nationen finden sich stark ausgeprägte Sprachgruppen, wie beispielsweise die autonome Gemeinschaft der Katalanen in Spanien oder die Sprachgruppen innerhalb Belgiens.

---

<sup>142</sup> s. Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S. 151

<sup>143</sup> s. ebd. S. 51

<sup>144</sup> vgl. ebd. S. 28

Die Sprachenpolitik der Europäischen Union hat einen Kompromiss zwischen dieser für die jeweilige Bevölkerung wichtigen Rolle der Landessprache und der gleichzeitigen Sprachenvielfalt gefunden: alle anerkannten Sprachen werden geschützt und parallel dazu das Nebeneinander der Sprachen als ein „Bestandteil des europäischen kulturellen Erbes“<sup>145</sup> sowie „als ein Element des geistigen Reichtums“<sup>146</sup> verstanden und gefördert. Ziel ist der Fremdspracherwerb für alle Europäer, im optimalen Fall der Erwerb von zwei Fremdsprachen. Die Auslegung dieser Forderung obliegt den Mitgliedsstaaten:

*„Artikel 6: Die Organe der Gemeinschaften können in ihren Geschäftsordnungen festlegen, wie diese Regelungen der Sprachenfrage im einzelnen [!] anzuwenden ist.“<sup>147</sup>*

Den ersten Schritt hat also die Verordnung zur Regelung der Sprachenfrage gelegt, gefolgt – mit zeitlicher Verzögerung – von EU-Programmen zur Sprachförderung, wie beispielsweise das Europäische Jahr der Sprachen 2001. So hat sich der Respekt vor der Vielfalt an Sprachen zu einer aktiven Förderung entwickelt.

*„Here the Union’s institutions speak of ‚encouraging‘ diversity, which, as we shall see, is different from ‚respecting‘ it.“<sup>148</sup>*

Wie auch die Eurobarometer-Umfragen zeigen, wird die Kenntnis von Fremdsprachen als Vorteil wahrgenommen, insbesondere im Hinblick auf ökonomischen Wohlstand beispielsweise durch Erweiterung der Möglichkeiten zur Arbeitssuche. Darin liegt auch der gemeinsame Vorteil von Mobilität und Mehrsprachigkeit. Beide Faktoren treffen auf die mover-Gruppe zu, wobei noch die Frage offen ist, inwieweit sie die Mobilität und das Erlernen von mehreren Sprachen

---

<sup>145</sup> s. Schröder, Konrad: Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. In: Amon, Ulrich/ Mattheier, Klaus J./ Nelde, Peter H.: Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 1995. S. 62

<sup>146</sup> s. ebd. S. 62

<sup>147</sup> s. Art. 342 AEUV (6), Verordnung zur Regelung der Sprachenfrage für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Zit. In: Ozvalda, Margit: Sprach- und Sprachenpolitik der EU: Planung, Praxis und Prognosen. In: EU Working Papers. 3/2005. S. 64. url:

[http://epa.oszk.hu/00000/00026/00028/pdf/euwp\\_EPA00026\\_2005\\_03\\_061-080.pdf](http://epa.oszk.hu/00000/00026/00028/pdf/euwp_EPA00026_2005_03_061-080.pdf). Stand: 13.09.2013

<sup>148</sup> s. Decision No 1934/2000/EC of the European Parliament and of the Council of 17 July 2000 on the European Year of Languages 2001. Zit. in: Strubell, Miquel: The Political Discourse on Multilingualism in the European Union. In: Castiglione, Dario/ Longman, Chris (Hg.): The Language Question in Europe and Diverse Societies: Political, Legal and Social Perspectives. Hart Publishing. Oxford. 2007. S. 151

bewusst geplant haben. Inwieweit haben sie diesbezüglich Erfahrungen mit EU-Programmen gemacht und welche Bedeutung hatte die Kenntnis der Fremdsprache als Kommunikationsmittel während ihrer Erfahrung als „mover“? Diese Fragen werden im empirischen Teil beantwortet und sollen an dieser Stelle auf die mikrosoziologische Sicht während dieser Forschungsarbeit verweisen.

#### 4.4 Sprachenvielfalt in der Praxis

Zusammenfassend kann jedenfalls der Denkansatz, europäische Identität wäre aufgrund der Sprachenvielfalt nicht möglich, aktuell nicht mehr gelten, da Identitätsdefinitionen Europas vielmehr die Vielfalt betonen, was auch für ebendiese Sprachenvielfalt gilt. Die bisherige Diskussion über europäische Öffentlichkeit und Identität zeigt, dass Sprache zwar ein identitätsstiftendes Merkmal impliziert, Identität sich allerdings nicht explizit aus einer einzigen Sprache heraus definieren muss.<sup>149</sup> Beispiele aus der Praxis liefern dazu unter anderem die Schweiz, Kanada oder Südafrika. Auch der Blick auf die offiziell anerkannten Sprachen in den jeweiligen EU-Mitgliedsstaaten zeigt, dass das Nebeneinander unterschiedlicher Sprachen auch im Großteil der Länder (19 von 28) gelebt wird. Die folgende Abbildung zeigt die gesetzlich anerkannten Sprachen als Staats-, Regional- und/ oder Minderheitensprachen:

Mitgliedsstaat	Staatssprache	Offiziell anerkannte Regional- bzw. Minderheiten-sprache
<b>Belgien</b>	Deutsch, Französisch, Niederländisch	
<b>Dänemark</b>	Dänisch	Deutsch
<b>Deutschland</b>	Deutsch	Dänisch, Friesisch, Niederdeutsch, Sorbisch, Romanes
<b>Finnland</b>	Finnisch, Schwedisch	Samisch (Lappisch)
<b>Italien</b>	Italienisch	Katalanisch, Deutsch, Griechisch, Französisch, Friaulisch, Kroatisch, Okzitanisch, Provenzalisch, Ladinisch, Slowenisch, Sardisch, Albanisch

<sup>149</sup> vgl. Beck, Ulrich/ Grande, Edgar: Das kosmopolitische Europa. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 2004

<b>Kroatien</b> <sup>150</sup>	Kroatisch	/
<b>Luxemburg</b>	Deutsch, Französisch, Letzelburgisch	
<b>Malta</b>	Englisch, Maltesisch	
<b>Niederlande</b>	Niederländisch	Friesisch
<b>Norwegen</b>	Norwegisch	Samisch (Lappisch)
<b>Österreich</b>	Deutsch	Tschechisch, Kroatisch, Ungarisch, Slowakisch, Slowenisch, Romanes, Gebärdensprache
<b>Portugal</b>	Portugiesisch	Mirandes
<b>Rumänien</b>	Rumänisch	Bulgarisch, Kroatisch, Tschechisch, Deutsch, Ungarisch, Polnisch, Romanes, Russisch, Serbisch, Türkisch, Ukrainisch
<b>Schottland</b>	Englisch	Schottisch, Gällisch
<b>Slowenien</b>	Slowenisch	Ungarisch, Italienisch
<b>Spanien</b>	Spanisch	Katalanisch, Valencianisch, Baskisch, Galicisch
<b>Schweden</b>	Schwedisch	Samisch, Finnisch, Jiddisch, Romanes
<b>Wales</b>	Englisch	Walisisch
<b>Zypern</b>	Griechisch, Türkisch	

Abb. 1: EU- Mitgliedsstaaten, mit zumindest zwei anerkannten Sprachen als Staats-, Regional oder Minderheitensprache<sup>151</sup>.

Außerdem werden in den EU-Mitgliedsstaaten von Bevölkerungsteilen noch Sprachen gesprochen, die bis dato gesetzlich noch nicht anerkannt sind – beispielsweise Türkisch in Österreich.

Die Gruppe „Mehrsprachigkeit“ der europäischen Kommission betont unter Rekurs auf den Vertrag von Maastricht aus dem Jahr 1992 die Relevanz von Förderprogrammen des Sprachenlernens für die gesamte Bildungspolitik der europäischen Union. Ist Sprachenvielfalt zu Beginn dieser Bestrebungen durch das „Erlernen der Amtssprachen“<sup>152</sup> lanciert worden, ist mittlerweile das Erlernen

<sup>150</sup> In den Euromosaik-Studien der europäischen Kommission wird Kroatien noch nicht berücksichtigt, da die Studien aus den Jahren 2004 und 2008 stammen

<sup>151</sup> s. Exekutivagentur Bildung, Audiovisuelles und Kultur (EACEA P9 Eurydice). url: [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/key\\_data\\_series/095DE.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/key_data_series/095DE.pdf). Stand: 03.01.2013; die angegebenen anerkannten Sprachen in der EACEA – Liste wurden, soweit möglich, durch aktuellen Stand ergänzt. Die zusätzliche Recherche zu den Minderheitensprachen in Kroatien ergab nur unzuverlässige Quellen. In den aktuellen Studien wird Kroatien noch nicht berücksichtigt, da das Land erst mit dem Jahr 2013 der Europäischen Union beigetreten ist.

<sup>152</sup> s. Abschlussbericht der Hochrangigen Gruppe „Mehrsprachigkeit“ der Europäischen Kommission. url: [http://ec.europa.eu/education/languages/archive/doc/multishort\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/archive/doc/multishort_de.pdf). Stand: 13.09.2013

„sämtlicher Regional- oder Minderheitensprachen, Migrantensprachen“<sup>153</sup> ebenso Teil der Förderprogramme.

Die Existenz nicht nur der unterschiedlichen Amtssprachen, sondern auch der Regional- und Minderheitensprachen innerhalb eines Landes verdeutlicht, wie schwer es wäre eine einzige lingua franca durchzusetzen. Oft wird in diesem Zusammenhang die englische Sprache genannt. Allerdings zeigen Studien, dass die Kompetenz über die letztgenannte Sprache in den Mitgliedsländern auf sehr unterschiedlichem Niveau ausgeprägt ist. All diese Ansätze zeigen, dass Sprache, als Kommunikationsmedium verstanden, unterschiedliche Barrieren innehat. Bezogen auf das Erkenntnisinteresse dieser Magisterarbeit ist dabei wesentlich, inwiefern der mover Sprache und Mehrsprachigkeit als „Barriere“ oder aber als „Vorteil“ erfährt.

---

<sup>153</sup> s. Abschlussbericht der Hochrangigen Gruppe „Mehrsprachigkeit“ der Europäischen Kommission. url: [http://ec.europa.eu/education/languages/archive/doc/multishort\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/archive/doc/multishort_de.pdf). Stand: 13.09.2013

-

## 5. DER AKTUELLE FORSCHUNGSSTAND

Der Forschungsgegenstand Mehrsprachigkeit ist in der Kommunikationswissenschaft bis dato nur in geringem Maße behandelt worden. Sofern sie dies doch tut, beschäftigt sich die Disziplin hauptsächlich mit Minderheitenmedien und internationaler Kommunikation<sup>154</sup>. Vor allem die Präsenz mehrerer Sprachen in Medien ist trotz ihrer Aktualität ein in geringem Maße beleuchtetes Thema in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung. „Zu Unrecht, denn sowohl auf Seiten der Produktion als auch auf Seiten der Rezeption ist die Situation eine mehrsprachige.“<sup>155</sup> So argumentiert Brigitta Busch für die Relevanz dieses Forschungsthemas. Sofern Mehrsprachigkeit erforscht wird, liegt die Konzentration über den Konnex zwischen Sprachenvielfalt und Medien auf Minderheitenmedien sowie auf dem Thema der Migration. Dieser Forschungsfokus des kommunikationswissenschaftlichen Faches ist allerdings unter Betrachtung der Entwicklungsgeschichte der Europäischen Union logisch, da die Grenzöffnungen innerhalb der Europäischen Union noch nicht allzu lange zurückliegen.

Ein Überblick über die gesellschaftspolitischen Entwicklungen im Europa-Kontinent zeigen Migrationsbewegungen, ausgelöst durch bestimmte historische Ereignisse oder Entwicklungen:

- In den 1970ern hat der Arbeitskräftemangel in West- und Mitteleuropa eine Arbeitsmigration aus den südlichen sowie östlichen Staaten Europas ausgelöst und den Begriff „Gastarbeiter“ geprägt. Ein Teil dieser Arbeitskräfte hat sich im so genannten Gastarbeiterland niedergelassen und ist Teil der jeweiligen Kultur geworden.
- Die zweite Einwanderungswelle nach dem zweiten Weltkrieg hat sich während des Kalten Krieges ereignet. Unter dem Status des politischen Flüchtlings haben Migranten versucht, autoritären Staatssystemen in Osteuropa zu entfliehen. So auch während der Balkankriege ab den 90er Jahren<sup>156</sup> Diese

---

<sup>154</sup> vgl. Busch, Brigitta: Sprachen im Disput. Medien und Öffentlichkeit in multilingualen Gesellschaften. Drava Verlag. Klagenfurt. 2004. S. 15

<sup>155</sup> s. Busch, Brigitta: Medien und Mehrsprachigkeit – Freiraum freies Radio. In: James, Adam: Vielerlei Zungen. Mehrsprachigkeit + Spracherwerb + Pädagogik + Psychologie + Literatur + Medien. Drava Verlag, Klagenfurt. 2003. S. 224

<sup>156</sup> vgl. Lange, Dirk: Migration und Bürgerbewusstsein. Perspektiven politischer Bildung in Europa. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2008. S. 19, f.

Auflistung zeigt eine Migrationsgruppe die in zwei unterschiedlichen Ländern sesshaft gewesen ist und mittlerweile zu einer anerkannten Volksgruppe im Zuzugsland gehört.

So ist es nur natürlich, dass auch die kommunikationswissenschaftliche Forschung zu Sprachenvielfalt, Migration und Medien diese spezielle Gruppe der Migranten für Studien zu dem Forschungsbereich Mehrsprachigkeit auswählt.

Eine kritische Betrachtung der bisherigen Forschung zu diesem Bereich zeigt dennoch, dass „dem Konnex Medien und Mehrsprachigkeit bisher nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet“<sup>157</sup> worden ist. Speziell die Forschung zur Beziehung zwischen Sprachenvielfalt und der Europäischen Union hat sich erst seit den 1980ern etabliert inklusive der Frage nach der „Produktion von Erschließung von Medienprodukten für vielsprachige Märkte“<sup>158</sup>.

Über das Mediennutzungsverhalten betreffend mehrsprachiger Medienangebote konnte man bisher herausfinden, dass sie mit der kulturellen Vielfalt eines Landes korreliert: „Größere, bevölkerungsreichere Nationalstaaten [neigen] eher zur kulturellen Binnenzentrierung, und kleinere, bevölkerungsärmere Länder sich fremdkulturellen Einflüssen gegenüber eher aufgeschlossener verhalten“<sup>159</sup>. Beispiele dafür aus der Praxis sind bereits in der Tabelle in Kapitel 4.4 „Sprachenvielfalt in der Praxis“ aufgezählt worden. Entscheidet sich jemand beispielsweise, einen mehrsprachigen Fernsehsender zu rezipieren, bevorzugt diese Person dennoch die Synchronisierung der Fremdsprache in die eigene Muttersprache, falls diese angeboten wird. Wird das Mittel der Untertitelung verwendet, schalten Rezipienten eher zu einem anderen Sender um<sup>160</sup>. Die „Rezeptionssituation der [...] Fernsehzuschauer“<sup>161</sup> ist also durch die jeweilige Sprachzugehörigkeit geprägt<sup>162</sup>.

---

<sup>157</sup> s. Busch, Brigitta: Sprachen im Disput. Medien und Öffentlichkeit in multilingualen Gesellschaften. Drava Verlag. Klagenfurt. 2004. S. 15

<sup>158</sup> s. ebd. S. 19

<sup>159</sup> s. Rothenberger, Liane: Von elitär zu populär? Die Programmentwicklung im deutsch-französischen Kulturkanal arte. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz. 2008. S. 121

<sup>160</sup> s. ebd. S. 121

<sup>161</sup> s. ebd. S. 108

<sup>162</sup> vgl. ebd. S. 121

In der Spezial Eurobarometer-Studie 386 über die Sprachnutzung der EU-Bürger ist auch ein altersspezifischer Unterschied festgestellt worden. Von den Befragten sehen vor allem die jüngere Generation im Alter von 15 bis 24 Jahren „Fremdsprachen als nützliches Werkzeug für den Zugang zum Internet und zu anderen Medien“<sup>163</sup> an:

- 34% nutzen ihre Fremdsprachenkenntnisse „beim Fernsehen/ beim Radiohören/ wenn Filme“<sup>164</sup> angesehen werden
- 34% nutzen sie im Internet<sup>165</sup>
- 24% „beim Lesen von Büchern/ Zeitungen/ Zeitschriften“<sup>166</sup>

Auf diese Studie wird in Kapitel 5.1 noch näher eingegangen. Wesentlich für diese Arbeit ist vor dem Hintergrund der eben aufgezählten Ergebnisse der Bezug zur Frage nach der europäischen Identität. Sie wird in der Forschung unter anderem in Verbindung mit neueren Migrationsbewegungen gestellt. Zu den klassischen weiter oben erwähnten Migrationsflüssen des 20. Jahrhunderts fügt sich eine neue Migrationsentwicklung im EU-Raum hinzu: Mit der Öffnung der europäischen Binnenmarktes und der Entwicklung des Schengen-Raumes hat auch die „Migration von Eliten und von Menschen im Ruhestand“<sup>167</sup> begonnen. Diese Migrationsgruppe wechselt das Land nicht aufgrund von ethnischer, religiöser Verfolgung oder aufgrund ökonomischer Motivation (wie Arbeitslosigkeit im eigenen Land), sondern sie nützt die Möglichkeit einer Ausbildung in einem anderen EU-Mitgliedsstaat (Förderprogramme, Erasmus, Sokrates, usw.) oder aufgrund der globalen Erweiterung des Arbeitgebers, indem beispielsweise die „Firma [...] im Laufe ihrer Karriere in unterschiedlichen Ländern tätig ist“<sup>168</sup>.

Hepp et al. haben in ihrer Studie „Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora“<sup>169</sup> diesen Migrationstypus aufgegriffen und

---

<sup>163</sup> s. Spezial Eurobarometer 386: Die Europäischen Bürger und ihre Sprachen. Bericht. 2012. S. 49.  
url: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_386\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_386_de.pdf). Stand: 13.09.2013

<sup>164</sup> s. ebd. S. 49

<sup>165</sup> s. ebd. S. 49

<sup>166</sup> s. ebd. Bericht: S. 49

<sup>167</sup> s. Lange, Dirk: Migration und Bürgerbewusstsein. Perspektiven politischer Bildung in Europa. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2008. S. 22

<sup>168</sup> s. ebd. S. 22

<sup>169</sup> s. Hepp, Andreas/ Bozdog, Cigdem/ Suna, Laura: Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2011

ihn in Anlehnung an Ecchis und Favells Begriff des movers mit dem Begriff des „Weltenbürgers“ definiert.<sup>170</sup> Auch Risse konnte in seiner Forschungsarbeit „A community of Europeans? Transnational identities and public spheres“<sup>171</sup> eindeutige Korrelationen zwischen der Mobilität und der europäischen Identität der Befragten belegen. Die Mobilität innerhalb der EU-Mitgliedsstaaten wird demnach als wesentliches Merkmal sowie auch Vorteil der Europäischen Union identifiziert. Gleichzeitig korreliert das Ausmaß der Mobilität mit dem Ausmaß der Identifikation mit Europa: je mobiler die Person, „desto eher identifiziert sie sich mit Europa“<sup>172</sup>.

## 5.1 Zu den Eurobarometer Studien

2012 sind die Resultate der Spezial Eurobarometer-Studie 386 veröffentlicht worden, in der die Einstellungen der EU-Bürger gegenüber Mehrsprachigkeit erforscht worden waren<sup>173</sup>. Konkret lassen sich folgende für diese Magisterarbeit relevante Ergebnisse nennen:

EU-Bürger mit folgenden soziodemographischen Merkmalen nutzen mit besonders hoher Wahrscheinlichkeit ihre Fremdsprache zumindest passiv:

- Jüngere Personen, insbesondere im Alter von 15 von 24 Jahren
- Befragte, die ihre Vollzeitausbildung im Alter von 20 Jahren oder später abgeschlossen haben
- Studenten
- Befragte, die täglich das Internet benutzen
- Befragte, „die sich selbst auf der gesellschaftlichen Leiter höher einschätzen“
- Befragte, „die sehr aktiv oder aktiv Sprachen lernen“<sup>174</sup>

---

<sup>170</sup> s. ebd. S. 214

<sup>171</sup> s. Risse, Thomas: A community of Europeans? Transnational identities and public spheres. Cornell University Press. Ithaca NY. 2010

<sup>172</sup> s. Hepp, Andreas/ Bozdog, Cigdem/ Suna, Laura: Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2011. S. 214

<sup>173</sup> vgl. Spezial Eurobarometer 386: Die Europäischen Bürger und ihre Sprachen. Bericht. 2012. S. 129. url: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_386\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_386_de.pdf). Stand: 13.09.2013

<sup>174</sup> s.ebd. S. 41 - 43

Die Mitteilung der Europäischen Kommission, Auftraggeber dieser Studie, zum Thema Mehrsprachigkeit betont außerdem als einen seiner Grundziele „die wichtige Rolle der Sprachen und der Mehrsprachigkeit in der europäischen Wirtschaft“<sup>175</sup>:

*„Überdies haben vielsprachige Mitbürger entscheidende Vorteile, die wirtschaftlichen, schulischen und beruflichen Möglichkeiten zu nutzen, die ein Europa der Integration eröffnet. Mobile Arbeitskräfte sind der Schlüssel zur Wettbewerbsfähigkeit der EU-Wirtschaft.“<sup>176</sup>*

Die Mobilität stellt demnach einen Ankerpunkt für die Herausbildung europäischer Identität dar und ist auch bei Favell und Recchi wesentlicher Bestandteil des Migrationsprofils des movers<sup>177</sup>. Auch die Befragten der Eurobarometer Studie sehen wirtschaftliche Stärken in der Verbindung von Mehrsprachigkeit und Mobilität. Als Beispiel nennen sie erhöhte Jobchancen, die Möglichkeit EU-weit zu arbeiten sowie zu studieren und dergleichen.

Neben der Studie zur Mehrsprachigkeit bei EU-Bürgern ist 2012 im Standard Eurobarometer 77 „Die Werte der EU-Bürger“ auch nach der europäischen Identität der Untersuchungspersonen gefragt worden. Die Ergebnisse dieser Eurobarometer Studie zeigen einerseits das Vorhandensein einer europäischen Identität bei den Bürgern, andererseits ein sinkendes Vertrauen in die Europäische Union.<sup>178</sup> Dazu sind insgesamt „32.728 Personen aus demografisch und gesellschaftlich unterschiedlichen Gruppen“<sup>179</sup> befragt worden. Die Ergebnisse sind also nicht gruppenbezogen zu verstehen. Um einen ersten allgemeinen Verständnis von bisherigen tendenziellen Identitätsentwicklungen in der Europäischen Union zu erhalten, erscheint es sinnvoll, die Ergebnisse bezogen auf das Forschungsinteresse zu betrachten. Dazu können einige Ergebnisse der Eurobarometer-Studie 77 herausgegriffen werden, die latent auf das mover-Profil hinweisen:

---

<sup>175</sup> s. ebd. S. 2

<sup>176</sup> s. ebd. S. 2

<sup>177</sup> s. Favell, Adrian/ Recchi, Ettore: Social Mobility and Spatial Mobility. In: Favell, Adrian/ Guiraudon, Virginie: Sociology of the European Union. Basingstoke : Palgrave Macmillan. 2011. S. 73

<sup>178</sup> s. Standard Eurobarometer 77. Frühling 2012. Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Erste Ergebnisse. url: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb/eb77/eb77\\_first\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb77/eb77_first_de.pdf). S. 5 und S. 22. Stand: 15.09.2013

<sup>179</sup> s. ebd. S. 3

- 6 von 10 Befragten „fühlen“ sich als EU-Bürger, wobei dieses Gefühl bei der Altersgruppe der 20 bis 39-Jährigen, die ihre Ausbildung frühestens mit 20 Jahren abgeschlossen haben bzw. noch in Ausbildung, mit 72% besonders stark ausgeprägt ist.<sup>180</sup> Demgegenüber fühlen sich 4 von 10 ausschließlich ihrem Mitgliedsstaat zugehörig.<sup>181</sup>
- Ein kleiner Prozentanteil fühlt sich ausschließlich als Europäer (3% der Befragten) oder primär als Europäer und dann erst als Zugehöriger des Mitgliedsstaates (6%).<sup>182</sup>
- Verglichen mit den Befragungen der letzten Jahre steigt also das Selbstverständnis der Bürger als EU-Bürger. Auf die Frage, was europäische Identität für sie ausmacht, haben allerdings lediglich 42% den Faktor „in Vielfalt geeint“ genannt.
- Wesentlich wichtigere Identitätsfaktoren für die Befragten sind der Euro (41%) und die demokratischen Werte (40%) gewesen<sup>183</sup>

Interessant wäre auch noch zu wissen, welche genauen demografischen und sozialen Hintergründe diejenige Befragten-Gruppe hat, die sich als EU-Bürger fühlt. Haben die Personen aus dieser Gruppe beispielsweise eine bestimmte Zeit lang in einem anderen EU-Staat gelebt? Sind sie aufgrund ihrer Arbeit, ihrer Ausbildung, ihres Bekanntenkreises, usw. öfter in einem anderen Mitgliedsstaat? Und vor allem – warum ist bei ihnen das Gefühl, ein EU-Bürger zu sein, ausgeprägter, als bei den anderen Befragten?

## **5.2 Die Vergesellschaftungsfunktion von Mehrsprachigkeit nach Gerhards**

In Kapitel 4.2 „Die Diskussion über Sprachenvielfalt in den Sozialwissenschaften“ ist bereits auf Jürgen Gerhards' Studie über die Vergesellschaftungsfunktion von transnationalem sprachlichen Kapital im Europäisierungsprozess im Rahmen der Diskussion über den sozialwissenschaftlichen Diskurs zu diesem Forschungsfeld eingegangen worden. Bezogen auf den aktuellen Forschungsstand und

---

<sup>180</sup> s. ebd. S. 5 und S. 23

<sup>181</sup> s. ebd. S. 24

<sup>182</sup> s. ebd. S. 25

<sup>183</sup> s. ebd. S. 28

insbesondere auf die Fragenkomplexe für die empirische Untersuchung werden an dieser Stelle jene von Gerhards herausgearbeiteten Kriterien der Mehrsprachigkeit aufgezählt, die den Europäisierungsprozess fördern und auch auf die mover-Gruppe anwendbar sind:

- Die Erhöhung der Ausbildungschancen speziell im Ausland
- Die Verbesserung der Berufsposition
- Die Erweiterung der sozialen Netzwerke und somit rekurrierend auf Punkt zwei auch des beruflichen Netzwerks
- Die Erhöhung der Chancen zur politischen Partizipation

Verglichen mit den Eurobarometer Studien geht Gerhards einen Schritt weiter: Mehrsprachigkeit impliziert das „Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben einer Sprache“<sup>184</sup>. Die passive Nutzung sei also noch zu wenig. Positive Prämisse ist, wie schon erwähnt, dass mehrsprachiges transnationales Kapital nicht nur den Europäisierungsprozess im Allgemeinen fördert, sondern die Lebensqualität des Individuums im Hinblick auf das soziale Netzwerk, die Ausbildungsmöglichkeiten und Berufsmöglichkeiten erhöhen kann. Die Ergebnisse von Gerhards' Umfrage zeigen, dass lediglich 15,1 % der EU-Bürger zumindest zwei Fremdsprachen aktiv sprechen.<sup>185</sup>

*„Interpretiert man die Fähigkeit, mehrere Sprachen zu sprechen als eine zentrale Ressource, die es erlaubt, an Transnationalisierungs- und Europäisierungsprozessen zu partizipieren, dann zeigt sich, dass diese Ressource sehr ungleich verteilt ist.“<sup>186</sup>*

Was auf den ersten Blick ein ernüchterndes Ergebnis darstellt, sollte im Kontext des aktuellen Standes des Europäisierungsprozesses interpretiert werden. Allein das Ergebnis, dass die „Verfügung über transnationales Kapital nicht nur zwischen den 27 Ländern sehr unterschiedlich ausfällt, sondern auch innerhalb der Länder“<sup>187</sup>, kann in Bezug auf die noch stark ausgeprägte Bedeutung des Nationalstaates

---

<sup>184</sup> s. Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S. 152

<sup>185</sup> s. ebd. S. 154

<sup>186</sup> s. ebd. S. 156

<sup>187</sup> s. ebd. S. 181

interpretiert werden. Auch lässt sich dieses Resultat in die Ergebnisreihe weiterer Studien zu diesem Forschungsbereich einordnen, deren zufolge Personen mit aktivem transnationalem, sprachlichem Kapital einer eher kleinen Gruppe zuordenbar sind. Gerhards führt dies auf die Klassenposition und damit zusammenhängende Investitionen in die Ausbildung zurück.<sup>188</sup> Bezogen auf mehrsprachige, europäische (Teil-)Öffentlichkeit wird diesbezüglich wie bereits erwähnt auch von Elitegruppen gesprochen.

#### **5.4 Das mover – Profil**

In Verbindung mit anderen Studien zur innereuropäischen Migration deuten Ergebnisse der EIMSS-Studie darauf hin, dass der mover aus einer höheren sozialen Schicht stammt und auch sehr gut ausgebildet ist. Für die Studie zum mover haben Favell und Recchi insgesamt 5000 Personen aus Deutschland, England, Frankreich, Italien und Spanien untersucht:

- Sie sind zum Zeitpunkt der Umfrage einer Beschäftigung nachgegangen. Demnach sind Studierende, Arbeitslose und Pensionisten von der Umfrage ausgeschlossen gewesen.
- Sie haben zur zumindest oberen Mittelschicht gehört.
- Ein schichtspezifischer Aufstieg ist speziell bei jüngeren movern, davon insbesondere Frauen und Personen aus England konstatiert worden<sup>189</sup>.
- Das Alter befragten Personen hat von 20 bis 40 Jahren gereicht.

Als Haupttypen des movers nennen Ettore Recchi und Michael Braun „Hochqualifizierte, Rentner und Studenten“<sup>190</sup>. Es können in einige Studien parallel zu Recchis und Hepp et al.s Forschung übereinstimmende Merkmale mit denen des movers aufgezeigt werden, sodass dessen Profil zumindest „latent“ in den jeweiligen

---

<sup>188</sup> s. Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S. 184

<sup>189</sup> Der soziale Aufstieg war im Vorfeld der Migration geplant. So kann Karriereplanung und wirtschaftlicher Erfolg als treibender Motor für die Migration des movers angenommen werden.

<sup>190</sup> s. Braun, Michael/ Recchi, Ettore: Keine Grenzen, mehr Opportunitäten? Migration und soziale Mobilität innerhalb der EU. In: Berger, Peter A./ Weiß, Anja (Hg.): Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 162

Studien vorkommt, aber nicht bewusst explizit als eigenständige soziale Gruppe behandelt worden ist.

Gemäß dem aktuellen Forschungsstand gibt es klare Korrelationen zwischen den Sprachkompetenzen und der identitären Zuschreibung. Die Sprache per se ist ein wesentliches Identitätsmerkmal eines Individuums. Gleichzeitig konnte in bisherigen Studien auch gezeigt werden, dass mehrsprachige Personen eher dazu tendieren, auch ihre Identität als transnational zu beschreiben. Hepp et al. haben beispielsweise in ihrer Untersuchung „Mediale Migranten“ den „Weltbürger“<sup>191</sup> als einen der Mediennutzungstypen definiert. Dieser weist bezüglich seiner Sprachkenntnisse ein Minimum an drei unterschiedlichen Sprachen auf. Diese Sprachkompetenz gilt bei diesem Typen als wesentlicher Vorteil für die kommunikative Vernetzungschance – nicht nur im Herkunftsland, sondern auch im aktuellen Migrationsland bzw. in Ländern, in denen zumindest partiell gearbeitet wird. Dieser Typ ist aufgrund seiner Mehrsprachigkeit nicht zu verwechseln mit Migranten, die zwar aus ihrem Geburtsland emigriert sind, aber eine einseitige nationale Identität beibehalten. Letztere werden in der breiten Öffentlichkeit Österreichs, aber auch in der Forschung als „Problemfall“ pauschalisiert, da sie ihre identitäre Zuschreibung weiterhin der Herkunftsnation zuschreiben, in der sie allerdings Jahrzehnte lang nicht mehr gelebt haben.

Bisherigen Studien zufolge macht Sprachkompetenz bzw. Mehrsprachigkeit allein also noch keine transnationale Identität aus. Da spielen auch Merkmale, wie Bildungsgrad, usw. eine wesentliche Rolle.

*„Er argumentiert, dass die meisten Europäer die EU insbesondere mit freier Mobilität verbinden, d. h. der Möglichkeit, in jedes europäische Land zu reisen, dort zu studieren, zu arbeiten usw. Gleichzeitig zeigt sich, je mobiler die Menschen sind, desto eher identifizieren sie sich mit Europa [...] Entsprechend lassen sich die ‚movers‘ als diejenigen ansehen, bei denen eine alltagsweltliche europäische Identität entsteht.“<sup>192</sup>*

---

<sup>191</sup> s. Hepp, Andreas/ Bozdog, Cigdem/ Suna, Laura: Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2011. S. 102

<sup>192</sup> s. ebd. S. 214

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es in der Kommunikationswissenschaft einerseits nicht an Forschungsarbeiten zur Mehrsprachigkeit mangelt, diese andererseits aber etwas zu eindimensional ausfallen. Diese Entwicklung innerhalb der Disziplin lässt sich als eine Widerspiegelung der Migrationsentwicklungen innerhalb von Europa interpretieren. Dabei scheint die Auseinandersetzung mit Mehrsprachigkeit im europäischen Raum auf transnationaler Ebene, also nicht auf eine konkrete Sprachgruppe bezogen, eine vergleichsweise neue Richtung innerhalb dieses Forschungsfeldes zu sein.

Diese Magisterarbeit soll ein kleiner Beitrag sein, diesen Bereich – wenn auch nur zu einem geringen Teil – weiterzuentwickeln.

## II. EMPIRIE

### 6. THEORETISCHE EINBETTUNG

Im Sinne des symbolischen Interaktionismus wird bei dieser Forschungsarbeit Sprachenvielfalt als abstraktes Objekt<sup>193</sup> verstanden, auf das man sich bezieht. Setzt man diese Theorie in Zusammenhang mit mehrsprachiger Kommunikation, werden intentional produzierte Symbole in weit komplexerer Art wahrgenommen und gedeutet als bei der Untersuchung von Sprache im Sinne der Einsprachigkeit.<sup>194</sup> Die Deutung ist jedoch bei beiden Zugängen die Basis für das Verstehen von „Alltag und Identität, von Kultur und Gesellschaft“.<sup>195</sup>

Wie können diese Grundannahmen des Symbolischen Interaktionismus methodisch umgesetzt werden? Man „rekonstruiert die Sicht des Subjekts in verschiedener Hinsicht“<sup>196</sup>. So soll der subjektive Sinn der Sprache sowie der Sprachenvielfalt im Europäisierungsprozess für die ausgewählten Probanden mithilfe von Leitfadeninterviews rekonstruiert werden. Dabei wird die Bedeutung von Sprache als Kommunikationsmedium im Kontext des Europäisierungsprozesses, das bedeutet für den mover im Rahmen seiner Migration, seines kommunikativen Netzwerkes wie beispielsweise mit dem Freundeskreis, der Familie, den Arbeitskollegen, usw. erfragt und speziell ihre Bedeutung für die Herausbildung der Europäischen Identität sowie Öffentlichkeit analysiert.

*„[...] zum zentralen Ansatzpunkt der Forschung [werden] die unterschiedlichen Weisen, in denen Subjekte Gegenstände, Ereignisse, Erfahrungen usw. mit*

---

<sup>193</sup> vgl. Blumer, Herbert: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Strübing, Jörg/ Schnettler, Bernt (Hg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz. 2004. S. 332

<sup>194</sup> vgl. Krotz, Friedrich: Der Symbolische Interaktionismus und die Kommunikationsforschung. Zum hoffnungsvollen Stand einer schwierigen Beziehung. In: Rössler, Patrick/ Hasebrink, Uwe/ Jäckel, Michael (Hg.): Theoretische Perspektiven der Rezeptionsforschung. Reinhard Fischer Verlag. München. 2001. S. 77

<sup>195</sup> s. ebd. S. 77

<sup>196</sup> s. Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg, 1995. S. 30

*Bedeutung versehen. Die Rekonstruktion solcher subjektiver Sichtweisen wird zum Instrument der Analyse sozialer Welten.*<sup>197</sup>

---

<sup>197</sup> s. ebd. S. 29

## 7. DAS UNTERSUCHUNGSDESIGN

Die Wahl der Methode leitet sich aus der konkreten Fragestellung ab und resultiert aus der im Theorieteil erfolgten Reflexion über die unterschiedlichen Perspektiven sowie des Forschungsstandes. Aus der Perspektive des symbolischen Interaktionismus heraus gedeutet, erfordert die Analyse der subjektiven Sicht einer sozialen Gruppe auf die Sprachenvielfalt als „abstraktes Objekt“ im Kontext des Europäisierungsprozesses eine qualitative Herangehensweise.

So soll die Anwendung des fokussierten Leitfadeninterviews mit Repräsentanten der mover-Gruppe die Rekonstruktion der subjektiven Bedeutungszuweisung zu Sprache und Sprachenvielfalt im Kontext der Europäisierung ermöglichen. Die so erhobenen Daten werden anschließend mithilfe der zusammenfassenden, qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

### 7.1 Das fokussierte Leitfadeninterview

Flick unterscheidet beim Leitfadeninterview drei Befragungsformen: das fokussierte Interview, das halbstandardisierte Interview und das problemzentrierte Interview<sup>198</sup>.

Um Daten über die subjektive Bedeutungszuweisung von Sprachenvielfalt im Europäisierungsprozess seitens der mover-Gruppe erheben zu können, ist die Wahl auf das fokussierte Interview gefallen. Diese qualitative Erhebungsmethode erlaubt eine „offene Gestaltung der Interviewsituation“<sup>199</sup> für die Auswertung der jeweiligen subjektiven Sichtweisen.

Um die Gesamtforschungsfrage beantworten zu können, ist sie für die Leitfadeninterviews in drei Fragenkomplexe unterteilt worden, die sich an den Eckpunkten „europäische Identität“, „europäische Öffentlichkeit“ orientieren sowie im ersten Fragenkomplex die individuelle Sprachverwendung und das Migrationsprofil der jeweiligen Repräsentanten der mover-Gruppe erfragen. Die Fragenkomplexe stellen die Basis für die Kodiereinheiten im Auswertungsprozess dar.

---

<sup>198</sup> s. ebd. S. 94, f.

<sup>199</sup> s. ebd. S. 94

## 7.2 Fragenkomplexe der Leitfadeninterviews:

Wie eben erwähnt ist die Formulierung der Fragestellungen theoretisch geleitet und ergibt sich aus der Diskussion der Theorieansätze zum Sprachenfaktor im Europäisierungsprozess sowie aus dem aktuellen Forschungsstand. Wesentlich bei der Fragestellung ist ebenso, dass sie in Bezug auf die Feldkontakte konzipiert wird. Speziell die Konkretisierung der Fragestellung hängt wesentlich davon ab, inwiefern die ausgewählten Feldkontakte Informationen zum Forschungsthema geben können<sup>200</sup>.

Basierend auf dem Theorie-Teil dieser Forschungsarbeit ergeben sich somit drei Themenkomplexe, die im Zuge der Leitfadengespräche angesprochen werden. Diese sollen die übergeordnete Frage nach der Bedeutung von Sprache für die Personen im Europäisierungsprozess erklären:

### 1. Fragenkomplex: Migrationsprofil und Sprachverwendung

Der erste Fragenkomplex dient zur Erfassung der persönlichen, soziodemographischen Daten der jeweiligen Interviewpartner. Des Weiteren wird dabei der Interviewte bereits in das Forschungsthema eingeführt, indem seine individuelle Sprachverwendung vor dem Hintergrund seiner Migrationserfahrung erfragt wird:

Wie sieht das soziodemografische Profil (Geburtsort, Alter, Ausbildung, Nationalität, Sprachkompetenz) des jeweiligen Probanden aus? Welche Migrationsgeschichte weist der Befragte auf? Welche beruflichen Stationen ist der jeweilige mover inklusive seiner aktuellen Tätigkeit durchlaufen? Welche Bedeutung hatte beziehungsweise hat dabei die Sprachkompetenz? Wie hat sich die individuelle Erfahrung und Anwendung von Mehrsprachigkeit gestaltet?

### 2. Fragenkomplex: Bedeutung der Europäischen Union, der europäischen Identität und Sprache aus mover-Sicht

---

<sup>200</sup> vgl. ebd. S. 63

Der zweite Fragenkomplex geht direkt auf die subjektive Bedeutung der Europäischen Union insbesondere im Hinblick auf die europäische Identität und der Bedeutung von Sprache in diesem Kontext ein:

Welche Assoziationen werden mit dem Begriff der Europäischen Union verbunden? Wie wird die eigene Identität beschrieben und auf geografischer Ebene eingeordnet? Inwiefern hat sich die Identitätsdefinition im Laufe der Jahre und Migrationsstationen verändert? Ist Sprachenvielfalt ein Problem für die Europäische Union und Identität und wenn „ja“, warum beziehungsweise wenn „nein“, warum nicht?

### 3. Fragenkomplex: Bedeutung von Sprache in der europäischen Öffentlichkeit aus mover-Sicht

Im letzten Fragenkomplex sollen die Interviewten ihr Interesse an europapolitischen Themen, ihre diesbezügliche Verwendung von Medienangeboten sowie ihre Sprachverwendung in diesem Zusammenhang reflektieren. Dabei wird weniger ein spezielles Medienereignis fokussiert – es sei denn, der Interviewte erwähnt ein Ereignis. Wesentlich ist vielmehr die Diskussion mit dem Forscher über europäische Öffentlichkeit sowie die Sprachenfrage:

Werden ihre Interessen über Europa bzw. die Europäische Union in den Medienangeboten gedeckt? Über welche Themen informieren sie sich und was interessiert sie dabei besonders? In welchen Sprachen werden die Medienangebote rezipiert? Welche Bedeutung hat Sprachenvielfalt in Zusammenhang mit der europäischen Öffentlichkeit?

Für die empirische Untersuchung wird der mover im Sinne des symbolischen Interaktionismus als der Handelnde verstanden und soll im Leitfadeninterview in seiner kommunikativen Interaktion mit dem Forscher die für ihn subjektive Bedeutung von Sprache erklären.

*„Die Bedeutung der Objekte liegt nicht in den Objekten selbst, sondern in der Definition, die die Handelnden sich gegenseitig anzeigen.“<sup>201</sup>*

Ziel der Leitfadeninterviews ist, dass der mover während des Gespräches über seine eigene Bedeutungszuweisung, seinen Umgang mit Sprache und seine Assoziationen

---

<sup>201</sup> s. Abels, Heinz: Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007. S. 50

mit deren Bedeutung reflektiert und diese erklärt. Dabei kommt es zur Reflexion über Sprache, also zur Metasprache.

Diesbezüglich sei als Querverweis auch angeführt, dass qualitative Forschung Offenheit erfordert. Daher steht bei den Fragenkomplexen zwar stets der Faktor Sprache im Vordergrund, sollten die Interviewpartner allerdings überraschende, unvorhergesehene Antworten geben – beispielsweise im Zusammenhang mit ihrem Verständnis von Identität, werden diese ebenso in die Ergebnisse integriert.

Die Qualität der Auswertung wird auch durch die Kompetenz des Forschers bei der Auswahl der Probanden sowie der folgenden Schritte (Interviewführung, Formulierung der Fragen, Auswertung, usw.) beeinflusst. Folglich fließen die kommunikativen Fähigkeiten als „Instrument der Erhebung und Erkenntnis“<sup>202</sup> gekoppelt mit systematischem Denken in die Ergebnisse mit ein. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass der Forscher trotz aller Bemühungen als subjektive Person nicht von der objektiven Person abgekoppelt werden kann.<sup>203</sup> Mit diesem Hintergrundwissen ist bei der Durchführung der Interviews darauf geachtet worden, die Gespräche nicht zu beeinflussen und die Interviewpartner nur in jenem Fall zu unterbrechen, wenn diese in ihren Antworten von der Fragestellung abgewichen sind. In diesem Fall sind sie erneut dazu aufgefordert worden, auf die konkrete Frage zu antworten.

### **7.3 Die Samplingstrategie**

Für die Probandenauswahl ist das gezielte Sampling nach Michael Quinn Patton<sup>204</sup> gekoppelt mit dem Schneeballsampling verwendet worden. So ist die Auswahl der Interviewpartner bewusst in Anlehnung an das Profil der mover-Gruppe sowie an die Ergebnisse des aktuellen Forschungsstandes erfolgt. Auch sei an dieser Stelle klargestellt, dass der Begriff „Migrant“ im Sinne des mover-Begriffes gebraucht wird. Das bedeutet, dass selbst ein Österreicher Migrant sein kann, wenn er, wie der

---

<sup>202</sup> vgl. Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Hamburg. 1995. S. 71

<sup>203</sup> vgl. ebd. S. 71

<sup>204</sup> vgl. ebd. S. 87

mover, bereits für einen längeren Zeitraum im Ausland gelebt hat. Dabei ist wesentlich, dass die Migration nicht aus Gründen der Flucht oder wirtschaftlich kritischen Situation erfolgt ist.

Im Sinne des Schneeballprinzips ist der erste Proband als Informant für die darauffolgenden Interviews gebeten worden, weitere mögliche Interviewpartner zu rekrutieren. Dieses Samplingverfahren birgt – wie auch andere – eine Gefahrenquelle: der Forscher ist von der Rekrutierfähigkeit seiner Informanten abhängig und kann somit erst zum Zeitpunkt des jeweiligen Interviews den Probanden als tatsächlich geeignet oder aber auch ungeeignet klassifizieren. Gleichzeitig ist bei diesem Samplingverfahren von Vorteil, dass die rekrutierten Probanden mithilfe des Informanten dem Forscher a priori Vertrauen entgegenbringen. Und dies mindert das Risiko eines Interviewabbruchs.

Gemäß dem theoretischen Sampling ist die Zuordnung der Interviewpartner basierend auf den soziodemographischen Daten nach Favells und Recchis' Studie zum mover<sup>205</sup> sowie den Ergebnissen des Spezial Eurobarometer 386 erfolgt. Somit ist nach Probanden gesucht worden, die folgende Merkmale aufweisen können:

- Personen im Alter von 20 bis 39 Jahren.
- Personen, die ihre Ausbildung nicht früher als im Alter von 20 Jahren abgeschlossen haben.
- Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung einer Beschäftigung nachgegangen sind.
- Personen mit aktiven Sprachenkenntnissen von zumindest einer Fremdsprache.
- Personen, die einen längeren Auslandsaufenthalt im Rahmen einer Ausbildung, des beruflichen Werdeganges und dergleichen aufweisen können.
- Die Migration durfte jedenfalls nicht aus Gründen der Flucht motiviert gewesen sein.
- Die Migration ist aus einem innereuropäischen Land in ein innereuropäisches Land erfolgt.

---

<sup>205</sup> s. Favell, Adrian/ Recchi, Ettore/ (Hg.): Pioneers of European integration: citizenship and mobility in the EU. Verlag Cheltenham. Elgar. 2009. S. 4, f.

Für die EIMSS – Studie sind Personen aus den Ländern Deutschland, England, Italien, Spanien und Frankreich befragt worden. Für die empirische Studie für diese Forschungsarbeit soll allerdings lediglich eine Einschränkung für innereuropäische Herkunftsländer der Befragten gelten. Das heißt, es sind Personen befragt worden, die aus einem der EU-Mitgliedsstaaten in ein anderes der EU-Mitgliedsstaaten migriert sind und die eben aufgezählten Merkmale aufgewiesen haben. Zwei Argumente sprechen für das Aufheben der Eingrenzung in die fünf eben aufgezählten Länder:

1. Zum einen sind die für die Auswahl der Probanden notwendigen Merkmale dem aktuellen Forschungsstand gemäß theoretisch geleitet. Dabei sind für den Spezial Eurobarometer 386 „Die Europäischen Bürger und ihre Sprachen“<sup>206</sup> Personen aus allen Mitgliedsstaaten befragt worden. Somit beziehen sich die ausgewählten Merkmale auf den gesamten Forschungsstand und nicht nur – wie bei der EIMSS-Studie – nur auf die fünf Staaten Deutschland, England, Italien, Spanien und Frankreich.
2. Zum zweiten haben Favell und Recchi den mover als eine spezielle innereuropäische Migrantengruppe mit bestimmten Merkmalen definiert. Diese Definition des movers gilt für den gesamten EU - Raum und nicht bloß für die fünf eben aufgezählten Mitgliedsstaaten.

Zum zweiten Punkt ist noch zu erwähnen, dass die Recherche nach Argumenten für diese spezielle Probandenauswahl durch die beiden Sozialwissenschaftler kein zufriedenstellendes Ergebnis ergeben hat. In der EIMSS - Studie geben sich Favell und Recchi mit einem Verweis auf ihr vorangehendes Werk „Pioneers of European integration: citizenship and mobility in the EU“ zufrieden.<sup>207</sup> Liest man dort nach, wird bis auf den Wortlaut „*although certain limitations could not be avoided and should be taken into consideration when interpreting the results*“<sup>208</sup> keine genauere Erklärung gegeben.

---

<sup>206</sup> s. Spezial Eurobarometer 386: Die Europäischen Bürger und ihre Sprachen. Bericht 2012. url: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_386\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_386_de.pdf). Stand: 13.09.2013

<sup>207</sup> s. Favell, Adrian/ Recchi, Ettore: Social Mobility and Spatial Mobility. In: Favell, Adrian/ Guiraudon, Virginie: Sociology of the European Union. Basingstoke: Palgrave Macmillan. 2011. S. 61

<sup>208</sup> s. Favell, Adrian/ Recchi, Ettore/ (Hg.): Pioneers of European integration: citizenship and mobility in the EU. Verlag Cheltenham. Elgar. 2009. S. 241

Wesentlich für das Erstellen der Profilvermerkmale ist des Weiteren gewesen, dass die Untersuchungsgruppe nicht auf eine einzige Sprachgruppe eingegrenzt wird, damit auch die Ergebnisse allgemeiner und nicht nur auf eine Sprachgruppe hin interpretiert werden können. Schließlich bieten insbesondere die Kriterien „Sprachenkenntnis“ sowie Migration die notwendige Basis, um die jeweiligen Probanden über den Sprachenfaktor befragen zu können.<sup>209</sup>

---

<sup>209</sup> vgl. Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Hamburg. 1995. S. 88

-

## 8. BESCHREIBUNG DER AUSWERTUNGSSTRATEGIE

Die Auswertung ist in mehreren Phasen erfolgt: den ersten Schritt hat das Sammeln von Daten dargestellt. Diese erste Phase ist wiederum in sich unterteilt worden, da um Daten zu generieren, Leitfadenterviews, konkret fokussierte Interviews nach Merton und Kendall<sup>210</sup> mit Probanden aus der mover-Gruppe durchgeführt worden sind. Die Gespräche sind mithilfe eines Aufnahmegerätes gespeichert und transkribiert worden. Die Transkripte selbst stellen schließlich das auszuwertende Datenmaterial dar. Die jeweiligen Probanden sind im Transkript mit dem Kürzel „P“ gekennzeichnet und werden gemäß der zeitlichen Abfolge der durchgeführten Interviews nummeriert. So wird beispielsweise der Proband im ersten Interview mit dem Code „P1“ gekennzeichnet, der zweite mit „P2“ usw. Der Forscher, welcher zugleich auch die Leitfadengespräche geführt hat, erhält das Kürzel „F“. Anmerkungen des Forschers werden durch eine eckige Klammer hervorgehoben und sollen dem besseren Verständnis dienen.

Die Transkripte sind anschließend in der zweiten Phase der Auswertung mithilfe der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet worden. Um die intersubjektive Überprüfung der empirischen Studie zu ermöglichen, wird der Analysevorgang in einzelne Schritte zerlegt. Die Analyseeinheiten umfassen die jeweilige Kodiereinheit, die Auswertungseinheit sowie die Kontexteinheit. Die beiden letztgenannten Einheiten fallen nach Mayring bei der speziellen zusammenfassenden Methode zusammen. So „verschwinden“ auch bei dieser Studie im Zuge der ersten Reduktionsphase die einzelnen Probanden und werden als Fälle in das Gesamtmaterial integriert. Sie erscheinen also nicht mehr als einzelne Fälle. So bildet das vollständige Datenmaterial, das sich aus der Gesamtheit aller transkribierten Interviews ergibt, zugleich die Auswertungs- und Kontexteinheit.

Die Aussagen innerhalb des Datenmaterials bilden den Hauptkorpus für die Auswertung. Sie werden durch die im folgenden Kapitel vorgestellten Kodiereinheiten in Paraphrasen zusammengefasst.

---

<sup>210</sup> vgl. Merton, Robert King/ Kendall, Patricia L./ Fiske, Marjorie: The focused interview. a manual of problems and procedures. Free Press. Glencoe. 1956

Anhand dieser Methode konnten schließlich auch die Hypothesen als Ergebnis der eigenen empirischen Arbeit generiert werden.

## 8.1 Kodierung und Kategorisierung

Unter Rekurs auf Mayrings Methode der Auswertung werden die vier Interpretationsregeln für die qualitative Inhaltsanalyse angewandt<sup>211</sup>:

1. Die transkribierten Inhalte werden paraphrasiert. In diesem ersten Schritt werden alle Textteile gestrichen, welche keinen Aussagenwert implizieren.<sup>212</sup>
2. Die zweite Phase der Generalisierung dient wie von Mayring vorgegeben der Bestimmung des Abstraktionsniveaus.<sup>213</sup>
3. Dem folgt die erste Phase der Reduktion, in der nach der Z3-Regel „bedeutungsgleiche Paraphrasen“<sup>214</sup> gestrichen werden.
4. Schließlich dient die zweite Phase der Reduktion der Hypothesenbildung, indem die übriggebliebenen „sich aufeinander beziehenden Paraphrasen“<sup>215</sup> in eigenständige Aussagen integriert werden.

### 8.1.1 Die Kodiereinheiten

Die Kodiereinheiten für die Auswertung haben sich an den Fragenkomplexen orientiert, die auf Basis des Theorieteils dieser Arbeit erstellt worden sind. Jene Antworten der Probanden, die sich auf die Inhalte der Fragenkomplexe bezogen haben, sind auch paraphrasiert und anhand der Interpretationsregeln Z1-4 nach Mayring<sup>216</sup> ausgewertet worden.

Basierend auf den vordefinierten Fragekomplexen ergeben sich daher folgende fünf Kodiereinheiten:

---

<sup>211</sup> vgl. Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag. Weinheim. 2010. S. 70

<sup>212</sup> s. ebd. S. 69

<sup>213</sup> s. ebd. S. 69

<sup>214</sup> s. ebd. S. 70

<sup>215</sup> s. ebd. S. 69

<sup>216</sup> vgl. ebd. S. 70

- Kodiereinheit 1= jede Aussage über die Europäische Union
- Kodiereinheit 2= jede Aussage über europäische Identität oder über Merkmale der europäischen Identität
- Kodiereinheit 3= jede Aussage über Sprache in Bezug zur europäischen Identität
- Kodiereinheit 4= jede Aussage über Berichterstattung zur europäischen Union
- Kodiereinheit 5= jede Aussage über Sprache in Bezug zur europäischen Öffentlichkeit

Zur Veranschaulichung wird hier ein kleiner Teil der ersten Reduktionsphase im Rahmen des ersten Interviews tabellarisch dargestellt:

Fall	S.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
P1	V	Werte, die in Grundrechtecharta -Menschenrecht. Respekt für Menschenrechte, Freiheit zur Arbeit, Soziale Benefizien, freie Wahlmöglichkeit, Demokratie. Recht, zu freien Wahlen	Europäische Identität durch Grundrechtecharta, Menschenrechte, Arbeitsrecht, Demokratie, Wahlrecht	K1 Europäische Identität definiert sich durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Einhaltung der Grundrechtecharta,</li> <li>• Demokratie,</li> <li>• Wahlrecht,</li> <li>• Möglichkeit zur Arbeit,</li> <li>• Mobilität</li> </ul>
P3	XVII	EU bedeutet Freiheit, mich frei zu bewegen und arbeiten zu können	Europäische Identität durch Mobilität, Arbeitsrecht	
P15	LXI	Meinungsfreiheit und Grundrechte	Europäische Identität durch Grundrechte, Meinungsfreiheit	
P2	XIII	Gemeinsame europäische Sprache, zumindest auf Behördenebene nicht schlecht	Gemeinsame europäische Sprache als positiv bewertet	K2 Gemeinsame europäische Sprache positiv: <ul style="list-style-type: none"> <li>• wenn parallel zu den Landessprachen</li> </ul>
P 3	XVII	Gemeinsame Sprache wäre super	Gemeinsame europäische Sprache als positiv bewertet	

P 3	XVIII	Nur eine einzige Sprache wäre Hindernis, weil Kultur mitbegraben	Eine einzige Sprache= Hindernis.	
P12	LIII	Gemeinsame Berichterstattung für europäische Identität gut, aber schwer von der Sprache her – es kann noch nicht jeder englisch	Gemeinsame Berichterstattung in Landessprache fördert europäische Identität	K3 Europäische Identität gefördert durch <ul style="list-style-type: none"> <li>• gemeinsame Berichterstattung in Landessprachen.</li> <li>• Vermittlung „wir“-Begriffs mit der Europäischen Union.</li> </ul>
P13	LVIII-LIX	Ein EU-Sender für jedes Mitgliedsland in der jeweiligen Landessprache kann europäische Identität fördern	<del>Gemeinsame Berichterstattung in Landessprache</del> fördert europäische Identität	
P13	LIX	Wir sind die EU, das muss endlich aufhören, dieses „die EU“	Identifikation mit der EU in der Berichterstattung durch „Wir“-Begriff	
P1	V-VI	„Wir“ und „Europa“ als externe Figur. Wir sind alle Teil von Europa	<del>Identifikation mit der EU in der Berichterstattung durch „Wir“-Begriff</del>	

Die Kategorien der letzten Spalte „Reduktion“ dienen als Vorlage für die darauffolgende zweite Phase der Reduktion, auf deren Basis die Hypothesen gebildet werden. Diese Kategorien werden mit dem Kürzel „K“ sowie entsprechend ihrer chronologischen Abfolge nummeriert. Die erste Kategorie in der Tabelle heißt somit „K1“. Nach demselben Prinzip werden in der zweiten Reduktionsphase gebildeten Kategorien mit „K'(n)“ gekennzeichnet. Die erste Kategorie wird also mit dem Kürzel „K'1“ kodiert:

Kat.		Generalisierung	Reduktion
K1	Europäische Identität definiert sich durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Einhaltung der Grundrechtecharta,</li> <li>• Demokratie,</li> <li>• Wahlrecht,</li> </ul>	Europäische Identität, wenn: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Grundrechtecharta,</li> <li>• Demokratie,</li> <li>• Wahlrecht,</li> <li>• Recht zur Arbeit</li> <li>• Mobilität</li> </ul>	K'1 Europäische Identität wird definiert durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>• die Grundrechtecharta,</li> <li>• Demokratie,</li> <li>• Wahlrecht,</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Möglichkeit zur Arbeit,</li> <li>• Mobilität</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mobilität,</li> <li>• Recht zur Arbeit.</li> </ul>
K2	Gemeinsame europäische Sprache positiv: <ul style="list-style-type: none"> <li>• wenn parallel zu den Landessprachen</li> </ul>	Europäische Identität wird gefördert durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>• gemeinsame Sprache parallel zu den Landessprachen</li> </ul>	K'2 Europäische Identität kann gefördert werden durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>• eine gemeinsame Sprache parallel zu den Landessprachen</li> <li>• eine gemeinsame Berichterstattung in den jeweiligen Landessprachen</li> <li>• die Vermittlung des „wir“-Begriffs in der Berichterstattung zur europäischen Union.</li> </ul>
K3	Europäische Identität gefördert durch <ul style="list-style-type: none"> <li>• gemeinsame Berichterstattung in Landessprachen.</li> <li>• Vermittlung „wir“-Begriffs mit der Europäischen Union.</li> </ul>	Europäische Identität wird gefördert durch <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gemeinsame Berichterstattung in den Landessprachen</li> <li>• Vermittlung „wir“-Begriffs in der Berichterstattung zur europäischen Union.</li> </ul>	

In der vierten Spalte „Reduktion“ sind die Ergebnisse der Reduktion aufgelistet. Haben sich Textstellen in der Spalte „Generalisierung“ wiederholt, sind diese gestrichen worden. So verschwindet der einzelne Proband im Prozess der Auswertung, da einerseits doppelte Aussagen gelöscht werden, und andererseits nicht die einzelnen Probanden, sondern die Hypothesen das Ergebnis der empirischen Studie darstellen.

Diese beiden Tabellen sind ein Auszug aus dem gesamten Auswertungsmaterials und sollen den Prozess der Auswertung demonstrieren.

-

## 9. DIE PROBANDENAUSWAHL

Das Datenmaterial umfasst insgesamt 15 transkribierte Interviews. Zwei der 15 Interviews wurden in englischer Sprache durchgeführt und für die Auswertung ins Deutsche übersetzt.

Die erste Herausforderung bezüglich des Zugangs zum Feld bestand darin, einen bereitwilligen Interviewpartner mit den erforderlichen Merkmalen zu finden.<sup>217</sup> So „diente“ als erster Proband eine Person aus dem Bekanntenkreis.

Wichtig war im ersten Interview die herausgearbeiteten Interviewfragen nach ihrem praktischen Nutzen zu überprüfen, erste Unsicherheiten auszumerzen und gegebenenfalls unklar formulierte Fragen für die kommenden Leitfadengespräche zu überarbeiten. Die erste Versuchsperson stellte für die Forscherin auch einen wichtigen Kontakt dar, der im Sinne des Schneeballsystems<sup>218</sup> die Tür zu neuen Kontakten aus dieser Untersuchungsgruppe öffnete.

Für die fokussierten Interviews konnten insgesamt 18 Personen angesprochen werden, welche die Merkmale der mover-Gruppe vorweisen konnten. Von den angesprochenen potentiellen Probanden haben allerdings drei Personen die Teilnahme an einem Interview verweigert. Genauere Gründe wurden nicht genannt, lediglich, dass sie „lieber nicht“ an einem Interview teilnehmen möchten. Aus diesem Grund setzt sich die Probandengruppe aus insgesamt 15 Personen zusammen.

Wie bereits in Kapitel 2 dieser Arbeit „Der Mover“ erwähnt, war es für die Durchführung der empirischen Studie wichtig, dass die Probanden zumindest zwei unterschiedliche Sprachen sprechen können. Es wurde also die permanente Konfrontation mit aktivem sowie passivem Gebrauch des jeweiligen Probanden von Zweit- und Mehrsprachen als Konsequenz der Abwanderung vorausgesetzt. Durch dieses Kriterium war es möglich, die subjektive Bedeutungszuweisung des Sprachenfaktors im Europäisierungsprozess im Zuge der Leitfadeninterviews

---

<sup>217</sup> vgl. Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Hamburg. 1995. S. 70

<sup>218</sup> vgl. ebd. S. 74, f.

erfragen zu können. Ein weiteres wichtiges Kriterium war, dass nach dem Sprachenfaktor inklusive der Bedeutung von Sprachenvielfalt gefragt werden kann, ohne dabei eine Eingrenzung auf eine bestimmte Sprachgruppe vorzunehmen. Diese Voraussetzung wird vom mover erfüllt.

So sprechen alle Probanden P1-15 zumindest eine Fremdsprache aktiv und fließend. P1 und P11 sprechen insgesamt drei Fremdsprachen fließend. Alle Probanden gebrauchen ihre Mutter- und Fremdsprachen privat sowie für den Beruf und sind bis auf P13 mit Familie, Bekannten und Freunden aus Herkunfts- sowie Migrationsländern vernetzt.

Sechs der Probanden sind in Österreich geboren (P3, P10, P12-15), drei in Spanien (P1, P9 und P11), jeweils zwei in Ungarn (P2, P8) und Schweden (P6-7). P4 stammt aus Slowenien und P5 aus Frankreich.

Bis auf P12 haben alle Probanden ihre Ausbildung im Alter von zumindest 20 Jahren abgeschlossen. Da P12 allerdings zum Zeitpunkt der Durchführung der Studie berufstätig gewesen ist, einen einjährigen Auslandsaufenthalt in England aufweisen hat können und sich in einer Hochschulausbildung befunden hat, hat der Proband genügend Parallelen zum mover-Profil aufgewiesen, um zum Sprachenfaktor im Europäisierungsprozess im Hinblick auf die europäische Identität und Öffentlichkeit befragt zu werden.

Das Migrationsprofil der Testpersonen weist im Durchschnitt zumindest zwei Auslandsaufenthalte auf. P1-3, P8-11, P13-15 sind in zumindest zwei Länder migriert. P4-7 und P12 und haben jeweils in einem Migrationsland gelebt. Alle Probanden bis auf P3 haben ihren ersten Auslandsaufenthalt im Rahmen ihrer Ausbildung absolviert.

## 9.1 Zum Interviewsetting

Die Interviews wurden größtenteils in Wien in Kaffeehäusern durchgeführt und fanden zwischen dem 2. April 2013 und 21. Juli 2013 statt. Mit P7 und P10 wurde das Interview aus zeitlichen Gründen mithilfe der Videotelefonie-Software Skype durchgeführt. Bei den Probanden P2-3, P4-5 sowie P14-15 fand das Interview auf Anfrage der Probanden in ihrem eigenen Wohnbereich statt. P2-3, P4-5 und P14-15 lebten zum Zeitpunkt der Befragung jeweils in einer gemeinsamen Partnerschaft. Sofern die Gespräche in Kaffeehäusern stattgefunden haben, wurden die von den Interviewpartnern konsumierten Getränke vom Forscher bezahlt. Außer den Interviews P4-P5 wurden alle Leitfadengespräche bis zum Ende geführt. Im Fall von P4-P5 wurde das Interview aufgrund wiederholter Unruhe ihres Kindes von den Probanden abgebrochen. So konnten dabei nicht alle vorgesehenen Fragen beantwortet werden.

## 9.2 Einhaltung der Kriterien nach Robert K. Merton und Marjorie Fiske

Die Orientierung an folgenden Kriterien soll nach Robert K. Merton, Marjorie Fiske und Patricia L. Kendall, Entwickler dieser Befragungsmethode, das Gelingen der Interviews gewährleisten<sup>219</sup>:

- Die Bandbreite der angesprochenen Themen<sup>220</sup>
- Spezifität<sup>221</sup>
- Tiefgründigkeit<sup>222</sup>
- Personaler Bezugsrahmen<sup>223</sup>

Während der Durchführung der Interviews wurde selbstverständlich auf alle vier Kriterien geachtet und diese konnten auch eingehalten werden. Das dritte Kriterium „Tiefgründigkeit“ wurde unter Berücksichtigung des Leitfadens, basierend auf den

---

<sup>219</sup> vgl. Fiske, Marjorie/ Kendall, Patricia L./ Merton, Robert K.: The Focused Interview. A Manual of Problems and Procedures. Free Press Verlag. Glencoe. 1956. S. 11, f.

<sup>220</sup> s. ebd. S. 11

<sup>221</sup> s. ebd. S. 11

<sup>222</sup> s. ebd. S. 11

<sup>223</sup> s. ebd. S. 11

zuvor festgelegten Fragenkomplexen, erfüllt. Die Herausforderung war dabei, die Interviews sowohl im Sinne der Tiefgründigkeit, aber gleichzeitig spezifisch genug für die Antwortfindung zu führen.

## 10. DIE ERGEBNISSE

### 10.1 Bedeutung der Europäischen Union aus mover-Sicht

Ein Großteil der Probanden assoziiert die Europäische Union insbesondere mit der Möglichkeit zur beruflichen Weiterentwicklung, wie es P2 und P3 konkret formulieren:

*P2: Ohne der EU hätte ich sicher nicht so schnell eine Lehrstelle bekommen oder überhaupt das Land wechseln können.*

*P3: Die EU bedeutet für mich Freiheit. Speziell Freiheit mich frei zu bewegen und arbeiten zu können.*

Oft werden auch die Mobilität sowie der Begriff „Frieden“ in Zusammenhang mit der EU genannt. Damit beziehen sich die Probanden auf die historischen Geschehnisse des 20. Jahrhunderts.<sup>224</sup>

Eine der Gemeinsamkeiten der Probanden in Bezug zur Europäischen Union ist, die Wirtschaftspolitik kritisch zu betrachten und tendenziell mit einer negativen Entwicklung zu verbinden. Das bedeutet, dass die Säule der Akzeptanz nach Meyer in Bezug zur Wirtschaftspolitik der EU bröckelt: bezüglich der Wirtschaftspolitik ist bei den Movern die Säule der Zugehörigkeit und jene der Akzeptanz<sup>225</sup> zwar vorhanden, sie wird aber sehr kritisch betrachtet.

*P11: Die Wirtschaftspolitik wird auf EU-Ebene nicht wirklich hinterfragt. Da gibt es einen konservativ-dominierten Mainstream, der so vor sich hinarbeitet und einiges erreicht hat, aber für andere Dinge wieder total unsensibel ist. Es ist ein bisschen frustrierend.*

P4 und P6 bringen den Begriff der Europäischen Union mit der abendländischen Kultur in Verbindung. Dabei verweist P6 auf eine, wenn auch sehr alte, gemeinsame Sprachwurzel des europäischen Raumes und verweist auf die Sprache Latein:

---

<sup>224</sup> Siehe dazu Kapitel „Problemaufriss“ auf S. 1 dieser Arbeit.

<sup>225</sup> Meyer, Thomas/ Eisenberg, Johanna: Europäische Identität als Projekt. Innen- und Außensichten. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2009. S. 20

*P4: Für mich bedeutet Europa eine Gesamtheit von westlicher Kultur allgemein.*

*P6: Latein – [...] englisch ist auch zu 80 % vom Lateinischen. Das hat sicher unsere Kultur geprägt und die Römer waren ja verstreut über ganz Europa. Die haben sicher auch eine Basis an gemeinsamer Kultur hinterlassen.*

## **10.2 Die europäische Identität aus mover-Sicht**

Bei den Probanden besteht ein Konsens darüber, dass europäische Identität von einer Identifikation mit Nationen entkoppelt ist. Sie zeichnet sich gemäß den Probanden durch bestimmte „europäische“ Werte aus. Diese ist von den Testpersonen erst nach erneutem Nachfragen konkret benannt worden: Einhaltung der Grund- und Menschenrechte gemäß der Grundrechtecharta, Freiheit zur Arbeit, Demokratie, Wahlrecht, Mobilität.

*P1: Das sind die Werte, die in der Grundrechtecharta stehen. Wie gesagt, Respekt für Menschenrechte, Freiheit zur Arbeit, Soziale Benefizien, freie Wahlmöglichkeit, in einer Demokratie zu leben. Recht zu freien Wahlen.*

Eine weitere Interpretation bezieht sich auf die geografische Dimension europäischer Identität: P2, P9, P13 und P17 sprachen diesbezüglich von einem Ost-West-Gefälle sowie einem Nord-Süd-Gefälle. Damit haben die Probanden gemeint, dass es noch keine gemeinsame europäische Identität gibt, sondern eher eine nordwesteuropäische Identität, eine südeuropäische Identität und eine osteuropäische Identität. P2 betont dabei die speziell durch die Staatsschuldenkrise entstandenen neueren Entwicklungen zwischen dem Norden und Süden.

*P2: Man kann zum Beispiel schon eine Linie ziehen, wenn man sagt der „Westeuropäer“ oder der „Osteuropäer“.*

### 10.3 Die eigene Identitätsdefinition der Probanden

Alle Probanden, bis auf P7 bezeichnen sich als Europäer. P2 versteht sich nur als Europäer, während alle anderen Interviewpersonen (bis auf P7) ihre Identität parallel dazu ihrem jeweiligen Herkunftsland zuschreiben.

P1 hat betont, dass sie ihre Identität durch die Fremdwahrnehmung entwickelt hat. Dies verweist auf die Auslegung des symbolischen Interaktionismus nach Mead, wo Identität mithilfe des Gegenübers entsteht.<sup>226</sup> Im vorliegenden Fall lässt sich dies folgendermaßen interpretieren: mit der Migrationserfahrung geht zugleich die Erfahrung des kollektiven Gegenübers einher. So kann Migration einen Einfluss auf die Identitätsbildung haben.

In Bezug auf den Sprachenfaktor lässt sich sagen, dass alle Probanden einen Zusammenhang zwischen Sprache und Identität sehen. Sie nehmen an, dass Sprache die Identität beeinflussen kann, allerdings bezweifeln sie, ob Sprache Identität schaffen kann.

*P3: [...] die Sprache beeinflusst sicher deine Identität – also wenn du mal zum Beispiel in ein anderes Land gehst. [...] Und wenn man das erlebt hat, verändert das schon ein bisschen zumindest die Denkweise.*

*P13: Ja natürlich, weil man einfach geprägt ist durch die eigene Sprache. Aber ob es Identität vermittelt [...] glaube ich nicht.*

P6, P11, P13 sprechen auch über Sprache als kulturelles Gut. Die Probanden verstehen Sprache primär in Verbindung mit Kultur:

*P6: Ich denke, Sprache und Kultur [betont Kultur] sind sehr verknüpft und die Kultur prägt natürlich die Identität. Also wenn ich eine andere Sprache verwende, beschäftige ich mich ja auch sehr mit der Kultur.*

*P9: Die Sprache ist ja fast das wichtigste Element in der Kultur, darüber geben sich die Leute erst zu erkennen. Das ist ihr Kommunikationsmittel und dann die Kultur.*

---

<sup>226</sup> s. Abels, Heinz: Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007. S. 25

*P11: Und gerade wenn man eine Sprache in einem sozialen Kontext lernt, also wie ein Kind die Sprache lernt, dann geht das so rein, ohne dass man das hinterfragt. Das geht dann schon irgendwie, wenn man zurück zur eigenen Sprache geht und realisiert, ja lustig, das ist ja ganz anders. Aber das ist ein System in das man wechselt. Und das System muss etwas mit Kultur zu tun haben.*

Im Theorieteil dieser Arbeit wird in Bezug zur europäischen Identität die kollektive Identität fokussiert. Das Ergebnis über Sprache als kulturelles Gut aus mover-Sicht kann in eine mögliche weiterführende Forschung miteinbezogen werden. Dazu könnte der Sprachenfaktor in Verbindung mit dem Begriff der kulturellen Identität reflektiert werden.

#### **10.4 Der Sprachenfaktor in Bezug zur europäischen Identität aus mover-Sicht**

Bei den befragten Repräsentanten der mover-Gruppe besteht folgender Konsens über die Bedeutung von Sprache für die europäische Identität: die Vielfalt an Sprachen im europäischen Raum wird als Teil der gesamteuropäischen Kultur verstanden und somit auch als Teil der europäischen Identität. Diese wird außerdem weniger über die Sprache definiert, als vielmehr über bestimmte Werte. Als konkrete Werte wurde von P1 und P13 die Grundrechtecharta der Menschenrechte genannt, wie auch die Freiheit zur Arbeit, Soziale Benefizien, freie Wahlmöglichkeit, Demokratie und das Wahlrecht.

Eine weitere Aussage ist, dass aufgrund der vielen verschiedenen Kulturen auch eine einheitliche Sprache nicht durchsetzbar wäre. Rückbezogen auf die Diskussion im Theorieteil, wird dabei der Ansatz von Cerutti<sup>227</sup> verifiziert. P2, P3 und P13 haben als Alternative eine supranationale Sprache, wie beispielsweise Englisch genannt. Diese Sprache könnte gemäß den Probanden parallel zu den jeweiligen Landessprachen eingeführt werden kann. P2 weist dabei auf die Vorteile bei der Migration in Bezug zur Mehrsprachigkeit hin:

---

<sup>227</sup> S. dazu in dieser Arbeit Kapitel 3.2.3 „Die kollektive Identität“

*P2: Das bedeutet für mich schon eine gewisse Freiheit. Also es sind ja drei Sprachen und zwei die wirklich oft gesprochen werden. Und dass du beim Verreisen und im Ausland bist, brauchst du keine Hilfe – du bist wirklich selbständig, kannst dir selber weiterhelfen.*

Bis auf P11 sehen die Probanden eine gemeinsame, übergeordnete Sprache als Erleichterung für ein supranationales Zusammenleben. Gleichzeitig sollen dabei aber auch die Landesprachen erhalten bleiben. Der Großteil der Probanden sieht die Sprachenvielfalt im europäischen Raum, wie auch die einzelnen Sprachen als Bestandteil von Europa an. Somit ist für sie Sprachenvielfalt kein Hindernis, vielmehr wäre es ein Hindernis oder laut P6 eine „Utopie“, eine einzige Sprache durchzusetzen:

*P3: Aber nur eine einzige Sprache, ich glaube das wäre eher das Hindernis. Weil damit müsste man ja auch eine lange, alte Kultur mitbegraben.*

*P6: Weil wir sind multikulturell, also „das eine Europa“ wär eine Utopie. Aber die Vielfalt auch zu schätzen, die es in Europa gibt als Teil von Europa anzunehmen.*

P4 und P6 sehen die abendländische Kultur als Basis für die europäische Identität. P6 zählt dazu auch Latein als gemeinsame Sprachwurzel.

*P4: Für mich bedeutet Europa eine Gesamtheit von westlicher Kultur allgemein.*

*P6: Bei uns mit den vielen verschiedenen Sprachen ist das sicher nicht so leicht. Andererseits gibt's auch so den Begriff der abendländisch-europäischen Kultur. Also wir haben alle gleiche Wurzeln, die sich aber dann unterschiedlich entwickelt haben. [...] also die romanischen Sprachen kommen alle daher und englisch ist auch zu 80% vom Lateinischen.*

## **10.5 Die Berichterstattung über Themen zur Europäischen Union aus mover-Sicht**

P 1, P2, P9 und P13 bemängeln den vordergründig nationalen Zugang zu EU-Themen in der Berichterstattung. Sie betonen dabei öfter, dass von „der EU“ als ein außenstehendes Objekt gesprochen wird. Diese Herangehensweise übermittle das Bild, die EU sei etwas Fremdes und man sei kein Mitglied. Dabei wird auch darauf hingewiesen, dass diese Zugangsweise das Entstehen eines Verständnisses vom gemeinsamen Europa verhindert.

*P3: Aber es wäre mal interessant die EU-Nachrichten nicht aus der österreichischen Perspektive zu verstehen. Also wenn es übergeordneter, objektiver berichtet würde.*

*P13: Die anderen reden ja immer über [...] „die EU“. „Die EU“ hat verordnet. Wir sind die EU, alle bestimmen mit, jeder hat einen Abgeordneten dort sitzen. Wir sind die EU und bestimmen regional, was dort passiert.*

Alle Probanden informieren sich über Themen zur europäischen Union über nationale Medienangebote. P11 und P13 nutzen zusätzlich den deutsch-französischen Fernsehsender Arte.

## **10.6 Der Sprachenfaktor in der Europäischen Öffentlichkeit aus mover-Sicht**

Der Sprachenfaktor in der europäischen Öffentlichkeit hängt aus mover-Sicht mit dem aktuellen Stand des Sprachenfaktors in Bezug zur europäischen Identität zusammen. Da es keine gemeinsame Sprache gibt, die alle EU-Bürger verstehen, sei auch eine Berichterstattung in einer gemeinsamen Sprache wenig sinnvoll (P1, P13). Gemäß den Probanden wäre eine Berichterstattung in nur einer Sprache sogar kontraproduktiv und ein Hindernis für die Entstehung einer gemeinsamen Identität. Vorgeschlagen wird stattdessen eine gemeinsame Berichterstattung auf öffentlich-rechtlicher Basis inklusive Bildungsauftrag in der jeweiligen Landessprache. Eine solche Initiative würde als gemeinsame Basis der Berichterstattung zu EU-Themen insbesondere laut P1 und P13 die europäische Identität fördern:

*P13: Ich bin der Meinung, wir sind und werden immer sein [!] Kulturnationen. Und niemand will dem anderen seine Kultur wegnehmen. Im Gegenteil, man fährt in den Urlaub, um die andere Kultur kennenzulernen. Das heißt, ich möchte nicht, dass wir alle gleich sind, sondern dass wir alle eine gemeinsame Basis haben.*

## **10.7 Hypothesenkatalog**

Als Ergebnis der Auswertung konnten folgende Hypothesen generiert werden:

- H1: Europäische Identität kann gefördert werden, wenn eine gemeinsame Parallelsprache verwendet wird und gleichzeitig die Landessprachen erhalten bleiben.
- H2: Sprachenvielfalt gehört als gemeinsames Kulturgut zur europäischen Identität.
- H3: Zu den Merkmalen der europäischen Identität gehören die Charta der Grundrechte, Frieden, Demokratie, Bewegungsfreiheit, Recht zur Arbeit und Wahlrecht.
- H4: Europäische Identität zeichnet sich durch eine Teilung in eine westeuropäische Identität und osteuropäische Identität aus.
- H5: Eine gemeinsame, europaweite Berichterstattung in der jeweiligen Landessprache kann die europäische Identität fördern.
- H6: Eine gemeinsame Berichterstattung in nur einer Sprache wäre ein Hindernis für die Entstehung einer europäischen Identität.
- H7: Eine gemeinsame europäische Identität kann gefördert werden, wenn der Begriff „wir“ in Verbindung mit der Europäischen Union in der Berichterstattung vermittelt wird.

## **10.8 Beantwortung der Gesamtfragestellung**

Die Gesamtfragestellung „Welche Bedeutung hat Sprache für den Europäisierungsprozess im Kontext der Herausbildung einer europäischen

Öffentlichkeit und Identität aus mover-Sicht?“ lässt sich auf Basis der Auswertung folgendermaßen beantworten:

Wie in den Hypothesen H1 und H2 benannt, könnte gemäß den Probanden eine gemeinsame Sprache zwar auch den Europäisierungsprozess fördern, allerdings unter der Bedingung, dass die jeweiligen Landessprachen erhalten bleiben. Diese Sprachenvielfalt wird als bestehender Teil der europäischen Identität gesehen. Auch die Idee einer gemeinsamen Berichterstattung würde den Europäisierungsprozess positiv beeinflussen. Dabei wird allerdings seitens der Probanden die Beibehaltung der jeweiligen Landessprachen betont.

## 11. DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Die Ergebnisse der Studie sind aufgrund der niedrigen Stichprobenzahl von insgesamt 15 Personen keinesfalls als repräsentativ zu betrachten. Sie stellen einen kleinen Ausschnitt dar und bilden eine Basis für weitere Studien zum Europäisierungsprozess durch europäische Identität und europäische Öffentlichkeit.

Was den Sprachenfaktor in diesem Zusammenhang betrifft, ist ein wesentliches Ergebnis, dass die Probanden eine gemeinsame Sprache durchaus als förderndes Mittel für die Herausbildung einer gemeinsamen europäischen Identität sehen. Der fördernde Aspekt sei allerdings nur unter Beibehaltung der jeweiligen Landessprachen gegeben, da sie auch die Sprachenvielfalt als Teil der europäischen Identität benennen. Dieses Ergebnis stimmt mit Hartmut Wesslers Ansatz überein, demnach eine einheitliche Sprache das Ziel der gemeinsamen Identität verfehlen würde.<sup>228</sup>

Die Ergebnisse der Auseinandersetzung mit der mover-Gruppe erwecken den des Weiteren den Anschein, die Europäische Union bietet mit der Möglichkeit zur Mobilität, Arbeitsrecht, Ausbildungsmöglichkeiten und der Grundrechtecharta eine vorteilhafte Basis für ein gemeinsames Europa.

Kritisch zu betrachten ist diese Annahme vor dem Hintergrund aktueller Geschehnisse im Migrationsbereich. Als konkretes Beispiel sind damit die noch anstehenden Nachwirkungen des arabischen Frühlings gemeint. Frage an dieser Stelle ist, inwiefern auf europäischen Raum die Grundrechte der Europäischen Union, wie Menschenrechte eingehalten werden. Die in den Hypothesen genannten „Vorteile“ beziehen sich also auf die spezifische Gruppe der mover.

Eine Fortsetzung dieser Forschungsarbeit wäre einerseits durch die Überprüfung der generierten Hypothesen möglich. Eine weitere Möglichkeit wäre, den Fokus der Forschung auf das Nord- und Südgefälle bzw. das Ost- und Westgefälle im

---

<sup>228</sup> s. Wessler, Hartmut: Europa als Kommunikationsnetzwerk. Theoretische Überlegungen zur Europäisierung von Öffentlichkeit. In: Hagen, Lutz M. (Hg.): Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess. Herbert von Halem Verlag. Köln. 2004. S. 18

Europäisierungsprozess zu untersuchen. Dabei könnten insbesondere Unterschiede bei der Definition europäischer Identität, möglicherweise auch bedingt durch die aktuellen Entwicklungen im Rahmen der Staatsschuldenkrisen, definiert werden.

## QUELLENVERZEICHNIS

Abels, Heinz: Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007

Beck, Ulrich/ Grande, Edgar: Das kosmopolitische Europa. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 2004

Blumer, Herbert: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Strübing, Jörg/ Schnettler, Bernt (Hg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz. 2004 S. 319 - 388

Bonfadelli, Heinz/ Moser, Heinz (Hg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007

Brantner, Cornelia/ Langenbucher, Wolfgang R.: Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel: Herausforderungen für die Kommunikationswissenschaft. In: Langenbucher, Wolfgang/ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 2006. S. 402 – 415

Braun, Michael/ Recchi, Ettore: Keine Grenzen, mehr Opportunitäten? Migration und soziale Mobilität innerhalb der EU. In: Berger, Peter A./ Weiß, Anja (Hg.): Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2008. S. 161-183

Brüggemann, Michael/ Hepp, Andreas/ Kleinen-von Königslöw, Katharina/ Wessler, Hartmut: Transnationale Öffentlichkeiten in Europa: Forschungsstand und Perspektiven. In: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. 54 (3). S. 391 – 414

Brüggemann, Michael/ Sifft, Stefanie/ Kleinen-von-Königslöw, Melanie/ Peters, Bernhard & Wimmel, Andreas: Segmentierte Europäisierung – Trends und Muster der Transnationalisierung von Öffentlichkeiten in Europa. In: Langenbucher, Wolfgang/ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 2006. S. 214 – 231

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Böhlau Verlag Wien. Köln. Weimar. 2002

Busch, Brigitta: Sprachen im Disput. Medien und Öffentlichkeit in multilingualen Gesellschaften. Drava Verlag. Klagenfurt. 2004

Busch, Brigitta: Medien und Mehrsprachigkeit – Freiraum freies Radio. In: James, Adam: Vielerlei Zungen. Mehrsprachigkeit + Spracherwerb + Pädagogik + Psychologie + Literatur + Medien. Drava Verlag, Klagenfurt. 2003. S. 224 - 251

Cerutti, Furio: Eine politische Identität der Europäer, was ist das? In: Cerutti, Furio/ Rudolph, Enno (Hg.): Brauchen die Europäer eine Identität? Politische und kulturelle Aspekte. Orell Füssli Verlag. Zürich. 2011. S. 9 – 42

Citrin, Jack/ Sides, John: More than Nationals: How identity Choice Matters in the New Europe. In: Kerrmann, Richard/ Risse, Thomas/ Brewer, Marilyn B.: Transnational identities. Becoming European in the EU. Rowman & Littlefield Publishers. Lanham. 2004. S. 161 – 185

Dewey, John: Die Öffentlichkeit und ihre Probleme. Philo Verlag. Berlin, Wien. 2001

Diez Medrano, Juan: Social Class and Identity. In: Favell, Adrian/ Guiraudon, Virginie: Sociology of the European Union. Basingstoke : Palgrave Macmillan. 2011. S. 28 – 49

Diezemann, Nina: Babel Europa. In: euro|topics-Presseschau. 2008. url.: <http://www.eurotopics.net/de/home/presseschau/archiv/magazin/gesellschaft-verteilerseite/sprachen-2008-04/debatte-sprachen-2008-04/>. Stand: 24.3.2013

Eder, Klaus/ Kantner, Cathleen (2000): Transnationale Resonanzstrukturen in Europa. Eine Kritik der Rede vom Öffentlichkeitsdefizit. In: Bach, Maurizio (Hg.): Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Kölner Zeitschriften für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 40. Westdeutscher Verlag. Wiesbaden. S. 306 – 331

Favell, Adrian/ Recchi, Ettore: Social Mobility and Spatial Mobility. In: Favell, Adrian/ Guiraudon, Virginie: Sociology of the European Union. Basingstoke: Palgrave Macmillan. 2011. S. 50 - 75

Favell, Adrian/ Recchi, Ettore/ (Hg.): Pioneers of European integration: citizenship and mobility in the EU. Verlag Cheltenham. Elgar. 2009

Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Hamburg. 1995

Fiske, Marjorie/ Kendall, Patricia L./ Merton, Robert K.: The Focused Interview. A Manual of Problems and Procedures. Free Press Verlag. Glencoe. 1956

Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010

Haarmann, Harald: Europeanness, European identity and the role of language. Giving profile to an anthropological infrastructure. In: Amon, Ulrich/ Mattheier, Klaus J./ Nelde, Peter H.: Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 1995. S. 1 - 55

Habermas, Jürgen: Theorie kommunikativen Handelns. Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung; Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 1985

Hepp, Andreas/ Bozdog, Cigdem/ Suna, Laura: Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2011

Hepp, Andreas/ Wessler, Hartmut: Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 57 (2). 2009. S. 174 - 197

Herczeg, Petra: Herczeg, Petra: Was dieselbe Sprache redet... Sprache und Identität im kommunikativen Spannungsfeld zwischen Ich- und Wirwahrnehmungen. In: Medien & Zeit 4/ 2007 S. 34 – 45

Herrmann, Richard/ Brewer, Marilyn B: Identities and Institutions: Becoming European in the EU. In: Kerrmann, Richard/ Risse, Thomas/ Brewer, Marilyn B.: Transnational identities. Becoming European in the EU. Rowman & Littlefield Publishers. Lanham. 2004. S. 1 - 22

Imhof, Kurt: Öffentlichkeit und Identität. In: Kaelble, Hartmut/ Kirsch, Martin: Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Campus Verlag. Frankfurt/ New York. 2002

Kraus, Peter A.: Europäische Öffentlichkeit und Sprachenpolitik. Integration durch Anerkennung. Campus Verlag GmbH. Frankfurt/ Main. 2004

Krotz, Friedrich: Der Symbolische Interaktionismus und die Kommunikationsforschung. Zum hoffnungsvollen Stand einer schwierigen Beziehung. In: Rössler, Patrick/ Hasebrink, Uwe/ Jäckel, Michael (Hg.): Theoretische Perspektiven der Rezeptionsforschung. Reinhard Fischer Verlag. München. 2001.

Lange, Dirk: Migration und Bürgerbewusstsein. Perspektiven politischer Bildung in Europa. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2008

Latzer, Michael/ Saurwein, Michael: Europäisierung durch Medien: Ansätze und Erkenntnisse der Öffentlichkeitsforschung. In: Langenbacher, Wolfgang/ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 2006. S. 10 – 44

Lingenberg, Swantje: Europäische Öffentlichkeit aus Publikumssicht. Ein pragmatischer Ansatz mit Fallstudien zur europäischen Verfassungsdebatte. In: Medien & Zeit 3. 2008. S. 43 – 57

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag. Weinheim. 2010

Mead, George H.: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 1968

Meyer, Thomas/ Eisenberg, Johanna: Europäische Identität als Projekt. Innen- und Außensichten. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2009

Ozvalda, Margit: Sprach- und Sprachenpolitik der EU: Planung, Praxis und Prognosen. In: EU Working Papers. 3/2005. url: [http://epa.oszk.hu/00000/00026/00028/pdf/euwp\\_EPA00026\\_2005\\_03\\_061-080.pdf](http://epa.oszk.hu/00000/00026/00028/pdf/euwp_EPA00026_2005_03_061-080.pdf).  
Stand: 13.09.2013

Peters, Bernhard/ Hg. Wessler, Hartmut: Der Sinn von Öffentlichkeit. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 2007

Pfetsch, Frank R.: Das neue Europa. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2007

Risse, Thomas: A community of Europeans? Transnational identities and public spheres. Cornell University Press. Ithaca NY. 2010

Rothenberger, Liane: Von elitär zu populär? Die Programmentwicklung im deutsch-französischen Kulturkanal arte. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz. 2008

Saxer, Ulrich: Europäischer Gesellschafts-, Medien und Öffentlichkeitswandel – eine kommunikationssoziologische Perspektive. In: Langenbacher, Wolfgang/ Latzer, Michael (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 2006. S. 62 – 92

Schröder, Konrad: Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. In: Amon, Ulrich/ Mattheier, Klaus J./ Nelde, Peter H.: Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 1995. S. 56 - 66

Schulze, Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte. Verlag C. H. Beck. München. 1994

Strubell, Miquel: The Political Discourse on Multilingualism in the European Union. In: Castiglione, Dario/ Longman, Chris (Hg.): The Language Question in Europe and Diverse Societies: Political, Legal and Social Perspectives. Hart Publishing. Oxford. 2007. S. 148 – 181

Tenscher, Jens/ Schmidt, Sigmar: „So nah und doch so fern“ – Empirische Befunde zur massenmedialen Beobachtung und Bewertung des europäischen Integrationsprozesses in einer Grenzregion. In: Hagen, Lutz M. (Hg.): Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess. Von Halem Verlag. Köln. 2005

Wagner, Franz: Die neuen Medien als Herausforderung für den Sprach- und Kulturkontakt. In: Kleinberger, Luginbühl, Wagner (Hg.): Sprach- und Kulturkontakt in den Neuen Medien. Peter Lang Verlag. Bern. 2010. S. 9- 22

Wagner, Hartmut: Bezugspunkte europäischer Identität. Territorium, Geschichte, Sprache, Werte, Symbole, Öffentlichkeit – Worauf kann sich das Wir-Gefühl der Europäer beziehen? In: Kleger, Heinz (Hg.): Region – Nation – Europa. Band 40. LIT Verlag. Berlin. 2006. S. 70

Wessler, Hartmut: Europa als Kommunikationsnetzwerk. Theoretische Überlegungen zur Europäisierung von Öffentlichkeit. In: Hagen, Lutz M. (Hg.): Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess. Herbert von Halem Verlag. Köln. 2004. S. 13 - 28

### **Onlinequellen:**

Abschlussbericht der Hochrangigen Gruppe „Mehrsprachigkeit“ der Europäischen Kommission. url:  
[http://ec.europa.eu/education/languages/archive/doc/multishort\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/archive/doc/multishort_de.pdf). Stand:  
13.09.2013

Art. 342 AEUV (6), Verordnung zur Regelung der Sprachenfrage für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Zit. In: Ozvalda, Margit: Sprach- und Sprachenpolitik der EU: Planung, Praxis und Prognosen. In: EU Working Papers. 3/2005. S. 64. url:  
[http://epa.oszk.hu/00000/00026/00028/pdf/euwp\\_EPA00026\\_2005\\_03\\_061-080.pdf](http://epa.oszk.hu/00000/00026/00028/pdf/euwp_EPA00026_2005_03_061-080.pdf).  
Stand: 13.09.2013

Charta der Grundrechte der Europäischen Union. url: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2010:083:0389:0403:de:PDF>.  
Stand: 15.09.2013

EdTwin - Education Twinning for European Citizenship. url:  
<http://www.edtwin.eu/%C3%9CberEdTWIN/tabid/139/language/de-AT/Default.aspx>.  
Stand: 15.09.2013

Europäische Kommission. Arbeitsbereich Sprachen. url:  
[http://ec.europa.eu/languages/funding/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/languages/funding/index_de.htm). Stand: 06.03.2013

Europäische Kommission. Arbeitsbereich Sprachen. Finanzierungs- und  
Förderprogramme. url: [http://ec.europa.eu/languages/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/languages/index_de.htm). Stand:  
27.03.2013

Exekutivagentur Bildung, Audiovisuelles und Kultur (EACEA P9 Eurydice). url:  
[http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/key\\_data\\_series/095DE.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/key_data_series/095DE.pdf)  
. Stand: 03.01.2013; die angegebenen anerkannten Sprachen in der EACEA – Liste  
wurden durch aktuellen Stand ergänzt.

Offizielle Homepage der Europäischen Union. url: [http://europa.eu/about-eu/basic-information/symbols/motto/index\\_de.htm](http://europa.eu/about-eu/basic-information/symbols/motto/index_de.htm). Stand 11.03.2013

Offizielle Homepage des Zentraleuropa-Programmes der Europäischen Union. url:  
<http://www.central2013.eu/about-central/central-europe-programme/>. Stand:  
06.03.2013

Regelung der Sprachenfrage für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft.  
Verordnung Nr. 1, 1985. url: [http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CONSLEG:1958R0001:20070101:DE:  
PDF](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CONSLEG:1958R0001:20070101:DE:PDF). Stand: 30.04.2013

Spezial Eurobarometer 386: Die Europäischen Bürger und ihre Sprachen. Bericht.  
2012. url: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_386\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_386_de.pdf). Stand:  
13.09.2013

Standard Eurobarometer 77. Frühling 2012. Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Erste Ergebnisse. url: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb/eb77/eb77\\_first\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb77/eb77_first_de.pdf). Stand: 15.09.2013

The transformation of political mobilisation and communication in European Public spheres. Final Report. Europäische Kommission. 2005. Koordinator des Projekts: Wissenschaftszentrum Berlin (WZB), Kompans, Ruud. url: <http://cordis.europa.eu/documents/documentlibrary/100124201EN6.pdf>. Stand: 13.04.2013

United Nations Human Rights. Universal Declaration Human Rights. Deutsche Übersetzung. url: <http://www.ohchr.org/EN/UDHR/Pages/Language.aspx?LangID=ger>. Stand: 01.03.2013

-

## III ANHANG

### Abkürzungsverzeichnis

Anm. ... Anmerkung

bzw. ... beziehungsweise

ebd. ... ebenda

s. ... siehe

S. ... Seite

Usw. ... und so weiter

z. B. ... zum Beispiel

[...] ... alle durch eckige Klammern gekennzeichnete Inhalte sind im Sinne einer einfacheren Lesbarkeit vom Forscher hinzugefügt worden.

## TRANSKRIPTE

### Interview P1

Dauer: 40 Minuten

Ort: Wien

**F: Das heißt, du erkundigst dich, was gerade aktuell passiert ist, um am neuesten Stand zu sein.**

P1: Weißt du, manchmal bin ich da ein bisschen oberflächlich. Ich mag zum Beispiel El Pais, die haben ganz gute Artikel und auch lange Artikel. Das geht es um Highlights und eine kleine Zusammenfassung dazu. Und El Pais haben so ganz lange Artikel und ein bisschen detaillierter über ein Thema. Jetzt haben sie z. B. ein Thema über Europa in Bezug auf Spanien – was eben aktuell die Komplikationen in Spanien sind. Und sie sammeln alle Artikel über verschiedene Themen, da kann man dann sich näher informieren.

**F: Wenn ich das richtig verstehe, siehst du dir eher Medienangebote und Themen aus und über Spanien an sowie auch internationale Themen. Den österreichischen Standard hingegen weniger – warum? D. h. ist dir das zu Österreich-bezogen oder gefällt dir der Inhalt nicht, oder findest du es sprachlich zu schwierig?**

P1: Ich glaube es ist so: was ich im Standard lese zu internationalen Themen, kann ich auch in anderen Printmedien lesen, also in anderen Artikeln. Und ich finde, in den anderen Zeitungen werden die Themen detaillierter dargestellt. Außerdem, glaube ich, sind die Agenturen mehr oder weniger die gleichen. Reuters, FF, etc.

Und was den österreichischen Teil betrifft, ich glaube das hängt schon ein bisschen mit der Sprache zusammen, aber es interessiert mich auch nicht so besonders. Und immer, wenn ich mit meinen Freunden und meiner Familie in Spanien spreche, will ich wissen, was gerade läuft. Denn sie sagen immer „hast du davon schon gehört“ und ich sage dann „ja, klar, blablabla“. Die denken nämlich, wenn man im Ausland ist, hat man überhaupt keine Verbindung zum Herkunftsland. Aber z. B. hat Alex ein Abo von der Zeit bekommen [Anm.: Alex=ihr Verlobter]. Manchmal lese ich Teile davon, aber nicht regelmäßig.

**F: Kommts auch vor, dass du mit deinen Leuten in Spanien skypest und sie fragen dich „hast du das und das schon gehört“ und du recherchierst danach über das Thema nach?**

P1: Ja genau... Und wir schicken uns auch Links, oder wir posten auf Facebook, und ich schaue mir das dann genauer an & recherchiere nach. Außerdem gibt es neuerdings Zeitungen aus Spanien. Wir nennen sie „alternative“ Zeitungen, es gibt sie nur online und die habe ich damals nicht gekannt. Und die schaue ich mir an.

**F: Beschreibe bitte kurz, wo du aktuell arbeitest und was dort deine Aufgaben sind.**

P1: Ich bin in Colunia geboren, in Gallizien, das ist im Nordwesten von Spanien. Ich arbeite momentan im IOM Wien im Regionalbüro für Südosteuropa, Osteuropa und Zentralasien. Und ich bin dazu gekommen, weil ich Politikwissenschaft und dann einen Master in Europäische Angelegenheiten studiert habe und dann habe ich mich immer für das Thema Migration interessiert, weil ein Teil von meiner Familie kommt aus Süds Spanien, wo viele Migrationsbewegungen sind und viele Ausbeutungen von MigrantInnen. Also ich habe mich schon immer für dieses Thema interessiert und dann ein Praktikum gemacht und mich dann einfach in der Organisation beworben. Ich arbeite jetzt in dieser Organisation in Wien, seit fast 4-5 Jahren. Meine Aufgaben sind, d. h. ich bin die Koordinatorin für die Bekämpfung des Menschenhandels und ich bin auch zuständig für die Reintegration von MigrantInnen, d. h. freiwillige Rückkehr und Reintegration. Und wir haben 21 Missionen oder Länder und meine Aufgabe ist es, die Betroffenen zu unterstützen. Allgemein, z. B. ich helfe mit Projektentwicklung, mit Projekt Approval, Donations mit Trainings mit den Betroffenen. Also ich helfe in allen Angelegenheiten zur Bekämpfung des Menschenhandelns, d. h. in der Praxis: wir reden immer englisch und kommunizieren per Telefon & per Mail.

**F: Wo hast du selbst schon überall gelebt, gearbeitet, Ausbildungen absolviert?**

P1: Ich habe 21 Jahre in Spanien gelebt. Ich komme aus dem Norden, habe aber auch schon im Süden gewohnt. Danach habe ich einen Erasmus-Aufenthalt in Frankreich gemacht und habe in Lille studiert ein Jahr. Nach diesem Jahr habe ich

noch ein Jahr in Spanien studiert, danach habe ich zwei Mal ein Praktikum von je zwei einhalb Monaten in Marokko gemacht. Ich habe zwei Mal im Sommer ein Praktikum gemacht. Dann habe ich noch ein bisschen Praktikumserfahrung in Frankreich gemacht. Danach bin ich nach Österreich gekommen, ein Jahr hier gewohnt und dann habe ich in Brüssel meinen Master absolviert. Danach bin ich zurück nach Wien gekommen und bin seitdem September 2008 in Wien.

**F: Was war deine Motivation, in ein anderes Land zu gehen? Was bedeutet es für dich in der EU so mobil zu sein?**

P1: Also meine erste Motivation, nach Frankreich zu gehen, war eine weitere Ausbildung beziehungsweise mal eine andere Ausbildung zu haben und Unisystem zu erfahren. Und weil ich finde, auch die Sprache zu lernen. Wenn man mehrere Sprachen kann, und auch Auslandserfahrung gemacht hat, hat man auch bessere Arbeitsmöglichkeiten. Nach Wien, das war wegen der Arbeit und auch persönliche Gründe, da mein Freund aus Österreich kommt.

Aber primärer Grund war, in ein Land zu gehen, wo wir beide einfach eine Arbeit finden können. Es ist zwar ein bisschen schade, aber alle mit Migrationshintergrund sind fokussiert auf die Arbeit. Also unser Leben und unsere Entscheidungen sind besonders auf die Arbeit fokussiert.

**F: Wie haben dich deine Migratonserfahrungen verändert? Hat es deine Denkweise über Spanien oder das Zielland verändert?**

P1: Ja, am Anfang war ich gegenüber Spanien sehr skeptisch. Ich hatte kein richtiges, patriotisches Gefühl. In Spanien sind die Leute wegen der Diktatur (Franco) noch sehr nationalistisch, aber ich hatte überhaupt kein Gefühl für Patriotismus gen Spanien. Ich habe immer gewusst, ja ich bin in Spanien geboren, aber meine Identität war nicht ganz so geschlossen. Seitdem ich im Ausland wohne, interessiere ich mich vermehrt für die Situation in Spanien. Seitdem ich im Ausland bin, habe ich intensiver begonnen, darüber zu denken & zu reflektieren und auch mein Land positiver zu sehen.

Und dann habe ich begonnen, ein patriotisches Gefühl zu Gallizien zu entwickeln. Also aus der Distanz schätzt man mehr was man hat. Und was Österreich betrifft – ich hatte keine spezielle Vorstellung oder Idee über Österreich. Ich glaube, daran

konnte sich nichts ändern, da ich davor auch keine Idee hatte. Ich glaube, man hat Stereotypen, wie Österreich ist wie Deutschland, sie sind kalt und gerade. Aber ich finde die Leute hier sind mehr mediterran – vielleicht auch vom Balkaneinfluss.

**F: Nochmal zu deiner spanischen Identität - du meinstest, sie war nicht geschlossen? Was heißt das?**

P1: Ich hatte nicht so eine starke Identität. Dort, wo ich herkomme, gibt es kaum Migranten, aber auch kaum spanische Leute. Barcelona ist z. B. ganz anders, multikulti, Spanier aus allen Regionen, aber auch sehr viele Ausländer. Wo ich allerdings herkomme, ist so eine kleine Stadt, alle haben schon seit Generationen dort gewohnt (Eltern, Großeltern, etc.). Man hat sich also die Identitätsfrage gar nicht gestellt. Diese Konfrontation hat man dann nicht.

**F: Welche Bedeutung hat für die Europa und die Europäische Union?**

P1: Europa bedeutet für mich Zukunft. Ich finde, dass es ist Zukunft und Integration. Also Europa, speziell die Europäische Union bedeutet für mich eine stärkere Position in der Welt und mehr Möglichkeiten für die europäischen Leute. Die Mitbürger.

Mehr Möglichkeiten, [...] also durch die EU haben wir die Möglichkeit zur „freedom of movement“ bekommen, diesen Freiraum, in einem anderen Land leben & arbeiten zu können. Es bedeutet auch Harmonisierung von Möglichkeiten, z. B. Gesundheit, Pensionsvorsorge. Wenn ich z. B. in Pension gehe, kann ich diese von Spanien, Österreich und wo nicht noch beziehen. Mehr Chancen und weniger Unterschiede, Ungleichheiten. Das sind die Vorteile.

Aber auf der anderen Seite, das Problem ist Harmonisierung kann gut sein, aber auch schlecht. D. h. das teilweise, die „unique“, also ganz bestimmte Sachen von einem Land keinen Platz mehr in Europa haben. Man muss also auf beides aufpassen.

Und, was bedeutet es noch für mich [...] Für mich bedeutet es Freiraum und Friedensgebiet. Einen sehr starken Akteur in der internationalen Welt, was die Hoffnung am Anfang war. Man kann Europa als Beispiel nehmen für viele Regionalprozesse weltweit. Speziell in Südamerika, Südosteuropa, Afrika, Asien, die wollen sich immer an die Prozesse der EU anpassen – nehmen diese als Vorbild. Als Beispiel für ein möglichen Friedensprojekt.

Was ich hoffe – was die Mitbürger hoffen, ist nicht immer das, was passiert. Das ist der typische Diskurs über Europa: die EU konzentriert sich nicht an ihren Bürgern, sondern primär an der Ökonomie. Warum wollen sie diesen Freiraum? Es ist einfacher für die Wirtschaft, für die Ökonomie, Finanzakteure und nicht wirklich für die Bürger mitgedacht.

**F: Wie würdest du den Europäer beschreiben? Gibt es ihn überhaupt?**

P1: Ein Uni-Professor von mir hat immer gemeint, dass das Erasmus-Programm war das beste Programm für die Gründung kleiner Europäer. Man hat zunächst eine Auslandserfahrung und bekommt dann einen Lebenspartner, vielen Freundinnen von mir ist es so ergangen und klar, wenn man so eine Mischung hat, werden die Kinder nur Europäer sein. Sie sind nicht mehr „nur“ Franzose, oder „nur“ Spanier, sondern sie sind europäisch. Das habe ich cool gefunden, als Taktik von der EU – als Förderung der Integration.

Was soll ich sagen (überlegt). Ein Europäer, der bestimmte Werte hat, die basieren auf Respekt vor Menschen, Frieden, allgemein ist das schwierig, den Europäer zu bestimmen. Gute Frage – was sind die Stereotypen? Man weiß nicht genau, wer eine Europäer ist? Was sind die Gemeinsamkeiten.

**F: Was sind die Werte, die du gerade genannt hast?**

P1: Das sind die Werte, die in der Grundrechtecharta-Menschenrecht. Wie gesagt, Respekt für Menschenrechte, Freiheit zur Arbeit, Soziale Benefizien, freie Wahlmöglichkeit, in einer Demokratie zu leben. Recht, zu freien Wahlen (Wahlrecht).

**F: In welchen Sprachen informierst du dich über EU-Themen?**

P1: Für meine Arbeit muss ich immer auf die Seite der Europ. Kommission gehen. Und ich schaue gern das Originaldokument nach. Also ich schaue mir die Kommission-Website auf Englisch.

Und Zeitungen in Spanisch, El Pais. Die hat einen Teil mit verschiedenen europäischen Zeitungen entwickelt, mit The Guardian, Le Monde und Huffington Post. Also manchmal auch Französisch und deutsch. Oder jetzt im spanischen Radio, hat man in der Früh auch einen Teil über Europa – die leiten Parlamentarier ein oder Comissioner von der Institutionen. Die Hörer können dann anrufen und

Fragen stellen. Sie versuchen Europa ein bisschen mehr den Bürgern näher zu bringen. Die EU-System, wie das funktioniert. Also ja spanisch, englisch und deutsch hauptsächlich.

**F: Denkst du, dass eine gemeinsame Berichterstattung in einer gemeinsamen Sprache auch eine gemeinsame Identität fördern könnte?**

P1: Also ich weiß es nicht. Ich denke schon, dass eine gemeinsame Berichterstattung die europäische Identität motivieren kann. Aber ich weiß nicht, ob eine gemeinsame Sprache. Ich denke, das wäre zu viel. Es wäre aber schon wichtig, eine gemeinsame unabhängige Berichterstattung zu haben. Weil ich sehe in Spanien, wie das manchmal sehr einseitig ist. Und in anderen Medien, zum Beispiel in Österreich wird anders berichtet. Man könnte das ja auch in Englisch machen. Das könnte so eine gemeinsame Sprache von Europa sein.

**F: Gibt es Themen, die du dabei vermisst? Wo du denkst, sie wären interessant & wichtig, aber du findest es nicht in den Medien?**

P1: Ich weiß nicht, ob ein Thema fehlt. Vielleicht auch, weil ich immer wieder dieselben Themen lese und daher nicht sehe, ob andere Themen fehlen. Aber ich glaube, es fehlt manchmal eine klare Idee, was Europa, die EU macht. Ich finde, die Zeitungen sind manchmal nicht objektiv. Sie fragen oft, „warum hat Europa, die EU, das und das gemacht?“.

Die Sache ist aber die, wir alle sind Teil von Europa. Alle EU-Länder haben Repräsentationen in der EU, Leute die in der Kommission arbeiten, usw. Manchmal sehe ich, dass Europa als externe Figur, externer Akteur dargestellt wird. Dabei sind wir alle Teil von Europa. Diese Gegenposition finde ich aber immer wieder – also dieses „Wir“ und „Europa“ als externe Figur. Das ärgert mich ein bisschen. Weil das stimmt nicht, wird aber so von den Bürgern verstanden. Sie glaube die EU ist etwas anderes und wir könnten keinen Einfluss darauf nehmen. Was wir nicht verstehen, ist dass vielleicht unsere Politiker nicht wirklich gut agieren und EU nicht wirklich nicht beeinflussen können. Die EU ist vielleicht auch noch nicht für die Bürger gemacht, sondern von Lobbyisten für Interessensvertreter. Und die IVs sind die der Parlamentarier, die haben eine ganz kleine Rolle. Aber niemanden interessiert, wann die Wahlen für die EU sind – ich glaube die kommen bald, ich glaube 2014.

Man weiß darüber nicht Bescheid, nur einige Monate davor. Ich glaube die Bürger denken, wenn sie über die EU in den Medien lesen, „ich habe keine Chance, zu beeinflussen, was in der EU läuft.“

**F: Möchtest du noch etwas zum Interview hinzufügen?**

P1: Nein.

**F: Dann vielen Dank für deine Zeit & Bereitschaft fürs Interview!**

## **Interview P 2**

Dauer: 33 Minuten

Dauer: Wien

**F: Könntest du dich kurz vorstellen, das heißt wie alt du bist, wo du schon gelebt hast, welche Sprachen du sprichst und wie alt du bist?**

P 2: Ja also ich bin 25 Jahre alt. Wohne in Wien, bin in Ungarn in Gyöngyös geboren und habe 17 Jahre lang in Debrecen gewohnt. Mi 17 bin ich dann nach Österreich gezogen. Sprachen, ja ich spreche deutsch und ungarisch, hatte 2 Jahre lang Französisch-Unterricht. Das ist aber net wirklich... das gilt nicht.

**F: Das heißt, du hast in Ungarn gelebt und jetzt in Österreich. Hast du außer in diesen 2 Ländern noch woanders gewohnt bzw. gelebt, beruflich oder während einer Ausbildungsphase?**

P 2: Ja für ein Berufspraktikum in Deutschland ein halbes Jahr.

**F: Und was arbeitest du? Also was waren bisher auch deine beruflichen Stationen?**

P 2: Also ich habe damals in der Gastronomie angefangen und ich bin gelernter Koch und Diätkoch. Ich habe also hauptsächlich als Koch und Kellner gearbeitet. Später als Diätkoch im Spital in Wien. Jetzt bin ich ein Explainer für Kinder. Das heißt, wir erklären wissenschaftliche Experimente für Kinder von 6 – 14 Jahren. Also das geht eher in die Pädagogie. Also alles was mit Naturwissenschaften zu tun hat. Die Kinder sollen die Experimente selbst ausprobieren.

**F: Studierst du gerade?**

P 2: Ja genau, ich studiere Lebensmittel- und Biotechnologie.

**F: Was hat dich dazu bewegt aus Ungarn hierher nach Österreich zu ziehen und hier die Ausbildung zu machen und auch hier zu arbeiten.**

P 2: Hmm [...] das kann ich so genau gar nicht sagen. Aber das war so eine Phase, in der ... Naja mit 17 bekommst du dann diese Frage gestellt, was willst du jetzt weitermachen. Was willst du studieren? Willst du überhaupt studieren? Wo siehst du

dich in 10 Jahren? Dann war also die Möglichkeit, dass ich einfach weggehen kann. Wohin war gar nicht so wichtig, Hauptsache weg. Da meine Schwester aber auch schon in Österreich war, hat sich das für mich so ergeben. Aber so richtig, dass ich jetzt unbedingt nach Österreich kommen will, oder unbedingt auswandern will, darum ging es mir nicht. Ich habe mir einfach vorgestellt, ich könnte dort auch studieren, hatte relativ gute Noten in der Schule. Aber was kommt danach? Und ja, dann wars so, ich hab die Matura abgebrochen, bin nach Österreich gekommen und habe hier eine Lehre begonnen also nachgemacht. Und habe alles wieder von vorne angefangen. Und jetzt zum Studieren begonnen. Aber so einen richtigen Grund für „ja deswegen gehe ich weg“ gab es eigentlich nicht. Nur, dass ich mal was anderes sehen wollte.

**F: Wenn ich das richtig verstehe, war das eine sehr spontane Entscheidung auszuwandern?**

P 2: Ja genau. Also ich war damals im letzten Schuljahr und hatte für den November eigentlich überhaupt nichts geplant. Und Anfang Dezember war ich schon da. Das hat sich innerhalb von drei Wochen entschieden.

**F: Hast du davor schon deutsch gelernt, oder erst in Österreich?**

P 2: Ja ich hatte davor schon Deutschunterricht und dachte, dass ich viel mehr kann. Also insgesamt sechs Jahre habe ich Deutsch gelernt. Und ich war auch in Vertiefungskursen und hatte relativ gute Noten. Da dachte ich, das geht schon. Ich bin da eh super. Aber ich konnte dann hier gar nix. Ich bin damals nach Oberösterreich gekommen. Ich habe die Leute nicht verstanden, sie haben mich nicht verstanden. Ich musst also mit dem Deutschlernen von ganz unten, von null auf anfangen. Es hat sicher ein bisschen geholfen, dass ich schon ein bisschen ne Ahnung von der Grammatik hatte.

**F: Und wie verwendest du deine Zweisprachigkeit? Wie ist deine kommunikative Vernetzung? Bis in welche Länder reichen deine Kontakte, die du pflegst?**

P 2: Ja, Ungarn ist da eigentlich sehr wenig dabei. Wenn dann mit meiner Mutter und Schwester, wobei ich mit meiner Schwester immer mehr auf Deutsch rede, und

weniger auf ungarisch. Jetzt hat sich das ein wenig verändert, aber am Anfang habe ich nicht so einen großen Nutzen darin gesehen, dass ich ungarisch kann. Das ist ja keine Sprache, die man überall verwenden kann. Jetzt denk ich da schon anders, aber ich bin hauptsächlich im deutschen Sprachraum vernetzt und ein bisschen auf englisch. Also ich rede 95% deutsch und 5% ungarisch.

**F: Und wie oft verwendest du englisch? Und wofür?**

P 2: Immer mehr. Also auf der uni werden einige Vorlesungen auf englisch abgehalten und mein Praktikum in Deutschland ist dann auch englisch. Ich werde im Auslandssemester die Hälfte auf englisch machen und ja bzw. wenn Freunde aus dem Ausland da sind, und sie können kein deutsch, dann reden wir schon englisch miteinander.

**F: Was bedeutet es für dich, dich innerhalb der EU frei bewegen zu können? Du hast auch erwähnt, dass du während deines Praktikums in Deutschland englisch brauchst – könntest du dir vorstellen in Zukunft weiter mobil zu bleiben?**

P 2: Ja also auf jeden Fall. Ich sehe mich auch als Beispiel dafür, dass das sehr gut funktioniert und funktionieren kann. Ich bin da voll dafür, ich kann mir vorstellen, dass ich dann für 5 Jahre beruflich im Ausland bin bzw. wir sind [Anm.: Proband hat eine Freundin in Österreich], obwohl ich mich hier in Österreich sehr wohl fühle. So jetzt wirklich, dass ich ganz aus Österreich auswandere, das glaube ich nicht. Also dazu fühle ich mich viel zu sehr wohl hier. Aber ich bin grundsätzlich dafür, dass man sich auch weiterhin frei bewegen kann – zumindest innerhalb der EU. Und das man eben ein Praktikum mit wenig Schwierigkeiten im Ausland absolvieren kann. Natürlich ist es einfacher, alles in Österreich zu machen. Also ein Auslandsaufenthalt ist immer mit einem Organisationsaufwand verbunden. Aber man hat zumindest die Möglichkeit, ein halbes Jahr im Ausland relativ unkompliziert zu verbringen, für ein Auslandssemester oder man arbeitet man 2 Jahre woanders für die Berufslaufbahn. Das ist auf alle Fälle positiv.

**F: Du hast gesagt, es ist wichtig zumindest in der EU sich frei bewegen zu können. Was bedeutet für die persönlich das Projekt Europäische Union? Wie**

**würdest die EU beschreiben? Und was hat dir persönlich die EU bisher gebracht? Siehst du Mehr- und Vorteile?**

P 2: Mir persönlich hats sehr viel gebracht. Ohne der EU hätte ich sicher nicht so schnell eine Lehrstelle bekommen oder überhaupt das Land wechseln können. Also ich habe gleich nach dem EU-Beitritt Ungarns habe ich meinen Pass genommen und bin hierher nach Österreich gekommen – ohne irgendwelcher Komplikationen. Also das ich irgendwas vorweisen muss. Also dafür kann ich sehr danken.

Vorteile und Nachteile: Also Vorteil ich sicherlich, das man so viele Länder auf so wenig Raum hat – so viele so dicht bewohnte. Das funktioniert glaube ich gar nicht anders, dass dann irgendwann ein Krieg ausbricht und die Leute sich gegenseitig [...] Ok, ja aber das hat natürlich auch Nachteile. Aber ja, ob wirtschaftlich und politisch – da müssen viele Länder was reinstecken. Viele Länder müssen auf Sachen verzichten. Ja das ist jetzt sehr kompliziert zu beantworten. Es hat also bestimmt auch Nachteile. Ich glaube aber trotzdem, dass die EU überwiegend Vorteile hat und die Nachteile gehören gleichzeitig dazu. Nur, solange hat Europa noch nie ohne Kriege ausgehalten hat oder ohne größere Konflikte. Oder dass man einfach frei herumfahren kann, einer Arbeit in einem anderen Land nachgehen kann und Familien werden dabei nicht auseinander gerissen. Und man sagt einfach, meine Kinder leben woanders, aber ich bin in ein paar Stunden da und kann sie besuchen. Das ist auf jeden Fall Vorteil.

Es gibt also keine Grenzen wie früher, wie bis dahin kann ich gehen. Nicht einmal wegen der Sprache, weil z. B. Deutschland ist ja dieselbe Sprache wie in Österreich. Einfach freie Bewegung und auch freies Denken – zumindest in der EU.

**F: Wie würdest du den Europäer beschreiben?**

P 2: Meinst du Eigenschaften von Europäern?

**F: Ja zum Beispiel. Oder wie könnte man die europäische Identität beschreiben? Zum Begriff „Amerikaner“ fällt den Leuten meist gleich etwas ein, wie ist das beim Europäer?**

P 2: Also das ist schwierig. Der Europäer als Person ist ja da, aber die gemeinsame Identität? Man kann zum Beispiel schon eine Linie ziehen, wenn man sagt der „Westeuropäer“ oder der „Osteuropäer“. Das sind zwei unterschiedliche Sachen.

Aber sogar innerhalb von Westeuropa – also man könnte das eher länderspezifisch sagen, dass man da was fragen. Also ich bin ein Engländer oder Franzose. Weil Europa ist so vielseitig, das kann man mit wenig Worten gar nicht zusammenfassen. Was , wenn man jetzt an die EU denkt, dann ist es auf alle Fälle mal die Geschichte, die lange GS die Europa schon hat und daraus schon ein bisschen eine Überheblichkeit, eine Art Arroganz „wir kennen das schon, wir haben eine alte Geschichte, die Länder sind schon wahnsinnig alt und wir können einfach alles besser“. Das ist hauptsächlich das, was mir zu Europäern einfällt. Also Eigenschaften, ich finde da ist die EU noch viel zu jung und zu weit weg, dass man sagen kann, Eigenschaften von Europäern. Man kann nicht einmal Nachbarländer miteinander vergleichen. Z. B. paar tausend km voneinander lebende Völkergruppen vergleichen willst, das ist komplett unterschiedlich. Ich finde die USA ist da vielmehr eine Einheit. Es gibt schon so die Ostküste und Westküste, aber alle zusammen sind Amerikaner. Und das kann man in Europa so noch nicht sagen. Die Geschichte ist in jedem Land so alt und verwurzelt und ich kann gar nicht sagen, ob das jemals so sagen kann – wir sind Europäer, wir sind alle gleich – das bezweifle ich.

**F: Ich höre da jetzt 2 Sachen heraus: zum einen, dass es so viele Staaten und Kulturen gibt, dass es wirklich so einseitig sein könnte – und das zweite ist die Trennung zwischen Ost und West und Norden und Süden.**

P 2: Ja genau. Also Norden und Westen wird sicher noch eine Zeit lang bleiben. Und Norden und Süden sind sicher die Mentalität oder die Einstellung von den Menschen so unterschiedlich, dass – ob du Wirtschaft ansiehst, oder die Eigenschaften zuhause in der Familie, dass man das gar nicht vergleichen kann. Aber man muss das ja auch nicht vergleichen.

**F: Denkst du, dass eine gemeinsame Sprache diese Identität bringen könnte? Oder dass die Identität nicht da ist, weil es keine gemeinsame Sprache gibt?**

P 2: Ja also, eine gemeinsame Sprache –nur mit Gewalt. Das würde nicht funktionieren, ohne Gewalt. Oder das hat man ja schon gemacht – man kann schon Sprache aufzwingen. Aber da hat man auch gesehen, speziell in Ungarn – das nehmen sie nicht an, das funktioniert nicht. Identität als Europäer, ich glaube schon, dass das durch die EU entsteht. Also die Kinder, die jetzt geboren werden, jetzt

aufwachsen, sehen Europa sicher anders als meine Eltern oder sogar ich. Das braucht halt Zeit. Mit der Zeit wird sich sicher eine Identität als Europäer einstellen. Wobei ich das nicht wirklich gut finde, dass da die Nationalitäten und Völkergruppen untergehen. Also das sollte schon weiterbestehen. Die Sprachen bleiben und darauf stolz sein können und trotzdem zusammen sein.

**F: So eine Art Hybrid-Identität?**

P 2: Ja – also ich denke nicht, dass es so geht wie in den USA. So, wir sind alle gleich, und was in den letzten 3000, 4000 Jahren passiert ist, ist egal, das vergisst man einfach. Das geht in Europa nicht.

**F: Und wie würdest du deine Identität bezeichnen?**

P 2: Ja also – ich glaube, auch wenn ich Europäer nicht definieren kann. Würde ich trotzdem sagen, dass ich Europäer bin. Ich genieße es, dass man auf so kleinem Raum so viele unterschiedliche Länder hat und so viele km reisen kann und was ganz anderes sieht, und nicht immer nur die gleichen ... Also dass zumindest so viele Nationen auf engstem Raum leben. Das hohe Bildungsniveau vielleicht. Also zumindest teilweise. Mehrsprachigkeit auf jeden Fall. Man kann auch davon ausgehen, dass der Europäer zumindest zwei Sprachen spricht, wenn nicht sogar mehr – zumindest im Westen. Als Europäer – ich würde mich schon als einer bezeichnen. Ich könnte nicht sagen, ich bin Ungar – obwohl ich Ungarn mag oder auch nicht als Österreicher. Ich hätte auch ein Problem damit, eine neue Staatsbürgerschaft anzunehmen. Das diskutieren wir auch oft.

**F: Welche hast du?**

P 2: Die ungarische. Und bin ja auch EU-Bürger. Ich fänds gut, wenn man das weiter ausbaut. Also wenn Doppelstaatsbürgerschaften auch möglich sind. Man ist also einfach EU-Bürger und es sollte keine Unterschiede geben. Dass die Leute nicht gezwungen sind, eine Staatsbürgerschaft anzunehmen. Das ist noch zu wenig einheitlich.

**F: In welchen Medien informierst du dich über die EU? Was interessiert dich da thematisch? Und wenn ja, in welchen Medien informierst du dich und hast du da Präferenzen oder auch Kritik?**

P 2: Also so allgemein über die EU informiere ich mich eher selten. Da gibt's ja auch keine Informationen, die nicht von einem Land spezifisch generiert sind. Also Österreich oder Ungarn oder England, aber das ist immer „unsere Meinung über Europa“ und keine allgemeine Kanal der Europäischen Union oder über Europal-Themen. Es ist immer entweder gegen oder für Europa, aber nie objektiv. Wo ich mich informier – da ist sicherlich Internet eine Hauptquelle und sonst die gängigen Tageszeitungen, Standard oder auch die täglichen U-Bahn-Zeitungen, die man in die Hand bekommt. Und Vorschläge oder Kritik: das ist schwer. Es ist halt schwer, dass die Themen nicht gleich populistisch oder propagandamäßig aufgearbeitet werden. Viel mehr mediale Präsenz oder eigene Sender, das wirkt schnell mal propagandamäßig, dass man den Leuten aufzwingen will, ihr müsst Europa lieben. Aber ich würde viel mehr die positiven Eigenschaften der EU darstellen und zeigen – auch öfters. Nicht immer nur übers Geld zahlen und hier wird nachgeholfen und dort. Ich glaube da sind viel mehr die negativen Eigenschaften der EU präsent und in Österreich und Ungarn sowieso. Wenn man zum Beispiel sagt, naja du kannst ja frei reisen, dann sagen die Leute, ja das stimmt auch, aber wir müssen für die EU so viel zahlen. Da ist immer so ein schlechter Beigeschmack dabei, wenn man über die EU spricht. Man könnte aber auch mehr auf die positiven Eigenschaften der EU eingehen.

**F: Welche Medien sind das, in denen du dich informierst? Sind die bunt gemischt, oder eher ungarisch, eher österreichisch?**

P 2: Es ist sicher bunt gemischt, wobei sicher die österreichischen mich eher interessieren. Die ungarischen verstehe ich gar nicht mehr so gut – das ist immer so kompliziert geschrieben. Für mich ist deutsch praktischer. Wahrscheinlich auch weil ich auch hauptsächlich deutsch spreche.

**F: Was bedeutet es für dich, in mehreren Sprachen unterwegs zu sein?**

P 2: Das bedeutet für mich schon eine gewisse Freiheit. Also es sind ja drei Sprachen und zwei die wirklich oft gesprochen werden. Und dass du beim Verreisen

und im Ausland bist, brauchst du keine Hilfe – du bist wirklich selbständig, kannst dir selber weiterhelfen. Wenn du irgendwo anders bist, kommst du mit der Sprache durch. Sie verstehen dich und du sie und du brauchst keinen Dolmetscher. Also Freiheit. Wobei mein Englisch ist sicher nicht mit ungarisch oder deutsch vergleichbar. Also so frei reden wie auf Deutsch oder ungarisch kann ich auf Englisch noch nicht. Das Schönste ist, wenn du in einer Sprache schon so gut bist, dass du darin frei diskutieren kannst und du wirklich nicht mehr die Schwierigkeiten hast, dich auszudrücken bist. Also die Freiheit, verschiedene Nationen oder Völker zu erreichen.

**F: Gibt es etwas, das du dem Interview noch hinzufügen möchtest?**

P 2: [...] Naja das einzige was – also zur gemeinsamen Sprache, was wir da angeschnitten haben. In Europa. [...] Also gut oder schlecht – also eine gemeinsame europäische Sprache, zumindest auf Behördenebene fände ich sicher nicht schlecht. Auch mit dem Risiko, dass dann auch kleiner Länder untergehen – also sie müssten sich eine Sprache aussuchen. Also das würde sicher einiges erleichtern, wenn man wüsste, egal in welches Land ich fahre innerhalb von Europa, da spricht jeder Englisch oder Französisch. So wie in Belgien – da können die meisten Belgisch oder flämisch. Und das fehlt mir ein bisschen in Gesamteuropa. In Westeuropa ist das schon vorhanden, aber im Osten, zum Beispiel in Rumänien da werden sie dich mit Englisch nicht verstehen und das fehlt mir. Das fällt mir noch zur EU ein.

**F: Das heißt, wenn du in die einzelnen Staaten reist, sollen sie ihre Sprache behalten aber parallel – zumindest bei den Behörden z. B. Englisch können.**

P 2: Also ich finde auch bei so Treffen, wenn ein Dolmetscher dabei ist, dann ist das nicht mehr so frei. Also das müssen zumindest in erster Linie die Politiker die Sprache auf derselben Ebene sprechen. Weil dann sind die Gedanken der Dolmetscher sonst sicher auch dabei, auch wenns nicht sein sollte. Das ist dann nicht mehr frei. Wenn Politiker auf einem Tisch sitzen in Europa, sollten alle auf einem Niveau eine Sprache können, damit sie diskutieren können. Und später dann auch grundsätzlich in der EU. D. h. wenn ich auswandere, dass man weiß, mit Englisch komm ich in den ersten Jahren zumindest so gut weiter, dass ich mich anmelden kann und arbeiten kann.

**F: Vielen Dank für deine Zeit und das Interview!**

### **Interview P3**

Dauer: 51 Minuten

Ort: Wien

**F: Kannst du dich kurz vorstellen? Also was du arbeitest, wie alt du bist und wo du schon überall gelebt hast beruflich und für deine Ausbildung? Und auch welche Sprachen du sprichst.**

P3: Also ich bin 29 und ich komme aus Wien, bin auch hier geboren. Ich arbeite im Kulturbereich, als im Kulturmanagement. Das ist in Österreich. Aber ich habe schon mal in England gelebt. Also ich war dort mal Aupair Mädchen für ein halbes Jahr. Das war eigentlich sehr interessant. Mal was Neues zu sehen. Und dann hab ich mal für ein Jahr in Deutschland gearbeitet. [...] Aber für die Ausbildung war ich nicht im Ausland, nur fürs Studium.

**F: Und welche Sprachen sprichst du?**

P3: Ja genau, ich spreche neben Deutsch also auch englisch, ein bisschen Französisch, also hauptsächlich spreche ich deutsch und englisch.

**F: Wieso warst du gerade in England und dann auch in Deutschland? War das eine bewusste Entscheidung oder hat es sich einfach so ergeben?**

P3: Ja also Deutschland war schon bewusst, aber nicht das Land selbst, sondern die Firma – da wollte ich unbedingt hin und die ist halt in Deutschland stationiert. Und bei England, das hat sich teils teils ergeben teils bewusst. Ich wollte ja damals eigentlich nach Amerika also ganz weit weg. Möglichst weit weg und zuerst mal ging es mir darum mein Englisch zu verbessern. Also nicht nur mehr Kurse zu machen, sondern wirklich auch in einem Land zu sein, wo man die Sprache spricht. Da war erst Amerika für mich, aber das hat dann organisatorisch irgendwie nicht so schnell geklappt und ich bin dann nach England. Ja, also das war schon eine bewusste Entscheidung, wegzugehen, was anderes zu sehen, mal deinen Horizont zu erweitern. Ich wollte einfach was Neues erleben und das waren dann zwei Fliegen mit einer Klappe.

**F: Du hast gesagt, du sprichst auch englisch, brauchst du das im Moment auch noch?**

P3: Ja schon. Immer öfter eigentlich für die Arbeit, oder wenn man sich erkundigt was in Europa so los ist in der Branche, kommt man halt mit englisch besser weiter. Außer man kann die Landessprache, dann ist das natürlich noch besser. Aber wer kann schon 27 Sprachen? Also englisch ist da ein ganz guter Kompromiss.

**F: Du hast also in Österreich, England und Deutschland gelebt. Pflegst du noch Kontakt zu Personen, also Kollegen, Freunden etc. aus diesen Ländern?**

P3: Ja ein paar. Also viele verblassen dann wieder, weil man ist ja einfach in einem anderen Land. Aber ich mich schon mit ein paar Leuten angefreundet, ein paar kamen dann auch zu Besuch nach Wien.

**F: Und wenn sie nicht zu Besuch sind – bist du noch übers Internet in Kontakt?**

P3: Ja schon. Das ist mir auch wichtig. Auch wenn die Bekanntschaft dann nicht so intensiv ist, oder halt nicht so eine Tiefe erreicht, wie Freundschaft, aber es ist irgendwie eine schöne Idee, jemanden woanders zu kennen. Vielleicht so wie mit dem Buch der kleine Prinz – wenn ich an Deutschland oder England denke, dann sind das schon schöne Erinnerungen. Natürlich gabs auch Stressphasen, aber insgesamt fand ich das schon super. Also ich bin mit ein paar Leuten natürlich über Facebook noch in Kontakt. Und beruflich auch, aber das ist dann wirklich nur für den Beruf. Aber da bin ich schon auch vernetzt, noch mit Deutschland, oder wenn es interessante Projekte im Ausland gibt, bei denen wir mitwirken, dann achten wir auch auf Kontaktpflege.

**F: Wie würdest du deine Identität beschreiben?**

P3: [...] meine Identität. Also ich kann das jetzt auch nicht so mit einem Wort beschreiben. Also ich lebe sehr gerne in Österreich, habe auch hier ein sehr gutes Netzwerk. Also ich sehe mich schon als Österreicherin. Aber mein Freund ist aus Deutschland und wir besuchen seine Familie auch, oder die kommen dann mal zu uns. Also vielleicht Österreicherin, die offen für neues und andere Länder ist?

**F: Denkst du dass Identität mit der Sprache zusammenhängt? Dass es da eine Verbindung gibt?**

P3: ja bestimmt. Aber ich denke nicht, dass Identität durch Sprache entsteht. Aber die Sprache beeinflusst sicher deine Identität – also wenn du mal zum Beispiel in ein anderes Land gehst. Wenn du die Sprache nur lernst in einem Kurs, dann sicher nicht. Aber wenn du wirklich mal woanders hingehst, siehst du wie die Menschen wirklich sind. Wie sie sich verhalten und merkst du dann auch so Eigenheiten in deiner eigenen Sprache und dann auch in deiner Kultur. Und wenn man das erlebt hat, verändert das schon ein bisschen zumindest die Denkweise.

**F: Hat sich deine Identität und deine Meinung über Österreich, England und Deutschland durch deine Aufenthalte geändert? Hat es deine Meinung, deine Identität irgendwie beeinflusst?**

P3: Ja also wie ich eben sagte, sicher – die Meinung zu Österreich auf jeden Fall. Aber ich muss sagen, ich habe mir zu England und Deutschland auch nicht so viel vorgestellt. Ich bin dann einfach hingegangen. Dort war es dann interessant zu sehen, wie die Leute sich wirklich verhalten. Zum Beispiel in Deutschland, die sind total offen, auch viel höflicher als die Leute hier in Österreich. Auch in England. Das merkt man ja auch in der Sprache im Englischen – also zumindest in England. Sehr zurückhaltend irgendwie, aber dann doch sehr herzlich.

**F: Was stellst du dir unter einem Europäer vor? Wie würdest du ihn oder sie beschreiben?**

P3: [...] der Europäer [...] Gibt's den überhaupt? Also da denke zuerst an die europäische Geschichte vielleicht. Vielleicht dass der Europäer diesen Hintergrund mit sich mitschleppt, verglichen mit der Geschichte von Afrika z. B. oder Indien oder so. Aber der Europäer. Also ich denke er ist multikulturell. Das findet man fast in jedem Land. Also in keinem Land in Europa gibt's jetzt nur deutsche oder nur Franzosen. Die sind durch die Wanderungen, auch aktuell schon durchgemischt.

**F: Welche Bedeutung hat für dich die europäische Union?**

P3: Die EU bedeutet für mich Freiheit. Speziell Freiheit mich frei zu bewegen und arbeiten zu können. Also man kommt zwar aus dem einen Land, aber es ist kein

Problem eine Zeit lang in einem anderen zu leben und die Sprache zu lernen und zu arbeiten, und dann die Erfahrung positiv weiter zu nutzen. Also wenn man wieder hierherkommt. Dann sieht man alles ein bisschen klarer.

**F: Denkst du, dass es die europäische Identität gibt und denkst du, dass dabei die Vielfalt an Sprachen ein Hindernis für ein gemeinsames Europa, also auch eine gemeinsame Identität ist?**

P3: Ich weiß nicht, ob es die europäische Identität gibt. Ich denke, dazu braucht es schon noch etwas Zeit. Aber eine gemeinsame Sprache – das wäre schon super. Dann könnte man überall hinreisen und auch wenn man z. B. finnisch nicht kann, man kann einander trotzdem verstehen. Also wenn alle englisch halbwegs auf einem Niveau sprechen. Aber nur eine einzige Sprache, ich glaube das wäre eher das Hindernis. Weil damit müsste man ja auch eine lange, alte Kultur mitbegraben. Das wäre ja auch nicht notwendig. Aber zusätzlich zur Landessprache eine gemeinsame Sprache – das wäre super.

**F: Und jetzt die letzte Frage: gibt es EU-Themen, die dich besonders interessieren? Und wenn ja, wo informierst du dich darüber und in welchen Sprachen?**

P3: [...] Hmm, also zuerst mal alles im Kulturbereich. Da schaue ich auch in Medien außerhalb von Österreich. Aber sonst, die alltäglichen Nachrichten, nur was so auf ORF steht. Aber es wäre mal interessant die EU-Nachrichten nicht aus der österreichischen Perspektive zu verstehen. Also wenn es übergeordneter, objektiver berichtet würde.

## **Interview P4-P5**

Dauer: 22 Minuten

Ort: Wien

**F: Könntet ihr euch kurz vorstellen? Das heißt euer Alter, wo ihr schon überall gelebt habt, welche Sprachen ihr könnt und wo ihr arbeitet?**

P5: Ich bin 30 und habe in Österreich und Frankreich gewohnt – ich komme aus Frankreich, bin Lehrer. Ich habe in Frankreich als Deutschlehrer gearbeitet und hier als Französischlehrer. Ich spreche deutsch, französisch und englisch. Ich lebe jetzt seit 7 Jahren in Österreich.

P4: Ich bin 31, komme aus Slowenien. Slowenisch ist auch meine Muttersprache. Ich habe auch arabisch gelernt als Fremdsprache und englisch dazu. Seitdem ich in Österreich bin, spreche ich auch deutsch und ich kann auch ein bisschen Französisch. Ich bin Grafikdesignerin, habe 2 Studien gemacht – ein Kunststudium und eine Ausbildung als Grafikdesignerin in Österreich.

**F: Aus welchen Gründen seid ihr nach Österreich gekommen?**

P5: Also während meines Studiums gab es ein Programm, das von meiner Lehrerin angeboten wurde. Sie hat uns gesagt, dass man in ein Land gehen kann und in verschiedenen Gymnasien arbeiten kann und auch Geld verdienen und nebenbei das Studium abschließen. Ich habe dann Österreich gewählt und habe hier auch als Fremdsprachenlehrer begonnen zu arbeiten.

P4: Ich habe in meiner Heimatstadt in Ljubljana bei einer österreichischen Zweigstelle einer Firma gearbeitet und bin dadurch mal nach Österreich gekommen. Hier wurde mir dann ein Job im Hauptsitz angeboten. Dann habe ich hier eine Ausbildung nachgemacht und nach 4 Jahren war ich fertig mit dem Studium und arbeite jetzt noch dort.

**F: Was bedeutet es für euch, mehrere Sprachen verwenden zu können? Habt ihr sie aus Interesse gelernt, oder war das mehr ein Grund einen Job zu finden?**

P5: Also für mich war es so, deutsch habe ich in der Schule gelernt und dann an der Uni. Es war dann einfach so, als ich nach Österreich kam, war deutsch die Kommunikationssprache und für mich war das auch Spaß, weil ich wollte ja auch mein Deutsch verbessern. Und hier habe ich dann auch ein Sprachtandem in Englisch begonnen, was mir für Englisch auch sehr geholfen hat. Weil hier benutzt man englisch viel mehr als in Frankreich. Und so habe ich mehrere Leute kennengelernt, was noch ein Plus ist für die Arbeit. Ich habe in einer internationalen Schule gearbeitet, wo die Hauptsprache Englisch ist.

P4: Also das war bei mir schon rein eigenes Interesse, dass ich mit der Sprache begonnen habe. Weil die Sprachen, die man in der Schule lernt, kann man zuerst nicht aktiv benutzen. Und ich habe immer mehr Kurse besucht und auch Deutsch gelernt, und dann habe meine ersten Deutschkenntnisse auch genutzt. Für mich bedeutet das, dass jede Sprache eine neue Tür öffnet. Du lernst eine neue Kultur kennen und das kann schon dein Leben verändern.

**F: Was assoziiert ihr mit der EU? Was fällt euch dazu ein? Und was bedeutet es für euch?**

P5: Also offene Grenzen und die Mischung von verschiedenen Kulturen. Und weiß nicht [...]

P4: Für mich bedeutet Europa eine Gesamtheit von westlicher Kultur allgemein – jetzt im Sinne von abendländischer Kultur, die viel zusammen haben. Im Osten, also nicht in Slowenien, sondern im arabischen Raum gibt es so alte mächtige Kulturen [...] Und Europa ist für mich noch etwas frischer. Und die EU selbst bedeutet für mich Arbeit, Bildung auch, dass ich einfach woanders hingehen kann, auch wegen meiner Ausbildung. Wie ich es gemacht habe. Also ja, auch offene Grenzen.

**F: Was meinst du damit, wenn du sagst, Europa symbolisiert etwas Abendländisches?**

P4: Also zum Beispiel verglichen mit der japanischen Kultur oder dem Okzident oder der chinesischen, die noch so mächtig und traditionell da sind. Ich halte Europa für etwas offenes, wo verschiedene Leute sich integrieren können. Meiner Meinung nach gibt es in Europa einfach diese Vielfalt.

**F: Denkt ihr, gibt es die europäische Identität? Oder den Europäer? Wie würdet ihr den beschreiben?**

P5: Ich habe schon so etwas gehört, also Leute die sagen, ich bin Europäer. Aber ich glaube es ist eher ein Mode-Effekt. Und zu sagen, wir sind offen und wir wollen ja einfach gemeinsam sein und manchmal gegen das große Amerika und China und so weiter sein. Sie fühlen sich vielleicht auch als Europäer, wenn sie schon woanders studiert oder gearbeitet oder die Eltern sind von woanders. Und daher haben sie den Eindruck, eher europäischer zu sein als zum Beispiel nur Franzose. Bei mir ist das anders, weil ich nicht so viele europäische Länder kennengelernt habe. Ich habe nur in Österreich und Frankreich gearbeitet. Meine Eltern sind Franzosen. Also fühle ich mich als Französin. Aber in ein paar Jahren kann es schon sein, dass ich mich als Österreicher fühlen werde oder als Europäerin.

P4: Ich bin ja noch nicht so lange hier – aber ich denke mir, es kann öfter vorkommen, wo die Europäer gegen die ausländischen Gruppen stehen. Da wird dann schon unterschieden, wo du hingehörst. Also diese Gesamtheit der europäischen Länder kennt man als Europa. Denke ich.

P5: Wenn man das nur geografisch betrachtet, kommt zuerst die Region, dann das Land, dann erst Europa und dann die Erde [lacht].

**F: Gibt es Themen über die EU, die euch besonders interessieren? Und wo informiert ihr euch darüber?**

P5: Ja, was man einfach in den Nachrichten bringt – zurzeit die Krise, was mit Spanien und Griechenland passiert.

P4: Für mich ist dieses Thema Integration sehr wichtig, und Sprachen und Vielfaltigkeit sehr wichtig. Hauptsächlich lese ich in Zeitschriften, und wenn es einen Artikel gibt, dann les ich das sicher.

P5: Aber diese Artikel gibt's ja nicht so oft – über die Integration, das ist wirklich sehr interessant, aber man kann kaum was davon lesen – schon gar nicht in den normalen Zeitungen.

P4: Jaja – ich bin in abstrakteren Themen interessiert. Die Krise überrascht mich nicht so, das habe ich in meinem Land schon so erlebt.

**F: Gibt es Themen, die ihr vermisst, wo ihr gerne mehr davon lesen würdet?**

[Sagen nichts dazu, das Mobiltelefon von P5 läutet]

**F: Denkt ihr, dass eine gemeinsame Sprache die europäische Identität fördern würde?**

P4: Ich denke schon, dass die Mentalität und Kultur eine enge Beziehung zur Sprache hat. Also wenn es mal eine einzige europäische Sprache gegeben hätte, dann wäre es von Basis her harmonischer. Obwohl es gibt auch einen anderen Faktor. Die Kultur ist ja auch sehr von der Natur beeinflusst, und dann kommt die Sprache dazu und das macht dann auch die Mentalität aus. In Europa wird man aber von der Natur nicht so überrascht. Identität – ich weiß es nicht.

P5: Die gibt's ja schon – Esperanto, hat aber nicht so viel Erfolg. Ich denke, ja sicher eine gemeinsame Sprache wäre super. Aber ich weiß nicht, ob das funktionieren könnte. Eine gemeinsame Sprache in Europa vielleicht, aber wir haben nicht das gleiche System und das alles wieder zu erlernen, das ist in den Genen. Ich denke das ist schon eine Utopie. Das Wäre aber super, weil man hätte diese Barriere nicht, wenn man etwas nicht 100% versteht.

[Interview wird abgebrochen].

## **Interview P6**

Dauer: 27 Minuten

Ort: Wien

**F: Erzähl mir bitte wo du schon überall gelebt, gearbeitet, studiert hast, und wie alt du bist.**

P6: Ich bin 26 Jahre alt, arbeite als Musikschullehrerin und habe in Schweden und in Wien studiert. Ich bin in Schweden geboren, bin dann über Erasmus hier nach Österreich gekommen und habe schon während dem Studium begonnen, Klavierunterricht zu geben und dann auch mit Konzerten nebenher Geld dazuverdient. Da war ich auch öfters im Ausland unterwegs. Da hab ich schon Konzerte in Italien, Ungarn, Österreich, Rumänien gespielt.

**F: Wie lange lebst du schon in Österreich?**

P6: Jetzt 3 Jahre schon.

**F: Hast du dir diese Länder für die Konzerte selbst gewählt? Oder hat sich das einfach ergeben bzw. wurden dir die Konzertauftritte angeboten?**

P6: Teils Teils. Zum Beispiel Rumänien war Eigeninitiative, dass wir da in diesem Festival mitspielen wollen und uns bewerben, aber das hat die gesamte Band zusammen beschlossen. Österreich hat sich ergeben durch das Auslandssemester und die anderen haben sich ergeben durch so, dass ich gefragt worden bin von den Ensembles, in denen ich spiele, ob ich mitmachen will. Das heißt Angebote, die ich von Österreich aus bekommen habe.

**F: Welche Sprachen sprichst du? Welche hast du dabei gelernt, und welche verwendest du noch aktiv?**

P6: Also aktiv verwende ich Deutsch, englisch und schwedisch jeden Tag. Dann hab ich noch französisch in der Schule gelernt, verwende es aber nicht mehr. Ich kann es auch nicht wirklich aktiv verwenden, wenn dann verstehe ichs noch ein bisschen.

**F: Und wie wichtig ist dir deine Sprachkompetenz für deine Arbeit und Ausbildung?**

P6: [...] in meiner Arbeit ist es an sich nicht erforderlich viele Fremdsprachen zu können. Es kann aber vorkommen, dass man zum Beispiel in einer Schule arbeitet, in der so Fächer wie Musik absichtlich in Englisch angeboten werden. Also wenn man sagt, man kann englisch –und ich denke Österreich ist ja multikulturell, und wenn man da in einer Schule eine Stelle bekommt, in der die Nebenfächer in Englisch angeboten werden, z. B. Musik auf Englisch. Und ich glaube, wenn man da die Sprache gut kann, hat man schon Vorteile. Also der Radius der potentiellen Arbeitsstellen erweitert sich ja dadurch. Aber jetzt gerade brauche ich das nicht, ich unterrichte jetzt gerade auf Deutsch. Aber ich denke schon, dass das für das Berufsleben von Vorteil ist.

**F: Und was war dein Motivationsgrund nach Österreich zu kommen?**

P6: [...] ich wollte unbedingt ein Auslandssemester machen und einen anderen Blickwinkel auf mein Fachgebiet bekommen. Weil in Schweden ist die Uni für Musik schon sehr gut, aber es gibt auch gewisse Methoden und Herangehensweisen, die in anderen Ländern anders sind und sie dort einfach andere Bildungssysteme haben und da wollte ich unbedingt mal über den Tellerrand schauen. Und warum gerade Wien: ich habe gehört, dass die Uni einen sehr guten Ruf hat. Und es ist eine kleine Uni und nimmt nur sehr wenig Studierende auf. Das ist schon sehr attraktiv, man wird auch besser betreut, individueller. Die Uni ist einfach renommiert. Also primär hab ich mich für die Uni entschieden und nicht fürs Land.

**F: Du hast also in Österreich und Schweden gelebt und warst auch in ein paar europäischen Ländern beruflich unterwegs. Pflegst du noch Kontakt zu Personen, also Kollegen, Freunden etc. aus diesen Ländern?**

P6: Also ich hab zum Beispiel eine Freundin, die jetzt in Amerika ist, mit der ich regelmäßig Kontakt habe und die wohnt in Boston. Und dann durch das Erasmus-Studium in Schweden hab ich halt einige Bekanntschaften gemacht mit Leuten aus ganz Europa. Z. B. aus Holland hab ich ein paar kennengelernt und aus England, mit denen bin ich noch in Kontakt. Ich hab hier in Wien auch eine gute Freundin, die aus England kommt, also in Europa bin ich schon vernetzt, aber nur in Holland, England und Schweden.

**F: Wie würdest du deine Identität beschreiben?**

P6: Naja [...] ich beginne mich wie eine Österreicherin mit schwedischen Wurzeln zu fühlen. Das kommt sicher von meinem Mann, der ist ja Österreicher. Ich glaube, da fühlt man sich schneller zuhause. Aber übergeordnet würde ich mich schon auch als Europäer fühlen. Aber ich bin gerne in Österreich und gerne in Schweden. Mir ist wichtig, mit welchen Leuten ich zusammen bin.

**F: Identität ist ja auch vielfältig. Das heißt, man kann verschiedene Identitäten gleichzeitig haben, indem man sich verschiedenen Gruppen zugehörig fühlt. Denkst du das Sprache und Identität zusammen gehören? Oder dass sich Identität durch Sprache verändern kann?**

P6: Ich denke, Sprache und Kultur sind sehr verknüpft und die Kultur prägt natürlich die Identität. Also wenn ich eine andere Sprache verwende, beschäftige ich mich ja auch sehr mit der Kultur. Und das hat sicher auch Einflüsse auf mich und dann auch auf meine Identität. Also über die Kultur sehe schon eine Verbindung zwischen Sprache und Identität.

**F: Was stellst du dir unter einem Europäer vor? Wie würdest du ihn oder sie beschreiben?**

P6: Das ist eine sehr schwierige Frage, weil Europa so vielschichtig ist mit so vielen kleinen Ländern. [...] Und die auch sehr unterschiedlich sind, wenn man zum Beispiel den Osten und Westen oder auch den Norden und Süden vergleicht. Aber generell der Europäer [...] Multikulturell auf jeden Fall. Ich muss kurz nachdenken. [...] Es fällt irgendwie leichter über andere Kulturen zu sprechen, also z. B: die Amerikaner oder wie man sich das vorstellt. Also ich denke, in Europa ist Kultur sehr wichtig. Kultur und Bildung [...] Deswegen würde ich sagen, der Europäer ist sehr verbunden mit Kultur.

**F: Welche Bedeutung hat für dich die europäische Union?**

P6: Also ich denke die EU hat sicher Vor- und Nachteile. Generell ist es ja nicht schlecht, wenn sich Länder für ein Wirtschaftsbündnis zusammenschließen und wirklich schauen, wie können wir gemeinsam die Wirtschaft vorantreiben. Und die Länder sind ja sehr unterschiedlich in Europa... also auch wirtschaftsschwache

Länder zu unterstützen. Aber natürlich ist das ein nicht so leichtes Unterfangen, weil das auch auf Kosten der reicheren Länder gehen kann. Also da wirklich eine gute Balance zu schaffen und die Ideen umzusetzen, ist sehr schwierig. Aber generell die EU als Wirtschaftsbündnis ist sicherlich eine gute Idee.

**F: Wenn du sagst, die Umsetzung ist schwierig, woran denkst du da? Was siehst du kritisch?**

P6: Naja zum Beispiel die Aufnahme von armen Ländern, wo finanzielle Unterstützung nicht wirklich was hilft, weil die Fördergelder ohne Ergebnisse immer nur genommen werden. Das ist sehr problematisch, weil natürlich muss denen geholfen werden und sie unterstützt werden, aber das ist nur ein Reinpuffen an Geld und nicht ein Ändern an der Struktur. Also vielleicht wäre es besser, denen Fachkräfte zu schicken, wie sie ihre eigenen Systeme verbessern könnten. Statt nur Gelder reinzupuschen. Weil das ist nur ein Tropfen auf dem Stein. Langfristig ist das Feuer nicht gelöscht, hilft also nur kurzfristig in der Krise, aber nicht, um das Land aufzubauen.

**F: Denkst du, dass es die europäische Identität gibt und denkst du, dass dabei die Vielfalt an Sprachen ein Hindernis für ein gemeinsames Europa, also auch eine gemeinsame Identität ist?**

P6: Ich denk sicher, dass die Sprache ein Punkt ist, der nicht zu unterschätzen ist. Weil wenn man das mit zum Beispiel Amerika vergleicht, ist das einfach viel leichter, handzuhaben. Und die Leute fühlen sich einfach verbundener, weil sie alle eine Sprache haben. Eben auch durch die Kultur, wie ich vorhin schon bei Identität erklärt hab. Da fühlen sie sich mehr als einer gemeinsamen Kultur und einem gemeinsamen Land verbunden. Bei uns mit den vielen verschiedenen Sprachen ist das sicher nicht so leicht. Andererseits gibt's auch so den Begriff der abendländisch-europäischen Kultur. Also wir haben alle gleiche Wurzeln, die sich aber dann unterschiedlich entwickelt haben. Wenn man sich an die Tradition und die gemeinsamen Wurzeln zurückerinnert, denke ich, dass doch Elemente da sind, die uns verbinden als Europäer. Aber sicher nicht so leicht wie den Amerikaner.

Es ist sicher leichter, eine Identität zu haben und sich mit den anderen zu identifizieren, wenn die Sprache dieselbe ist. Also in Europa ist das sicher schwer.

Da muss vielleicht auch noch an der Toleranz gearbeitet werden, damit wir feinfühlicher und offener werden. Weil wir sind multikulturell, also „das eine Europa“ wär eine Utopie. Aber die Vielfalt auch zu schätzen, die es in Europa gibt als Teil von Europa anzunehmen. Wir sind eben keine homogene Gruppe in dem Sinn. Aber doch eine gemeinsame Gruppe.

**F: Du hast vorhin über Elemente gesprochen, die die Europäer miteinander verbinden. Woran denkst du dabei konkret?**

P6: Naja ich dacht dabei an die europäisch-abendländische Kultur. Also auf der musikalischen Basis kann ich sagen, dass wenn man die Volksmusiken in Europa vergleicht, sind die eigentlich alle in einem System. Also in dem Dur-Moll-System, das ist also schon Tatsache so. Da unterscheiden wir uns stark von Afrika, die haben auch Vierteltöne, und ganz andere Herangehensweisen an die Musik. Wir haben da eben ein anderes, aber gemeinsames System. Auch wenn die Lieder ganz unterschiedlich klingen, die Wurzel also die Basis ist das Dur-Moll-System. Das ist gleich. Also von dem her kann ich sagen, dass wir schon eine gemeinsame Basis haben, die sich dann in unterschiedliche Richtungen entwickelt hat. Das meine ich mit der abendländischen Kultur. Die uns dann doch verbindet. Oder auch die Religion, also die abendländisch-christliche Religion zeichnet Europa schon aus. Was mir noch einfällt, Latein – also die romanischen Sprachen kommen alle daher und englisch ist auch zu 80% vom Lateinischen. Das hat sicher unsere Kultur geprägt & die Römer waren ja verstreut über ganz Europa. Die haben sicher auch eine Basis an gemeinsamer Kultur hinterlassen. Da sind vielleicht nur mehr Bruchstücke da, aber doch eine gemeinsame Kultur die uns verbindet. Die Ausprägungen sind unterschiedlich, aber die Wurzel ist gleich. Europa ist da vielleicht wie ein Baum, der einen gemeinsamen Stamm hat, aber da gibt's ganz viele verschiedene Äste, die in unterschiedliche Richtungen gehen.

**F: Und jetzt die letzte Frage: gibt es EU-Themen, die dich besonders interessieren? Und wenn ja, wo informierst du dich darüber und in welchen Sprachen?**

P6: Also ich lese eigentlich schwedische Zeitungen, wenn ich Schweden bin. In Österreich vernachlässige ich das ein wenig, obwohl ich schon vorhabe auch up to

date zu sein. Es ist aber ganz interessant, verschiedene Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Zum Beispiel, wie die Schweden und wie die Österreicher über etwas denken, oder auch welche Themen überhaupt in den jeweiligen Ländern präsent sind. Bei EU-Themen finde ich spannend, wenn es um gemeinsame Entscheidungen geht. Also zum Beispiel wenn es darum geht, anderen Ländern zu helfen, wie zum Beispiel bei Krisenherden außerhalb der EU. Jetzt z. B. in Syrien und Libanon. Da müssen sich die Europäer auf einen Nenner bringen. Da finde ich es immer interessant, welche unterschiedlichen Haltungen die Länder haben. Zum Beispiel wenn die einen Länder Rebellen unbedingt mit Waffen unterstützen wollen und die anderen Länder wollen da aber neutral bleiben. Wie z. B. Österreich war ganz empört und hat gesagt, im Krieg kein Waffenhandel. Das finde ich immer sehr interessant zu sehen, wie sie sich trotz der unterschiedlichen Positionen doch einigen.

**F: Gibt's Themen, die du in den Medien vermisst? Über die du gerne lesen oder Berichte sehen würdest?**

P6: Ja gerade das Thema, das du gerade behandelst. Also die europäische Identität und wie beeinflusst Sprache das. Ab und zu findet man ähnliches in Fachzeitschriften aber wenn sich mehr Leute aus der Bevölkerung Gedanken darüber machen würden – also wer genau ist der Europäer, was macht Europa aus? Dann würd das vielleicht auch zu einer besseren Zusammenarbeit zwischen den Ländern führen. Also auch das Thema in den Tageszeitungen zu sensibilisieren, finde ich sehr spannend.

**F: Fällt dir noch etwas ein, was ich vergessen habe anzusprechen? Möchtest du dem Interview noch etwas hinzufügen?**

P6: Nein, das wars.

**F: Vielen Dank für deine Zeit und Bereitschaft, am Interview teilzunehmen!**

## **Interview P7**

Dauer: 18 Minuten

Ort: Paris, Interview wurde mithilfe von Skype geführt

**F: Könntest du dich kurz selbst vorstellen? Also wie alt du bist, wo du schon gelebt hast, welche Sprachen du sprichst?**

LI 7: Also ja ich spreche schwedisch und englisch. Ich bin in Schweden geboren, habe auch hier die Ausbildung gemacht und lebe seit zwei Jahren in Österreich.

**F: Wieso bist du nach Österreich gezogen, was war der Grund?**

LI 7: Also zuerst, weil mein Bruder auch schon in Österreich gelebt hat und jetzt ist er aber wieder in Schweden. Ich habe ich schon davor das Land kennengelernt und dann auch meine jetzige Frau. Am Anfang wollte ich einfach mal was Neues erleben, ein anderes Land kennenlernen und dann hat sich das einfach so ergeben, dass ich auch hier geblieben bin.

**F: Bist du in Kontakt mit Bekannten und Freunden und wenn ja, wie weit reicht dein Netzwerk, also bis zu welchen Ländern?**

LI 7: Ja klar – natürlich Schweden und Österreich. Dann aber auch Rumänien, Italien.

**F: Wie wichtig sind deine Sprachkenntnisse für deinen Beruf oder überhaupt deinen Alltag?**

LI 7: Also englisch habe ich schon immer gebraucht, speziell während des Studiums. Und natürlich deutsch, da ich nach Österreich gekommen bin.

**F: Wie würdest du deine Identität beschreiben?**

LI 7: Meine Identität? Das ist eine schwierige Frage. Wie meinst du das?

**F: Also in meiner Arbeit geht es um europäische Identität. Die Frage ist dabei, ob es europäische Identität überhaupt gibt und wie sie definiert werden kann. Die Frage nun an dich lautet, wie du deine Identität beschreiben würdest.**

**Fühlst du dich als Schwede oder als Österreicher? Oder ist deine Identität gar nicht an ein Land gebunden?**

LI 7: Ja ich fühle mich schon als Schwede. Als Österreicher nicht, wenn ich jetzt die Identität von einem Land abhängig mache. Also das ist aber eher kulturell, ich fühle mich nach wie vor der schwedischen Kultur verbunden, lebe aber auch gerne in Österreich.

**F: Hat sich dein Blick auf Österreich aber auch Schweden verändert, da du ja jetzt schon etwas länger in Österreich bist?**

LI 7: Ja schon. Dadurch habe ich neue Blickwinkel, Perspektiven auf beide Länder bekommen. Und auch ein besseres Verstehen von dem, wo ich herkomme. Und dadurch weiß ich die positiven Dinge im jeweiligen Land zu schätzen. Die fallen erst auf, wenn man das Land verlässt. Und ich schätze es auch, dass es so unterschiedliche Regionen gibt und Länder, überall gibt's Gutes und Schlechtes. Aber ich konzentriere mich auf die positiven Seiten der Länder.

**F: Denkst du, gibt es die europäische Identität? Wie würdest du sie beschreiben.**

LI 7: Also zum Beispiel verglichen mit Asien sind wir offener und reden mehr darüber, was gerade los ist, auch im Alltag. Manche Länder sind auch offener gegenüber Alkohol und Partys. Also man kann sagen eine gewisse Partykultur.

**F: Denkst du, eine gemeinsame Sprache könnte eine gemeinsame Identität in Europa schaffen? Oder fördern?**

LI 7: Möglicherweise, ja schon. Aber, wenn ich nach Asien reise, merke ich schon eine Verbindung zu den Europäern. Also z. B. wenn ich in Asien dann jemanden aus Dänemark oder Deutschland einfach Europa treffe, fühle ich mich diesem Europäer einfach verbundener als den Asiaten. Also das fühlt sich dann mehr wie Heimat an, weil Europäer mehr gemeinsam haben, als mit Asiaten.

**F: Was bedeutet die EU für dich? Gibt es dabei Aspekte, die dir besonders gefallen oder was du sehr kritisch betrachtest?**

LI 7: Also was ich sehe, ich finde es schon gut, dass die Grenzen offen sind und man einfach in einem anderen Land leben kann, so wie ich. Was ich sehr kritisch betrachte, ist das Lohndumping, das gerade betrieben wird einfach durch diesen Fluss oder Tausch an Arbeitskräften. Das sollte sich schon die Waage halten, sonst zerstören wir ja die Wirtschaft. Das ist schon ein Problem, ja auch in Österreich für den Arbeitsmarkt, wenn das auf Dauer betrieben wird.

**F: Gibt es EU-Themen, die dich besonders interessieren, die du dann auch in den Medien weiterverfolgst?**

LI 7: Also zumeist in Englisch und ich lese es einfach im Internet. Auf News-Websites. Ich bin eigentlich nicht speziell an bestimmten Themen interessiert. Vielleicht etwas mehr an der Entwicklung der Euro-Währung und auch welche Länder gerade in der EU sind und welche dazu kommen wollen. Also ich möchte einfach wissen, was gerade so in der EU abgeht und lese gelegentlich was davon.

**F: Möchtest du dem noch etwas hinzufügen?**

LI 7: Nein, das wars eigentlich.

**F: Dann vielen Dank für deine Zeit und dass du die Fragen beantwortet hast.**

LI 7: Kein Problem.

## **Interview P8**

Dauer: 28 Minuten

Ort: Wien

**F: Kannst du dich kurz vorstellen? Das heißt, kannst du mir kurz erzählen, wo du geboren bist, wie alt du bist, welche Sprachen du sprichst und wo du schon gelebt hast?**

LI 8: Ja, ich bin 29 Jahre alt, bin Budapest geboren und im Alter von sechs Jahren aber nach Österreich gekommen. Ich arbeite gerade in Wien, habe aber auch schon in Deutschland, Frankreich und Ungarn gearbeitet.

**F: Und was ist dein Beruf?**

LI 8: Ich bin Architekt, arbeite in der Bauplanung und wenns gut geht auch in der Bauausführung.

**F: Und welche Sprachen sprichst du?**

LI 8: Also ungarisch, weil das ist meine Muttersprache, aber das spreche ich mittlerweile nur mehr mit meinen Eltern oder Geschwistern. In Deutsch bin ich schon wesentlich besser, nach über 20 Jahren in Österreich. Also ich würd sogar sagen, das ist meine 1. Sprache. Und dann natürlich noch Englisch, weil das braucht man immer wieder. Und ein bisschen Französisch, aber das hab ich nur Spaß halber ein bisschen gelernt. Das heißt, ok Französisch nicht wirklich.

**F: Du hast eben gesagt, englisch braucht man immer wieder. Wie hat sich deine Sprachkompetenz im Laufe deines Lebens verändert, also welche Bedeutung hat Sprache für dich in deiner Laufbahn.**

LI 8: Naja ich kann mich erinnern, als wir mit meinen Eltern damals nach Ö gekommen sind, war ich als Kind ein bisschen schockiert. Also nicht schockiert im negativen Sinn, aber total überrascht, dass es noch eine Sprache gibt, dass überhaupt noch eine Sprache existiert, außer die ich bis dahin gekannt habe. Also außer ungarisch. Und das war ein ziemlicher Schnitt. Wie wenn die Klappe nicht zu sondern plötzlich aufgeht. Am Anfang habe ich mir schwer getan, weil ich permanent auf irgendwelche Sprachfehler, also grammatikalische Fehler und sowas

aufmerksam gemacht worden bin, damit ich deutsch auch geschickt lerne. Aber später habe ich gemerkt, dass gehört zum Sprachenlernen. D. h. man kommt nur durch Fehler voran, indem man sie einfach macht, dann versteht und dann nicht mehr macht. Das hat damals einfach mein gesamtes Denken im Hinblick auf Sprachen und überhaupt Kulturen und Nationalitäten verändert.

**F: Was meinst du mit Nationalitäten, wie hat das dein Denken zu Nationalitäten verändert?**

LI 8: Naja, dass es unglaublich viele gibt einfach. Und wenn man sich die Geschichte ansieht, verändern sich ja die Grenzen permanent. Allein in der EU, vor ein paar Jahrzehnten waren Grenzen unheimlich wichtig. Also z. B. Ost und West, da gab es eine wahnsinnig gefährliche Mauer. Und jetzt ist alles offen. Es gibt zwar noch Staaten, aber ich kann die Grenze einfach passieren. Nur ist dann da eben die andere Sprache. Aber die merkt man eigentlich eh schon vor der Grenze. Es ist ja nicht so, dass in Burgenland niemand ungarisch spricht. Oder in Ungarn niemand deutsch. Man könnte vielleicht sagen, in der Praxis ist diese Grenze fließend. Am Papier nicht. Aber um auf die Frage zurückzukommen, ich meine damit eben, dass ich plötzlich erfahren habe, es gibt andere Sprachen, Nationen, Verhaltensweisen usw.

**F: Wo hast du schon überall gelebt?**

LI 8: Also in Ungarn die ersten paar Jahre, da fahre ich gelegentlich auch die Verwandten besuchen. Dann in Deutschland zuerst für ein Praktikum und dann ein Jahr lang so als freier Mitarbeiter. Und in Frankreich habe ich ein Auslandssemester fürs Studium gemacht.

**F: Hat das Sprachenlernen dein Denken über Nationen, also z. B. Ungarn oder Österreich verändert?**

LI 8: Ja wie gesagt, beim ersten Mal eigentlich schon. Der Horizont erweitert sich einfach, man merkt, dass es so viele andere Länder, Sprachen, Kulturen gibt und die eigene ist dann plötzlich nicht mehr so wichtig. Und das Sprachenlernen hat nicht wirklich das Denken über andere Nationen verändert, sondern das Leben in einer Region selbst hat das Denken darüber verändert.

**F: Aus welcher Motivation heraus hast du beschlossen, eine Zeit lang in einem anderen Land zu leben?**

LI 8: Also ich wollte immer was Neues sehen auch lernen. Das heißt, ich war neugierig betreffend andere Kulturen, auch andere Sprachen, die damit ja zusammenhängen. Und habe ja auch einen Weg gesucht, das dann in die Praxis umzusetzen. Außerdem jetzt auch im Nachhinein denke ich, das bringt mir sehr viel. Die Erfahrung, gesehen zu haben, wie man in einem anderen Land arbeitet, sich verhält, miteinander umgeht und so.

**F: Denkst du, dass es eine europäische Identität gibt?**

LI 8: Hmmm [...] eine europäische Identität. Ich weiß nicht, ich glaube eher nicht. Also ich sehe mich schon mittlerweile als Österreicher und vielleicht parallel als Europäer. Aber dass es so eine gemeinsame europäische Identität gibt. Glaube ich nicht. Ich denke, die Identität von Europa ist ja genau dieses Unterschiedliche. Dass es eben so viele verschiedene Kulturen gibt und auch Sprachen. Ich finde das eigentlich gut und spannend. Ich finde, das ist auch Europas Kulturgut. Also das gemeinsame Europa ist vielleicht dieses viele an Kultur und Sprachen und so.

**F: Denkst du, eine gemeinsame Sprache würde auch eine gemeinsame Identität fördern bzw. umgekehrt, das viele an Sprachen hindert die gemeinsame Identität?**

LI 8: Also, wenn es von vornherein eine Sprache gegeben hätte, ja sicher, dann gäbe es wahrscheinlich auch eine stärkere Identifikation mit einem gemeinsamen Ganzen. Aber dem ist ja nicht so. Daher denke ich, ist die Frage vielleicht paradox. Wie will man denn eine gemeinsame Sprache in Europa schaffen? Die Vielfalt an Sprachen sollte auf alle Fälle erhalten bleiben und parallel dazu vielleicht englisch. Das ist ja mittlerweile eh schon so, dass man sich mit englisch eigentlich recht gut verständigen kann.

**F: Was fällt dir zur EU ein? Welche Bedeutung hat sie für dich?**

LI 8: Hmmm .. was fällt mir zur EU ein. Also in erster Linie geschaffen und hauptsächlich erweitert als Wirtschaftsmacht. Also ich sehe es als

Wirtschaftskonglomerat. An zweiter Stelle für die Menschen doch die Möglichkeit, sich durch offene Grenzen als Europäer zu fühlen. Also vielleicht schwindet ein bisschen das Nationale. Oder im Regionalen haben die Menschen schon bisschen Angst, weil sich die Strukturen doch verändern. Aber das hängt gar nicht so sehr mit der Krisenblase zusammen, denke ich. Ich glaube das hat eher was mit dem Kapitalismus zu tun. Das haben wir uns ja so selbst geschaffen, und dass das nicht ewig so weitergeht, ist normal. Und gleichzeitig soll ja nicht alles gleich sein, die Vielfalt in Europa ist ja auch ein Reichtum in irgendeiner Form. Und dass man sich in so vielen unterschiedlichen Ländern frei bewegen, und sogar leben, arbeiten, studieren kann, da finde ich hat unsere Generation schon was Besonderes.

**F: Gibt es Themen, die EU betreffend, die dich besonders interessieren und über die du dich in den Medien informierst?**

LI 8: Jetzt ad hoc fällt mir da gar nicht so schnell was ein. [...] Ja vielleicht die Krise, obwohl das kann ich schon nicht mehr hören, da les ich einfach die Schlagzeilen drüber. Die Medien machen es sich da mit der Berichterstattung schon sehr einfach. Wo sind die Hintergründe, werden die Zusammenhänge überhaupt aufgedeckt und für den Leser erklärt? Eher nicht, und das ärgert mich schon. Man schreibt ja über das Europa oder die EU und hat dann den ganz kleinen Blickwinkel Österreichs darauf. Eh klar, uns betrifft ja das und das ist auch das wichtigste für den Leser, wie es speziell Österreich betrifft. Aber irgendwie sind diese News auch gefundenes Fressen für die Medien. Ich meine die Quote. Und sonst interessiert mich sowas wie das Bienensterben, alles was mit Natur und Richtlinien aus der EU zu tun hat. Ich habe als Hobby einen Bioanbau und deshalb, wenn ich da was lese oder höre, verfolge ich das schon.

**F: In welchen Sprachen liest du die Medien oder schaust dir Sendungen an?**

LI 8: Hauptsächlich auf Deutsch, wenn ich im anderen Land bin, dann schon auch die jeweiligen Hauptmedien. Also Leitmedien in der Sprache. Je nach dem, in welchem Land ich bin. Das ist es ganz gut zu wissen, was in dem Land gerade aktuell ist.

**F: Möchtest du dem Interview noch etwas hinzufügen?**

LI 8: Nein

**F: Dann danke für deine Zeit und Bereitschaft, mit als Interviewpartner zur Verfügung zu stehen.**

LI 8: Gerne, das war ja kein Problem.

## **Interview P9**

Dauer: 24 Minuten

Ort: Wien

**F: Könntest du dich bitte kurz vorstellen? Also dein Alter, deine Sprachkenntnisse, wo du schon gelebt hast und was du arbeitest?**

P9: Ich bin 28 Jahre alt. Ich habe in Spanien gelebt und in der Slowakei für 2 Jahre und jetzt in Wien in Österreich. Und ich spreche englisch, spanisch, französisch und slowakisch.

**F: Was bedeutet es für dich, in verschiedenen Sprachen zuhause zu sein?**

P9: Naja, erst mal, dass man sich einfach mit anderen verständigen kann. Dass man einfach ein Kommunikationslevel hält. Und man fühlt sich dabei nicht, als wäre eine Barriere zwischen mir und meinem Kommunikationspartner. In Spanien z. B. können eher wenige Englisch oder auch nicht gut. Und wenn sie reisen, fühlen sie sich relativ unsicher und ich denke, deine Erfahrungen sind einfach andere, wenn du nicht kommunizieren kannst. Auch wenn es manchmal schwierig ist, weil es ja nicht deine Muttersprache ist. Und es gibt ja immer eine kleine Barriere, speziell auch eine kulturelle. Aber für mich ist es einfach wichtig, mehrere Sprachen zu sprechen.

**F: Bist du mit Freunden, Bekannten noch in Kontakt aus den Ländern, in denen du gelebt hast? Also wie weit reicht dein soziales Netzwerk?**

P9: Ja klar. Ich habe Freunde in China, sie ist Spanierin, lebt aber in China. Dann habe ich eine Freundin aus der Slowakei, die selber in Frankreich lebt. Dann habe ich auch Bekannte in der Slowakei, in England und in den USA. Mit engen Freunden bin ich einmal die Woche über Skype in Kontakt und dann auch über Facebook und Mails und wenns die Zeit und das Geld erlaubt, besuche ich sie auch. Mit Bekannten so einmal im Monat.

**F: Benutzt du auch Medien aus diesen Ländern?**

P9: Also ich schaue manchmal die Nachrichten an über Spanien. Auch über Online-Zeitungen. Aber in letzter Zeit vermeide ich das, weil es einfach zu deprimierend ist,

was in Spanien gerade vor sich geht. Also immer bad news. Und ich kenne die Situation durch facebook.

**F: Warum hast du dich entschieden, in andere Länder zu gehen und dort auch länger zu bleiben?**

P9: Also zum ersten Mal war ich 17 und ich wollte einfach weg. Alles war so beengend und ich wollte was Neues kennenlernen. Also ein Onkel von mir hat mir von diesem Programm erzählt und ich habe ein Stipendium bekommen für drei Monate. Die Gastfamilie wollte jemanden aus Spanien, weil ihre Tochter die Sprache lernte. Und das hat so ziemlich meinen Horizont erweitert, ich hatte damals ja noch gar keine Ahnung wo die Slowakei war. Meine Einstellung zum Leben wurde einfach durcheinander gewirbelt.

**F: Inwiefern hat es deine Einstellung verändert?**

P9: Ich weiß nicht, ich denke, ich war danach offener für andere Kulturen und Länder. Wenn du noch so jung bist, dann schockiert dich das dann auf eine positive Art und Weise.

**F: Und wie war es mit den anderen Ländern? Hat sich dann was verändert?**

P9: Nicht wirklich, ich muss sagen, das ist schon bei dem ersten Auslandsaufenthalt mit 17 passiert. Danach war das dann nicht mehr so neu für mich. Also ich habe dann schon gewusst, dass es so viele unterschiedliche Kulturen, Lebensgewohnheiten, Denkgewohnheiten gibt. Damit habe ich dann also auch schon gerechnet. Als ich mich z. B. mit den Leuten damals aus Bratislava getroffen habe, haben sie erzählt, wie sie sich verändert haben durch den Aufenthalt. Und bei mir war das eben schon als ich 17 war. Das war also schon eine sehr tolle und nützliche Erfahrung. Und hier in Wien ist es genauso. Ich fühle mich einfach zuhause, fühle mich wohl, gehe auf die Leute ein.

**F: Wie wichtig sind für dich deine Sprachkenntnisse?**

P9: Ja sehr wichtig! Ich bin ja Spanischlehrerin an der Akademie. Aber ernsthaft. Die Stunden sind natürlich in Spanisch und ich spreche die meiste Zeit auch spanisch. Aber wenn etwas nicht so gut klappt oder es noch nicht so gut geht, versuche ich es

auf Englisch zu erklären oder auf Deutsch. Also die Sprachkenntnisse jenseits des Spanischen sind auch sehr wichtig. Speziell wenn ich die Grammatik erkläre, die ist ja kompliziert.

**F: Wie würdest du deine Identität beschreiben? Also du hast in verschiedenen Ländern gelebt, siehst du dich als Spanierin?**

P9: Also ich war noch nie so patriotisch. Diese Idee, man hat seine Wurzeln in Spanien, ist Spanier und so das kommt noch vom spanischen Nationalismus. Davon gibt es noch sehr viele in Spanien, speziell die Region wo ich herkomme. Denen ist das eigene Gebiet ungemein wichtig und steht an erster Stelle. Das Land, die Sprache und ich habe so noch nie empfunden. Das liegt auch sicherlich an meiner Erziehung. Meine Eltern haben immer Wert darauf gelegt, dass wir einfach auch andere Regionen und Länder kennenlernen, dass wir in Sprachunterricht investieren. Zu lesen über die Geschichte und Kultur in Spanien und auch Europa. Das kommt von meinen Eltern. Aber vielleicht gibt es auch so einen Kontrast zu diesen Leuten. Natürlich fühle ich mich schon als Spanierin, aber ich denke nicht dass Spanien besser ist als ein anderes Land. Ich kann in anderen Ländern sein und mich wohl fühlen ohne dabei Spanien zu vermissen. Es gibt zu diesem Identitätsthema auch so einen Kontrast in Spanien. Also die einen, wie ich, die sich nicht so viel aus dem Land machen, also auch Identität nicht durch ein Land definieren und die anderen, die so radikal an der nationalen Identität festhalten. Sie verachten richtig alles andere. Ich finde das sehr schade, weil sie nie über ihren Tellerrand hinauskommen. Es existiert für sie nur der Glaube über eine Idee, alles andere halten sie für naturgegeben nicht existent. Das kommt in Spanien sehr oft vor.

**F: Denkst du, dass es die europäische Identität gibt? Und wie würdest du den Europäer beschreiben?**

P9 : [...]. Ich weiß nicht, ob man das Identität nennen kann. Aber man kann schon sagen, dass Europäer gewisse Dinge gemeinsam haben, wie kulturelle Dinge. Aber ich glaube, man kann Spanien nicht mit Deutschland vergleichen. Oder Italien mit Österreich. Oder Slowakei mit Portugal. Also es gibt keine gemeinsame Identität. Wir sind einfach ein zu alter Kontinent. Ich denke das ist auch ein Problem in der EU. Die EU versucht, dass wir alle gleich werden und das funktioniert nicht. Das hat in der

K.K.-Monarchie auch nicht funktioniert. Oder der Kommunismus, hat auch nicht funktioniert. Weil es überall einen gewissen Nationalismus gibt und die Leute beharren darauf. Oder auch mit den Religionen. Also ich weiß nicht was die Zukunft der EU ist.

**F: Denkst du, dass eine gemeinsame Sprache die europäische Identität fördern könnte?**

P9: Ja vielleicht. Aber ich glaube, in Europa ist das unmöglich. Die Sprache ist ja fast das wichtigste Element in der Kultur, darüber geben sich die Leute erst zu erkennen, das ist ihr Kommunikationsmittel und dann die Kultur. Also ich glaube, das funktioniert nicht.

**F: Gibt es EU-Themen, für die du dich interessierst und die du in den Medien verfolgst?**

P9: Nicht wirklich. Also wie ich gesagt habe, ich vermeide das gerade, weil es mich sonst zu sehr aufregt. Ich nehme das zu ernst. Somit vermeide ich das eher. Ich fühle mich dann so deprimiert. Z. B. jetzt gerade in Spanien sind die Leute total aufgebracht über Merkel, und was so los ist in Europa. Da spürt man richtig den Hass. Und ich glaube, das ist auch in Portugal, in Italien und Griechenland so. Aber ich möchte das gar nicht lesen. Ich lese maximal die Schlagzeilen. Das bedeutet nicht, dass ich mich nicht dafür interessiere. Das tue ich, aber nur bis zu einem bestimmten Punkt. Sonst macht mich das zu fertig. Natürlich kann man sich nicht ganz verschließen, aber irgendwo ziehe ich da die Grenze.

**F: Was bedeutet die EU für dich?**

P9: Ich weiß nicht. Ich glaube, es funktioniert gerade nicht. Damit meine ich das Ökonomiesystem. Ich glaube nicht, dass es überhaupt gut funktioniert. Aber ich kann jetzt auch nicht die Alternativen, also Lösungsansätze nennen. Aber ich sehe z. B. auch die großen Unterschiede zwischen den Ländern. Z. B. mit den neuen Beitrittsländern für die nächsten Jahre, die sind einfach auf einem ganz anderen Level. Nicht nur die Ökonomie, auch die Kultur, und die Religion. Es hat natürlich auch Vorteile, wie in andere Länder einfach zu gehen und dort zu bleiben und zu arbeiten. Aber gleichzeitig haben wir ein Problem mit Migration. Das da viele in ein

paar wenige Regionen gehen. Aber es hat durchaus Vorteile, wie gesagt, einfach mal in andere Länder reisen, dann die vielen unterschiedlichen Kulturen, das ist ja auch ein Wert, ein Schatz sozusagen.

**F: Ok, das war dann auch die letzte Frage. Möchtest du dem Interview noch etwas hinzufügen? Gibt es etwas, das du noch gerne ansprechen möchtest?**

P9: Nein.

**F: Dann vielen Dank für deine Zeit und dass du die Fragen beantwortet hast.**

P9: Sicher, gerne.

## **Interview P10**

Ort: Wien, Interviewdurchführung mithilfe von Skype

Dauer: 16 Minuten

**F: Könntest du dich bitte kurz vorstellen, das heißt einfach erzählen, wo du geboren und aufgewachsen bist, wo du schon überall gelebt hast, welche Sprachen du sprichst und was du arbeitest.**

P10: Also ich bin 31 Jahre alt, bin im Niederösterreich aufgewachsen. War das erste Mal im Ausland mit 16 Jahren in Amerika, Florida bei einer Gastfamilie für drei Monate und habe dann auch noch ein Jahr lang in Dublin, in Irland studiert. Und ich war dann Sprachassistentin für zwei Jahre in England. Und ich arbeite seit drei Jahren als Lehrerin in einem Gymnasium in Österreich.

**F: Bist du mit den Personen, die du während deiner Auslandsaufenthalte kennengelernt hast noch in Kontakt?**

P10: Ich habe noch Kontakt mit meiner Gastfamilie in Amerika. Dann auch noch mit einem Bekannten von Dublin, den habe ich auch schon besucht und er war auch hier in Österreich. Also ja auch über Facebook natürlich und auch noch zwei Bekannte in Irland, die werde ich diesen Sommer auch noch besuchen.

**F: Was bedeutet es für dich, mehrere Sprachen sprechen zu können? Wie verwendest du die Sprachen in deinem Alltag?**

P10: Ja also, die Englischkenntnisse brauche ich schon oft. Ich denke, ohne dem Auslandsaufenthalt würde es gar nicht mehr gehen, dass ich einen guten Platz bekomme. Für mich bedeutet Englisch viel mehr. Es ist einfach eine persönliche Bereicherung, dass ich mit Menschen über Grenzen sprechen kann, egal wo sie herkommen. Ich könnte mir nicht vorstellen, die Weltsprache nicht zu beherrschen, ohne mich ausgegrenzt zu fühlen. Weil sonst könnte ich nur mit Deutschen oder Österreichern reden.

**F: Aus welcher Motivation heraus bist du nach Florida, Irland und damals nach England gereist?**

P10: Ja also, Florida hat sich so ergeben, durch Kontakte über meine Eltern. Mein Vater hatte zu den Bekannten in Amerika schon Kontakt gehabt und er kam auf die Idee, mich dorthin zu schicken. Einfach um mein Englisch zu verbessern, mal etwas Neues zu sehen und zu erleben, das Land auch kennenzulernen, die Leute kennenzulernen. Und ja, in Irland war es eher das akademische Interesse. Also einfach mal im Ausland zu studieren an einer englischsprachigen Universität. Auch das andere Kurssystem kennenzulernen, welche Schwerpunkte die setzen. Da hat mich auch die Forschungsperspektive außerhalb Österreichs interessiert. Und ja, in England war es so, dass ich eigentlich praktische Erfahrung sammeln wollte. Also einfach mal auch woanders zu arbeiten, zu sehen wie man dort Projekte umsetzt, auch die Arbeitsethik war interessant, einfach der Umgang miteinander im Alltag. Eigentlich bei allen drei Auslandsaufenthalten ging es darum, mal den Horizont zu erweitern auf dem Niveau, auf dem ich damals gerade war. Einfach mal aus den eigenen Grenzen wieder auszubrechen, und woanders hinzugehen.

**F: Hat sich durch diese Aufenthalte dein Blick auf Österreich, aber auch England oder Irland verändert? Also hast du gemerkt, dass sich da deine Meinung, deine Denkweise über die Länder verändert hat oder beeinflusst wurde durch die Migration?**

P10: Also – mein Weltbild hat sich da sehr gewandelt, als ich nach Amerika gegangen bin. Ich würd schon sagen, dass man als Jugendlicher einen doch eher ethnozentrischen Blick hat. D. h. es dreht sich doch alles eher um die eigene Kultur und Land. Man hat ja noch nicht so viel kennengelernt. Von da her hat das schon grundlegend mein Weltbild geändert. Dass Menschen einfach auch anders leben können oder einfach andere Gewohnheiten haben im Alltag. Die Menschen sind so unterschiedlich und doch so gleich. Dieses fremd sein dort hat mich schon nachhaltig geprägt und wie ich dort von Menschen behandelt worden bin. Und natürlich hat das den Blick auf Österreich verändert. Man vergleicht ja automatisch. In Irland und England war das nicht mehr so krass. Zum einen war das doch Europa und nicht mehr so ein Unterschied wie zu Amerika. Und ich war natürlich auch schon älter und reifer.

**F: Was war denn der Unterschied zwischen Europa und Amerika? Bzw. eben den Ländern in denen du warst?**

P10: Ja, vielleicht nimmt man diese Unterschiede als Jugendliche doch anders wahr, also stärker, weil man noch nicht so viel kennt. Man darf das nicht verallgemeinern. Mir ist das einfach aufgefallen, so Stereotype, die sich bewahrheitet haben. Also das Essen war anders, fetthaltiger. Die Menschen waren freundlicher, offener aber auch oberflächlicher. Aber wie gesagt, das kann man nicht pauschalisieren.

**F: Was bedeutet für dich die Europäische Union?**

P10: Ja, ähm [...] Also, wenn ichs mit den Staaten vergleiche, ist Österreich verglichen mit den anderen Ländern sehr klein. Und wenn sich so viele Staaten zusammen tun, kann man's – also ist das ein größeres Bündnis von Ländern. Ich finde es reizvoll, dass sich so viele unterschiedliche Länder zusammenschließen und gemeinsam Entscheidungen treffen. Das hat natürlich auch seine Schattenseiten. Das fängt mal beim Essen an. Das sind jetzt so gängige Beispiele, aber z. B. dass die Gurken einer Norm entsprechen müssen. Alles muss normiert werden und alle werden über einen Kamm geschoren, egal welche Wirtschaftslage. Es hat eben für reichere Länder wie Österreich ihre Schattenseiten. Weil eben die ärmeren Länder doch auch belasten. Also wirtschaftlich sehe ich die EU doch kritisch.

**F: Denkst du, dass eine europäische Identität gibt? Wenn ja, wie würdest du sie beschreiben? Wie würdest du den Europäer beschreiben.**

P10: Also das kann man gar nicht so verallgemeinern, weil wir sind so bunt durchgemischt. Aber ich würde sagen, zur amerikanischen Kultur – obwohl da kommt es auch wieder darauf an, reden wir von einem Schweden oder einem Italiener – dass die halt bisschen zurückhaltender sind die Europäer als die Amerikaner. Aber wie gesagt, das kann man gar nicht verallgemeinern. Weil allein die Schweden und Italiener unterscheiden sich ja schon voneinander. Aber wie gesagt, da tut man sich schwer bei einer europäischen Identität. Weil das einfach so viele Länder beinhaltet. Dass man eigentlich nicht von einer Identität reden kann.

**F: Wie beschreibst du deine eigene Identität?**

P10: Ich würde meine eigene Identität jetzt – ja – hinsichtlich meines Heimatlandes... Also ich bin jetzt wirklich nicht patriotisch. Ich würde das also nicht an einer Nationalität festmachen. Und ich bin schon heimatverbunden, aber ich weiß, dass das ein Zufall war. Das heißt, wenn ich woanders aufgewachsen wäre, wäre ich auch heimatverbunden. Weil Freunde, Familie sind mir sehr wichtig, aber das hat ja mit nationalen Grenzen wenig zu tun. Obwohl ich mir dessen schon bewusst bin, dass es uns in Österreich sehr gut geht, im Vergleich zu anderen Ländern. Aber patriotisch bin ich nicht, oder ich identifiziere mich nicht stark über das Österreichische.

**F: Denkst du, dass eine gemeinsame Sprache auch eine gemeinsame Identität fördern würde oder dass wir dann eine gemeinsame Identität hätten?**

P10: Ja das habe ich mir schon öfter gedacht, dass es toll wäre, wenn man über die Grenzen geht, sich einfach zu verständigen. Also es ist schade, dass die Sprache so anders ist, dass man gleich gar nichts versteht. Andererseits ist es natürlich diese Sprachenvielfalt beinhaltet ungemeine Schätze. Weil Sprache ist so stark mit Kultur verbunden, wenn man jetzt sagen würde, deutsch oder italienisch wäre die Sprache und es gäbe keine anderen Amtssprachen, dann wäre das schon ein ungemeiner Verlust von Kulturgut. Weil Kultur ja so stark mit Sprache verbunden ist. Insofern sehe ich es schon als Bereicherung, dass es so viele unterschiedliche Sprachen gibt. Und es gibt ja eh als lebende Fremdsprache englisch, das Lernen ja mittlerweile eh schon die meisten. In Kroatien kann man sich schon unterhalten, ohne eine gemeinsame Sprache zu haben. Natürlich auf einem bestimmten Niveau trennt das einen doch sehr. Wenn man jetzt in Kroatien oder Italien auf Urlaub ist, dann ist die Sprache schon eine große Barriere.

**F: Gibt es EU-Themen, die dich besonders interessieren und in welchen Medien verfolgst du sie?**

P10: [...] Nein eigentlich nicht [...] außer ja, vielleicht das was Essen betrifft, in Europa. Also diese Ernährungspolitik.

**F: Welche Medien nutzt du dazu?**

P10: Hauptsächlich Fernsehen und online. Ab und zu schau ich auch BBC.

**F: Möchtest du dem Interview noch etwas hinzufügen?**

P10: Nein, ich will nichts mehr hinzufügen.

## **Interview P11**

Ort: Wien

Dauer: 26 Minuten

### **F: Wie viele Sprachen sprichst du?**

P11: Englisch und spanisch täglich. Französisch war ich aktiv mal relativ gut, ist aber grade am Eintrocknen. Wir haben bei unseren Projekten immer ein paar französische Partner, das ist immer ganz lustig. Da kann man die Gelegenheit nutzen, die Sprache zu sprechen, aber es kommt mittlerweile nicht mehr so oft vor.

### **F: Denkst du, dass Sprache einen Einfluss auf die Identität hat? Wenn ja, inwiefern?**

P11: Ja sicherlich. Ich kann nur meine Eigenwahrnehmung von mir selber erzählen. Wie das beim Spanisch ist. Es ist die Sprache, die ich nicht unbedingt besser kann als Englisch. Aber spanisch ist eine Sprache, die ich im persönlichen Kontext verwende und englisch ist eine Sprache, die ich im professionellen Kontext verwende. Und irgendwann, als ich relativ gut spanisch sprach, haben mir meine Eltern zugehört und gesagt „Du gestikulierst viel mehr und du redest viel mehr, wenn du spanisch sprichst“. Und dann habe ich eben selbst darauf geachtet, und bin selber schwer der Meinung, dass das eine Mischung ist aus, wie man in einer anderen Sprache kommuniziert oder man schafft es durch eine andere Sprache, in den kulturellen Kontext einzudringen, sich einzubinden. Weil in meinem Dialekt, wenn ich zuhause bin, bin ich jetzt nicht so der, der wirklich viel spricht. Das ist wirklich eigenartig.

### **F: Wenn du sagst, man taucht durch eine andere Sprache auch automatisch in den jeweiligen kulturellen Kontext ein, heißt das, Sprache hat automatisch mit Kultur zu tun?**

P11: Ich denke schon. Aber Kultur ist so ein schwieriges Wort. Aber ich glaube schon, wenn man z. B. mitkriegt, sozusagen über Redewendungen, die man verwendet und Art und Weisen, wie man sich freut, schimpft, seine Gefühle zum Ausdruck bringt, das ist irgendwie je nach Sprache anders. Blödes Beispiel mit den Schimpfwörtern, wenn man die spanischen mit den deutschen vergleicht, das hat von

der Grafik her miteinander gar nichts zu tun. Das sind ganz unterschiedliche Zugänge zum Schimpfen. Und gerade wenn man eine Sprache in einem sozialen Kontext lernt, also wie ein Kind die Sprache lernt, dann geht das so rein, ohne dass man das hinterfragt. Das geht dann schon irgendwie, wenn man zurück zur eigenen Sprache geht und realisiert, ja lustig, das ist ja ganz anders. Aber das ist ein System in das man wechselt. Und das System muss etwas mit Kultur zu tun haben. Meiner Meinung nach.

**F: Wir haben vorhin über Sprache und Identität gesprochen. Was denkst du über die europäische Identität? Gibt es sie? Wenn ja, wodurch zeichnet sie sich aus, wie kann man sie beschreiben?**

P11: Spannende Frage. Ich glaube europäische Identität existiert, ist aber ein bisschen ein Elitephänomen. Also das meine ich nicht wertend, sondern das sind Leute die sich im europäischen Kontext bewegen. Also Sprachen sprechen, die Möglichkeit haben, zu reisen und jetzt nicht nur Sommerurlaub, sondern längere Aufenthalte. Z. B. bei Erasmus, die ganzen Leute die ich kennengelernt habe, für die es normal ist, sich in Europa zu bewegen und später vielleicht auch weiter im internationalen Kontext zu arbeiten, definieren sich viel stärker als Europäer. Oder definieren sich überhaupt mal als Europäer. Und dann denke ich mir auch, ob da über Abgrenzung nicht funktioniert. Weil je mehr man sich im nicht europäischen Kontext bewegt, desto mehr sieht man auch, was einen Europäer ausmachen könnte. Also z. B. im Vergleich zur USA oder Asien.

**F: Das heißt, wenn man in Asien ist, egal ob man einen Dänen trifft oder Deutsche, man sieht das Gemeinsame als Europäer, als wenn man einen Asiaten trifft. Viel mehr, als wenn man sich in Europa treffen würde.**

P11: Ja, wobei ich die Österreicher nicht aushalte, die dann gleich glauben du bist ihr Freund, nur weil sie dich im Ausland treffen. Aber es ist wahrscheinlich schon ein bisschen so. Zunächst nimmt man sich in Asien zum Beispiel als anders wahr. Als nichtasiatisch, wenn man so will. Und dann merkt man halt auch, dass die Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung nicht so ist wie bei einem Amerikaner oder so. Und irgendwann kommt man dann darauf, dass sie mich als Europäer identifizieren können. Die Leute dort irgendwie.

**F: Und wodurch? Woran merken sie, dass du Europäer bist und nicht Amerikaner?**

P11: Also dadurch, dass Europa oft so weit weg ist von deren Lebenswelt, ist es mir schon öfter passiert, dass man von den Europäern spricht. Das wird jetzt wahrscheinlich auch verstärkt, weil die Europäer durch die EU auch gemeinsamer auftreten. Weil diese EU sich als Einheit langsam konstruiert. Das ist eh das, was die EU erhofft, dass das überall passiert, auch in Europa. Aber es funktioniert vielleicht am besten in Kontexten, wo die Institution EU eine Rolle spielt. Weil in unseren Projekten ist die EU immer die Klammer, die finanzieren halt die Projekte und da hast du auf der einen Seite immer die EU und auf der anderen Seite Südostasien. Also ich glaube auch, das wir da ein Stück weit mithelfen, die EU zu konstruieren. Auch wenn wir bei einem Projekt selbst die Leute interviewen, z. B. wir fragen, „wie schätzen Sie die Wissenschaftskooperation ein in ihrem Land ein, in Thailand im Vergleich zur USA“. Dann verwenden wir immer das Label Europa. Das führt natürlich auch dazu, dass die eigene Wahrnehmung und die Fremdwahrnehmung anders wird.

**F: Wie beschreibst du deine eigene Identität?**

P11: Also Österreich ist schwierig. Diese ganzen Grenzen herzunehmen und dadurch seine Identität zu definieren... Es ist halt ein Hilfskonstrukt, weil es einfach ist. In diesem Sinne könnte ich sagen, ich fühle mich als Europäer. Aber ich kenne ja auch nicht ganz Europa. Den Europäer oder die Europäerin an sich kann man genauso wenig verallgemeinern, wie den Österreicher oder die Österreicherin. Aber wenn ich ein Label verwenden soll, dann tu ich mir mit Europa leichter als mit Österreich. Es gibt da übrigens auch die Rede vom Europa der Regionen und so weiter, also als Oberösterreicher.

**F: Wo hast du schon überall gelebt?**

P11: In Argentinien, in Spanien und in Brüssel. Und in Thailand, aber nur 2 Monate. Das war aber nicht so leben, sondern ein längerer Arbeitsaufenthalt.

**F: Und aus welcher Motivation heraus hast du beschlossen, ins Ausland zu gehen – mehrmals?**

P11: Also die erste Geschichte war eigentlich Argentinien und ich wollte seit ich 16 bin, Entwicklungshelfer zu werden mit der naiven Vorstellung, die man dann hat, die Welt zu verändern. Und Brunnen bauen und Leute glücklich machen. Das hat so nicht funktioniert, trotzdem war das Jahr super. Dann Spanien, da wollte ich Erasmus machen. Ich habe nach Argentinien irgendwie... also ich fand die Erfahrung, sich aus einem Land herauszureißen sehr bereichernd. Und das wollte ich im Studium nutzen. Und Brüssel war so ein Jahr, warum nicht einmal so etwas Mehrsprachiges und Nio [Lebensgefährtin von P6] hatte da das Praktikum und ich habe auch etwas gefunden. Und Bangkok war so eine Mischung aus – also ich war schon so oft auf Kurzaufenthalten in Südostasien und dort mal bisschen länger zu sein, ein paar Wörter in der Sprache zu lernen. Das war dann auch bereichernd.

**F: Könntest du es dir vorstellen, wieder einmal woanders zu leben?**

P11: Ja doch, auf jeden Fall. Das verändert sich auch mit dem Alter. Klingt jetzt zwar abgedroschen, aber es müssten jetzt die Umstände besser passen. Aber wenn, dann würd ich das schon machen. Und die Leute hier in Wien würde ich viel mehr vermissen, als früher. Gleichzeitig fühlt sich ein Jahr viel kürzer an. Damals war das ein Desaster mit meiner damaligen Freundin. Das war so ein großer Akt. Aber jetzt kann man sich das eher leisten, auch mit der Mobilität, dass man nach der Arbeit mal heimkommen kann. Ist nicht mehr so tragisch.

**F: Hat sich dein Bezug zu Österreich durch die Auslandsaufenthalte verändert?  
Und auch das Bild von den Ländern, in die du gereist bist?**

P11: Ja, sehr stark sogar. Ich weiß jetzt gar nicht, wo ich anfangen soll. Von Österreich natürlich mal, aber zuerst hat das mit einem Selbst zu tun. Weil man trifft neue Leute und sie lernen dich kennen, ohne Erwartungen zu haben, man kann sich quasi neu erfinden. Und erfinden lassen. Dann hat man in diesem neuen Ich die Außenperspektive auf das eigene Land und auch das neue Land und die Leute. Und man verändert sich in diesem Jahr viel mehr, als was sich zuhause verändert. So kommt es einem vor. Man ist im ersten Moment frustriert, aber das ist normal. Die Außenperspektive ist extrem entscheidend. Es fallen einem plötzlich Sachen auf, die man früher gar nicht beachtet hat. Weil man eine andere Art und Weise kennenlernt, mit bestimmten Themen umzugehen. Das kann jetzt Politik sein, oder Familienleben

oder wie man Freundschaften lebt. Man kommt mit einem recht frischen Blick zurück und das ist recht angenehm und kann die Dinge relativieren. Natürlich, nachdem man das Gastland eine Weile verherrlicht hat, kommt man darauf, dass da auch nicht alles so perfekt ist. Und man kann sehr gut lernen, was will man dann selber, um aus den beiden Ländern zu lernen. Und das zu kombinieren, was einem am besten passt.

**F: Was bedeutet für dich die EU? Was verbindest du mit ihr?**

P11: [...] Ich hab viel und lange darüber nachgedacht, weil ich in diesem Kontext arbeite. Also ich bin natürlich ein pro-EU Mensch. Was nicht heißt, dass ich nicht einige Sachen kritisch sehe.

**F: Was siehst du kritisch?**

P11: Die Wirtschaftspolitik wird auf EU-Ebene nicht wirklich hinterfragt. Da gibt es einen konservativ-dominierten Mainstream, der so vor sich hinarbeitet und einiges erreicht hat, aber für andere Dinge wieder total unsensibel ist. Es ist ein bisschen frustrierend. Andererseits, ich finde die EU wichtig, wenn sie das tut was sie so tut. Global betrachtet, gerade die kleineren Länder wären ohne diese Einheit global gar nicht vertreten. Österreich könnte sich ohne die EU nie eine sinnvolle Außenpolitik in Südostasien leisten zum Beispiel. Das wäre viel zu teuer für Österreich. Insofern ist es schon super, wenn man sich da auf EU-Ebene abspricht und schaut, welche Interessen gibt es und wie kann man sie vertreten. Da ist die EU natürlich nicht perfekt. Aber man hat einige Mechanismen gefunden, wo das einigermaßen gut geht. Und dann –aber das hört man eh immer – dass die EU der große Verdienst ist, dass es keine Kriege mehr gab in Europa. Wobei das ist relativ, wenn man sich den Balkan anschaut. Aber die sind ja noch nicht ganz in der EU. Oder diese populistischen Beispiele mit der Überregulierung, wo die EU ein bisschen übers Ziel hinausschießt, wegen der Normierungen.. Ich erlebe viel, was da schief läuft durch einen Interessenkonflikt. Auf der einen Seite z. B. eine Industrie oder irgendein standardisierungsbedürftiges Gewerbe, und die Experten tagen dann mit der EU und die beschließen etwas und die Leute verstehen überhaupt nicht, warum das notwendig ist. Und diese Kommunikationsleistung schafft die EU einfach nicht, warum jetzt das oder dies genau passiert. Das liegt an den Institutionen selber aber

auch zum Teil an den Mitgliedsstaaten. Weil die Mitgliedsstaaten auch die EU immer gern als Sündenbock verwenden, vor allem auch in Österreich und dann wenig Zeit darauf verwenden, zu erklären, was in Brüssel passiert. Auch an wesentlicheren Entscheidungen. Nicht nur die banalen Themen.

**F: Und diese Kommunikationsleistung – was für ein Bild hinterlässt die Berichterstattung über die EU bei dir?**

P11: [...] Über die Arbeit konsumiere ich zum Teil auch die offizielle Berichterstattung. Man sieht schon einen sehr starken Unterschied. Ich würde sagen, auch in den österreichischen Qualitätsmedien ist die EU, kommt oft nicht besonders gut weg. Eben aus den falschen Gründen. Als bürokratisch überregulierend und teuer. Und die Dinge, die man kritischer sehen sollte, wie demokratisch funktioniert das alles wirklich, wer dominiert da, welche Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik wird betrieben, das kommt eher selten. Wobei es in Qualitätszeitungen besser ist, als im Boulevard. Ich lese diese Heute, obwohl ichs eigentlich vermeide, aber wenn man die Schlagzeilen sieht – und die EU kommt vor, dann ist es meistens negativ.

**F: Wo liest du über EU-Themen nach? Aktiv?**

P11: Ich konsumiere hauptsächlich Online-Standard und Ö1 Radio. Ö1 ist wirklich differenziert, das ist eine positive Ausnahme. Standard ist eh auch ok, aber die Artikel werden auch immer kürzer. Die Frage ist, wie viel Aufmerksamkeit da breiteren EU-Themen geschenkt wird.

**F: Gibt es Themen die die besonders interessieren?**

P11: Grundsätzlich alles außenpolitische und EU-politische Themen. Wenn ich unterwegs bin lese ich auch lokale Zeitungen und da ist dann auch immer ganz interessant zu sehen, wann und wie oft und wie Europa in den südostasiatischen Medien vorkommt. Nämlich sehr wenig, aber das ist klar, weil in Südostasien ist das nicht so relevant.

**F: Um noch einmal zur Idee von der europäischen Identität zurückzukommen – denkst du, dass eine gemeinsame Sprache die gemeinsame Identität in Europa fördern kann?**

P11: Das ist eine interessante Frage – prinzipiell ja, aber es wäre nicht wirklich umsetzbar. Weil in der EU könnte es Englisch sein, ist es als Arbeitssprache auch schon. Aber als Identitätssprache für viele Menschen ist es schon schwierig, nicht nur weil sie es nicht sprechen, sondern ich sehe das im Moment nicht, dass Italiener, Polen und Österreicher die Sprache als ihre Identität sehen könnten. Also insofern bleibt Europa nichts anderes übrig, als zu sehen, wie man Identität ohne Sprache bastelt.

**F: Und im Kontext der Medien – die Idee einer gemeinsamen Berichterstattung und Sprache?**

P11: Ja, das müsste man auf alle Fälle mal auf Englisch machen. Oder auf drei, vier weiteren Sprachen.

**F: Bist du mit den Personen, die du in den Ländern kennengelernt hast noch vernetzt und wenn ja, wie?**

P11: Ja, über Mail, Facebook, Skype selten, weil ich nicht so der große Telefonierer bin. Für engere soziale Kontakte ist es schon relevant. Aber sonst ist Facebook gut, um einfach zu sehen, was so passiert in ihrem Leben. Meine Gasteltern aus Argentinien waren letztes Jahr in Österreich.

**F: Gibt es noch etwas, das du dem Interview noch beifügen möchtest? Noch etwas sagen möchtest?**

P11: Ja, ich würde gerne dann die Ergebnisse sehen, was die anderen so darüber gesagt haben.

**F: Gerne – das liegt ja dann eh in der Bibliothek. Aber du kriegst es von mir.**

## **Interview P12**

Ort: Wien

Dauer: 16 Minuten

### **LI 12: Melanie**

**F: Die erste Frage wäre, wie viele Sprachen du sprichst. Insgesamt.**

P12: Also deutsch – Muttersprache, englisch fließend in Wort und Schrift. Französisch so lala.

**F: Denkst du, dass Sprache einen Einfluss auf Identität hat?**

P12: Ja, das auf jeden Fall. Also ich denke schon, dass man sich da mit seinem Land identifiziert und wenn man dann eine Fremdsprache spricht, sich einfach besser mit anderen Menschen unterhalten kann. Also einfach mehr kulturelle Einsichten hat. Auf der Ebene ist es sicher sehr wertvoll, wenn man eine Sprache neu lernt und auch dazulernt.

**F: Wie hat das Sprachenlernen deine Identität beeinflusst? Du warst ja ein halbes Jahr in England.**

P12: Vor allem dadurch, dass man viel mehr neue Leute kennenlernt. Auch viel mehr über die Kultur lernen kann, wenn man die Sprache spricht und versteht. Und im Prinzip neue Einblicke in das Leben anderer Kulturkreise mitbekommt. Also nicht nur das Oberflächliche, sondern einfach wirklich intensiv mit denen unterhält und mitbekommt, wie sie leben, welche Ansichten sie haben, wo beziehungsweise auch Unterschiede liegen. In diesen Bereichen war das sehr spannend, zu erfahren wie man in einem anderen Kulturkreis denkt und lebt und wie sich das auch entwickelt.

**F: Wie sieht es deiner Meinung nach mit der europäischen Identität aus? Gibt es eine? Z. B. wenn man das mit Amerika vergleicht?**

P12: Ich glaube, es ist schon viel besser, als vor ein paar Jahren, aber im Vergleich mit zum Beispiel Amerika überhaupt nicht. Ich glaube auch nicht, dass es allein in

Österreich so ein Identitätsbewusstsein gibt. Da muss Europa noch sehr sehr daran arbeiten, so etwas zu erlangen. Z. Beispiel, wir haben schon sehr viele gleiche Gesetze, aber es ist einfach noch nicht so vereinheitlicht, dass man sagt, man ist wirklich eins.

**F: Wie würdest du die europäische Identität beschreiben? Wodurch zeichnet sie sich aus?**

P12: Derzeit ist sie eher nur politisch vorhanden. Auf gesellschaftlicher Ebene glaube ich kaum, dass sich jemand als Europäer identifiziert. Sondern eher als Deutscher, Engländer, oder Österreicher. Also ich meine, wenn, dann ist europäische Identität nur auf politischer Ebene vorhanden oder wirtschaftlicher Ebene.

**F: In der Theorie gibt es den Ansatz, bei dem man denkt, eine europäische Identität kann gar nicht entstehen, da wir keine gemeinsame Sprache haben. Es geht also darum, dass eine gemeinsame Sprache her müsste, um überhaupt eine gemeinsame Identität auch entwickeln zu können. Wie siehst du das?**

P12: Ich glaube, es wäre schon gut. Andererseits nachdem ja heute fast schon jeder englisch spricht oder lernt, ist es jetzt nicht so wichtig noch eine eigene Sprache irgendwie zu finden für Europa. Oder eine eigene zu finden, nachdem englisch eh vorherrschend ist. Aber es wäre sicher ratsam das für diese Identitätsfindung auszubauen. Aber nochmal eine eigene Sprache für Europa zu finden, fände ich etwas übertrieben.

**F: Nochmal zu England: Was hast du dort gemacht, wie lange warst du dort und aus welcher Motivation heraus hast du beschlossen, nach England zu gehen?**

P12: Also ich war sechs Monate dort. Die Motivation war primär einfach mal ins Ausland zu gehen. Ich wollte eigentlich schon seitdem ich Kind bin, mal im Ausland eine längere Zeit verbringen. Ich wollte mal erleben, wie andere Leute in anderen Ländern leben. Das war die große Motivation dahinter, einfach ins Ausland zu gehen. Zur Auswahl stand dann ein Schuljahr im Ausland oder mal so ein soziales Jahr, das war aber grade organisatorisch ein bisschen komplex, so hab ich mich für dieses halbe Jahr in eine Sprachschule eingeschrieben und meine Englischkenntnisse

professionalisiert. Während meinem Aufenthalt bin ich auch herumgereist und hab mir die Gegend angesehen, wenn ich dazu Zeit hatte.

**F: Bist du mit den Leuten in England noch in Kontakt?**

P12: Ja, vor allem über Facebook und Email. Uns Skype.

**F: Wie würdest du deine eigene Identität beschreiben?**

P12: Also. Ich bin jetzt so eine – ich glaube, ich kann das so nicht beantworten. Ich sehe mich jetzt nicht mehr so als Österreicherin. Speziell nach dem Aufenthalt in England. Auch von diesem halben Jahr, das möchte ich auch beibehalten. Österreich hat dieses sture Denken, dieses Scheuklappen-Denken. Das hat sich bei mir schon gelegt, durch den Auslandsaufenthalt. Ich würde sagen, ich habe gerade Identitätsprobleme, weil ich fühle mich in Wien nicht zuhause, habe mich aber auch in England nicht 100 prozentig zuhause gefühlt. Das ist jetzt ... Na vielleicht muss ich wieder weg, nach Spanien oder so. Also ich kann diese Identitätsfrage nicht so genau beantworten.

**F: Was bedeutet für dich die EU? Was verbindest du mit ihr?**

P12: Also ich finde sie irrsinnig wichtig, ich verbinde politische Stabilität damit, Sicherheit und eine bessere Vernetzung der Handelswege. Ich finde, sie ist eine gute Institution, die geschaffen wurde. Es gibt natürlich noch sehr große Lücken, die gefüllt werden müssen, was man in der Wirtschaftskrise gesehen hat. Ich denke, wenn man daran arbeitet, ist die EU eine wirklich sehr gute Institution, die auch weitergeführt werden sollte. Natürlich Anpassung, und Veränderungen müssen immer passieren. Das Problem ist, glaube ich, eben hier die Gesetzeslage, dass es so viele kleine Unterschiede von Land zu Land bestehen. Das muss noch vereinheitlicht werden, einen bessere Gesamtüberblick sozusagen schaffen.

**F: Gibt es Themen, die dich die EU betreffend, besonders interessieren?**

P12: Also für mich wäre so eine kulturelle Förderung ganz interessant. Ich glaube, viele Menschen wissen gar nicht, welche Länder sind dabei, wieso sind die dabei, wie stehen sie wirtschaftlich da. Z. B. jetzt Kroatien und die neuen Mitgliedsstaaten, ok, da sieht es jetzt wirtschaftlich nicht so gut aus. Aber da wäre es gut zu vermitteln,

wieso kommen sie trotzdem in die EU, werden trotzdem aufgenommen. Das wäre zur Aufklärung für Europa wichtig, wie sich das zusammensetzt. Wieso Leute, Länder dazukommen, auch wenn sie eine wirtschaftliche Belastung werden. Was die Zukunftsaussichten mit diesen Ländern in der EU sind. Und dann natürlich die wirtschaftlichen Aspekte sind total faszinierend und interessant. Die Handelswege, wie die Zölle aufgehoben sind, welche Sonderregelungen es gibt. Das ist das, was mich persönlich interessiert an der EU.

**F: Und verfolgst du diese Themen in den Medien? Bzw. Was für ein Bild hinterlässt bei dir die Berichterstattung über die EU?**

P12: Die Berichterstattung über die EU in Österreich ist ja meistens eher negativ und man merkt das auch einfach. Durch die Wirtschaftskrise ist alles in der EU ganz ganz schlimm, es wurde alles teurer und hin und her. Und wenn man sich nicht auch ein bisschen außerhalb der österreichischen Medien darüber informiert, hat man als Österreicher ein sehr schlechtes Bild von der EU. Und dann ist es offensichtlicher, warum sind wir überhaupt beigetreten, es hat und überhaupt keine Vorteile sondern Nachteile gebracht. Aber ich glaube, dass einfach – wenn wir nicht bei der EU wären, als so ein kleine Land wie Österreich, dann wäre das eine mittlere Katastrophe. Bis große Katastrophe. Also von dem her, ich finds gut. Ich finde die EU, so wie sie jetzt schon ist, gut. Sie ist halt noch nicht so alt, dass man sagt, sie ist schon ausgereift in dem, was sie tut. Und dass solche Krisen einen zurückwerfen ist klar, aber... da sieht man erst, was alles schiefgeht. Weil in Zeiten, in denen es noch gut läuft, fällt es nicht auf, man denkt sich, es passt alles auch von den Gesetzen her. Aber wenn dann was passiert, dann sieht man was wirklich, wo wirklich die Lücken sind.

**F: Und nun die letzte Frage: Was hältst du von der Idee einer gemeinsamen europaweiten Berichterstattung?**

P12: Ich glaube, eine gemeinsame Berichterstattung ist in dem Sinn schwer, weil wie will man eine gemeinsame Berichterstattung finden? Natürlich die EU-Vertreter, die sind sehr positiv geneigt und natürlich die lokalen Berichterstatter sehen, wie es den Menschen geht und berichten dann auch darüber. Ich denke von dem her ist es halt extrem schwer so auf einen doch sehr dünnen Zweig zu kommen. Ich denke dass das jetzt noch ein Ding der Unmöglichkeit ist, in Zukunft vielleicht denkbar. Aber

natürlich dann auch von der Sprache her – es kann noch nicht jeder englisch, und wenn, dann kanns nur das gebildetere Volk sich ansehen und wirklich verstehen können, weil sehr wirtschaftliche und kulturelle Sachen besprochen werden, die nicht so leicht zu erklären sind. Ohne gemeinsame Sprache ist das sehr schwer. Es wäre schon sinnvoll, aber es würde zurzeit einfach noch nicht den Erfolg bringen, den man sich wünscht.

**F: Gibt es noch etwas, das du dem Interview beifügen möchtest?**

P12: Nein eigentlich nicht. Das wars.

**F: Dann vielen Dank dafür und auch für deine Zeit!**

**Interview P 13:**

Dauer: 22 Minuten

Ort: Wien

**F: Wie viele Sprachen sprichst du?**

P13: Deutsch Muttersprache und englisch fließend.

**F: Denkst du, dass Sprache einen Einfluss auf Identität hat?**

P13: Ja natürlich, weil man einfach geprägt ist durch die eigene Sprache. Aber ob es Identität vermittelt [...] glaube ich nicht.

**F: Und wenn es einen Einfluss hat auf die Identität, inwiefern?**

P13: Naja, man wächst einfach mit der Sprache der Eltern auf, aber ob das jetzt eine Identität schafft, weiß ich nicht. Wahrscheinlich ja, und wahrscheinlich wird das durch die Eltern beeinflusst. Aber wenn man jetzt weltoffen ist und woanders hinget, muss man sich an die andere Sprache anpassen, vor allem wenn man kein Gegenüber hat, der sich in deiner Muttersprache verständigen kann mit dir.

**F: Wie siehst deiner Meinung nach aus mit der europäischen Identität? Glaubst du, dass es sie gibt und wenn ja, wie kann man sie beschreiben?**

P13: Ich glaube, es gibt eine europäische Identität, weil es de facto Europa gibt. Ergo muss es auch eine Identität dazu geben. Aber die EU wird zu schnell und ohne Rücksicht auf Verluste geschmiedet, um wirtschaftliche Erfolge zu erzielen. Und lässt außer Acht, dass einige Völker in diese Union gezwungen werden, bis vor kurzem im Kriegszustand waren und dort einfach einige Probleme nicht behandelt wurden. Einfach wieder um wirtschaftliche Vorteile herauszuholen. Das schafft keine Identität. Im Gegenteil: die Leute gehen wieder zurück zum Nationalismus. Es ist ein bisschen ein Hemmschuh. Aber die nächsten drei Generationen sehen EU vielleicht schon ganz anders und vielleicht ist die Europa dann schon ganz anders.

**F: Du meinst also, die EU entwickelt sich wirtschaftlich rasant weiter und gesellschaftlich ist sie noch nicht so weit.**

P13: Die EU entwickelt sich auf zwei Ebenen: auf der wirtschaftlichen Ebene, wo sie gut funktioniert, weil sie muss. Wir müssen konkurrenzfähig sein und bleiben, mit den Amerikanern, gegen die Russen, gegen die Chinesen und Inder. Es geht nicht, dass man das langsamer betreibt, weil die Föderalstaaten können da nicht mehr mithalten. Deshalb müssen wir zusammenwachsen – Europa. Aber andererseits wird keine gute Politik von der EU betrieben, sondern immer nur die Tagespolitik wird den Ländern überlassen, die hoffnungslos überfordert sind. Wie Ungarn, Serbien und zum Teil auch Kroatien und Slowenien, wo man immer Skandale aufgedeckt sieht. Aber nicht nur im Osten, auch Griechenland und Spanien geht's so. Es geht einfach zu schnell und zugleich zu langsam. Komisch irgendwie.

**F: Das hast du zwar schon zum Teil beantwortet, aber trotzdem möchte ich das explizit nochmal fragen – was bedeutet die EU für dich?**

P13: Europäische Union ist für mich einmal ein zusammenwachsender Kontinent, was schon viel früher hätte passieren sollen. Frieden, wirtschaftliche Stabilität, Solidarität wie man sieht an einem Rettungspakt. Weil früher wären diese Länder ins Bodenlose gestürzt. Und was das anrichten kann sieht man eh im Osten, weil sich die Länder fast nie wieder erholen. Die werden noch 50 Jahre brauchen, bis sie halbwegs auf einem Stand sind. Also ich glaube, trotz vieler Kritik – wenn man unmittelbar betroffen ist, kritisiert man das System – hat es seine Vorteile. Dass es korrupt ist, ist klar, aber es überwiegen die Vorteile, und das ist das Wichtigste.

**F: Und die Vorteile sind in erster Linie wirtschaftliche Stärke...**

P13: Wirtschaftliche Stabilität, das Einander – Helfen, das Fundament für einen Frieden und dass man sich nicht bekriegt wegen irgendeinem Blödsinn.

**F: Es gibt den Ansatz, der besagt, dass eine europäische Identität eine gemeinsame Sprache braucht. Z. B. im Vergleich zu den USA – dort spricht jeder Englisch. Wie siehst du das? Ist eine gemeinsame Sprache notwendig für eine gemeinsame Identität?**

P13: Ah –Europa wird ewig und immer ein Mix – wie es auch die Amerikaner sind – aus Ländern sein. Und die Sprachenvielfalt und kulturelle Vielfalt anzugreifen, das ist ganz falsch. Nur, ganz richtig wäre, eine Sprache festzulegen, die für alle zu lernen

ist – mit der sich alle verständigen können. Parallel zu den jeweiligen Landessprachen. Aber es ist 100 prozentig wichtig, wie du z. B. mit Amerika gesagt hast, wo man sich überall unterhalten kann – obwohl das schon lange nicht mehr der Fall ist – dass es eine Sprache zwingend gibt, die jeder sprechen muss. Ob das jetzt spanisch ist oder italienisch, aber es gehört konsequent durchgepeitscht. Wir stellen unsere Technik gleich, unsere Produktionen und wir sollten auch eine gemeinsame Sprache haben und kommunizieren können. Damit können wir auch den bürokratischen Aufwand reduzieren mit Dolmetschern und leider Gottes kommt es immer noch zu Missverständnissen.

**F: Wo hast du schon überall gelebt? Und was hast du dort gemacht?**

P13: Also ein Jahr in Deutschland und ein halbes Jahr in Schottland vom Architekturstudium aus, das war so ein Austauschprogramm in Glasgow. Und das Jahr in Deutschland war ein Praktikum.

**F: Und aus welcher Motivation heraus wolltest du ins Ausland gehen?**

P13: Also nach Deutschland mal beruflich. Es ist einfach wichtig und auch ratsam heute in Zeiten der EU das auszunützen, den kulturellen Horizont zu erweitern. Das öffnet irrsinnig den Blick. Nachdem ich ein halbes Jahr in Glasgow war, wollte ich diese Erfahrung einfach wieder erweitern.

**F: Hat sich durch diese Aufenthalte dein Bezug zu Österreich verändert oder auch dein Bild von Schottland und Deutschland?**

P13: Nein also, jede Kultur hat zweifelsohne seine Eigenheiten. Aber wir werden zunehmend durch eine global vernetzte Welt immer gleicher. Natürlich gibt es in Schottland Schotten, die den Rock anhaben, so wie bei uns Leute, die noch die Tracht haben. Aber in Wirklichkeit wird alles vereinheitlicht. In Schottland habens auch Dieseljeans an oder Dieselhemden, das kann ich mir in Österreich genauso kaufen. Wie in Berlin – ist alles dasselbe.

**F: Wie beschreibst du deine eigene Identität?**

P13: Meine Identität [...] wie beschreibe ich meine eigene Identität? Ich weiß nicht. Ich bin allererst natürlich Österreicher und dann gefolgt Europäer. Schwierige Frage. Wie beschreibe ich meine Identität [...] Und vor allem anderen Burgenländer [lacht].

**F: Gibt es Themen die EU betreffend, die du in den Medien verfolgst? Wo du darüber liest, dir was ansiehst, egal zu welchem Thema?**

P13: Es ist lustig. Die Informationspolitik von Brüssel, die wird ziemlich stark gesteuert, kommt mir vor. Immer, wenn sie die Leute informieren wollen, kommt auch viel in heimischen Medien vor. Aber teilweise, wie in diesen Wirtschaftsabkommen mit Amerika, wo es vielen Leuten aufstoßt und wo man sagt, das wollen wir absolut nicht, wird wirklich hinter verschlossenen Türen abgehandelt und man hat fast keine Informationen. Selbst wenn man sich im Internet danach erkundigen möchte, kriegt man nur das, was den Presseagenturen zugespielt wird. Also es ist schwierig, sich mit EU-Themen auseinanderzusetzen. In den meisten Fällen wird man vor vollendete Tatsachen gestellt. Ob dir das gefällt, oder nicht. Man muss davon ausgehen, dass die jeweiligen Ländervertreter, auch unsere – wenn sie unbestechlich sind – das Beste für uns herausarbeiten. Aber wir müssen es alle mittragen. Und die Informationspolitik gefällt mir nicht wirklich.

**F: Das wäre eben auch die nächste Frage – welches Bild hinterlässt bei dir die Berichterstattung über die EU? Aber das hast du gerade beantwortet. Gibt es Themen, die dich besonders interessieren?**

P13: Also auf jeden Fall einmal die Wirtschaft, das ist klar. Und zu Zeiten einer Krise kann man sich dem nicht verschließen. Man muss froh sein, dass es da ernsthafte Leute gibt, die eine Sparpolitik betreiben und nicht nur – wie die Politik der Amerikaner, des Geldausgebens. Ich bin für eine Realwirtschaft und nicht für diese Kapitalwirtschaft, was die Amerikaner machen, aber [...] Was war die Frage?

**F: Welche Themen dich interessieren?**

P13: Also einmal Wirtschaftsthemen. Zum Teil auch den Antrieb, wirklich energieautark zu werden. Was ich sehr angenehm finde. Ja in technischen Belangen finde ich das sehr angenehm. Das sind so Kleinigkeiten, jeder Laptop, jedes Handy hat denselben Stecker. Es wird daran gearbeitet, dass die Technik vereinheitlicht

wird, was ja auch sehr wichtig ist. Und es wird auch weiterentwickelt. Weil wenn alle an derselben Technik weiterentwickeln, dann macht das unglaublich große Sprünge, als wenn jeder an seiner eigenen Technik arbeitet und das miteinander aber nicht funktioniert. Ja, allgemein die Politik der EU. Es gibt nicht wirklich eine Politik der EU, kommt mir vor. Es gibt immer nur Meinungen der Mitgliedsländer, das ist natürlich schwierig. Aber es gibt keine geschlossenen Fronten, dass man einmal sagen würde... Wie man bei Syrien sieht, Teile der EU wollen Waffen liefern, und das nicht unerhebliche Teile, und andere nicht. Und es wird ein offener Konflikt ausgetragen, statt hinter verschlossenen Türen. Das ist, was ich vorhin gesagt habe, diese Nationalität, diese immer noch Denken, die Pflichten nehme ich nicht wahr, aber die Vorteile versuche ich mir immer herauszuholen. So eine Beziehung, wo der eine Part die ganze Zeit nur nimmt, ist zum Scheitern verurteilt. Speziell jetzt Waffenlieferungen sollte man eigentlich einheitliche Meinung haben, wenns um Kriegsgeräte geht.

**F: In welchen Medien informierst du dich über diese Themen? Wo schaust du da nach?**

P13: Also ich bin eigentlich recht faul, was Nachrichten betrifft. Regional bin ich bei vienna.at, also für Wien. Und der überregionale für mich ist ORF, Arte zum Teil. Aber hauptsächlich ORF, natürlich aufgesplittet in Ö1 und was man so hört, wenn man so arbeiten ist. Ich glaube nicht, dass ich viele andere Informationsquellen nutze.

**F: Wenn wir wieder von der Idee der gemeinsamen Identität in Europa ausgehen – es gibt die Frage nach der gemeinsamen Öffentlichkeit, gemeinsamen Berichterstattung. Da gibt es wieder das Problem der Sprache – denkst du, eine gemeinsame Berichterstattung würde die Identität fördern und wie umgeht man das Problem der Sprache dabei?**

P13: Ich würde es begrüßen, also ich bin der Meinung, wir sind und werden immer sein Kulturnationen. Und niemand will dem anderen seine Kultur wegnehmen. Im Gegenteil, man fährt in den Urlaub, um die andere Kultur kennenzulernen. Das heißt, wie ich eingangs gesagt habe, ich möchte nicht, dass wir alle gleich sind, sondern dass wir alle eine gemeinsame Basis haben. Das ist ja in Amerika dasselbe, ob Texas oder Illinois, das sind alles Kleinstaaten und haben sich zu den United States

zusammengeschlossen. Und ein Texaner ist sicher anders als ein New Yorker. Das ist so, und sie haben alle eine gemeinsame Basis gefunden. Das wird es –und ich hoffe, wir erleben es noch – friedlicherweise auch in der EU geben müssen. Aber man hätte zumindest schon lange damit anfangen müssen, mit diesen Geldern die in der EU versickern, einen EU-Sender für jedes Mitgliedsland einen Sender bringen. Ich muss ja nicht gleich eigene Filme bringen, aber man kann das – wie Arte, das macht – auf eine interessante Art und Weise vermitteln, was dort täglich passiert. Und das abgestimmt auf die jeweilige Nation. Natürlich interessiert mich nicht, was die französischen Abgeordneten tun. Sondern was macht unser Abgeordneter. Mit wem trifft er sich, was tut er genau. Dann würde man da ein bisschen eine Transparenz sehen, ich meine natürlich ist es, wie unseren Parlamentsdiskussionen teilweise zum Genieren, aber man sieht wirklich mal, wie sieht das aus. Wie schaut das aus, wie wird dort gearbeitet. Und in der jeweiligen Sprache eine Sendung, oder den ganzen Tag ein Bericht, das und das passiert, heute ist eine Abstimmung über das und das. Wie eine permanente Standleitung, wie jetzt eh schon der Stand der Technik, wie bei Twitter, weil das sind ja unsere Belange. Und wenn die Leute sehen, dass dort auch wichtige Sachen entschieden werden, jetzt nicht über die Farbe von einer roten Ampel, was ich auch schon mal gelesen habe, dass sie dort 2 Sitzungstage brauchen, und viermal abstimmen müssen ob das jetzt E 217 ist oder eine andere Farbe. Aber mir wärs wichtig, informiert zu werden. Mit einem EU-Sender zu Beispiel. Und es wäre auch, also sie trauen sich auch nicht drüber. Weil der Orban dreht z. B. den öffentlich-rechtlichen Fernseher ab. Und es gibt sicher Leute, die sich über die Ungarn echauffieren und fragen, ob die Ungarn alle wo angerannt sind. Und wie weit geht das nach Ungarn rein? Das wissen wir nicht. Aber wenn es einen Sender gibt, der erstens ausgestrahlt werden muss, sodass den jeder erreichen kann durch den einfachsten Kanal, dann kann er seine eigenen Medien zwar schröpfen, aber vielleicht gehen dann Redakteure dorthin, wenn sie so gescheit sind – kommts bitte zu uns, weil der macht da anscheinend eine Diktatur und da braucht's einen Sender, der vielleicht die nicht-ungarische-Wahrheit mal bringt, sondern wie man Ungarn von außen sieht. Vielleicht ist das ganz gut, wenn einem mal ein Spiegel vor die Augen gehalten wird. Wenn ungarische Medien den Orban in die Luft heben und sagen, er ist so super, so einen haben wir noch nie gehabt. Aber die EU denkt ganz, ganz drastisch anders über ihn. Dann ist man vielleicht gewillt zu

hinterfragen, soll ich die Partei wirklich noch mal wählen, oder vielleicht ist der wirklich nicht so gut.

**F: Verstehe ich das richtig – ein öffentlich-rechtlicher Sender, der EU-weit überall ausgestrahlt werden sollte. Genauso wie ORF in Österreich und ARD in Deutschland.**

P13: Genau, in der jeweiligen Landessprache. Nur mit einem wirklichen öffentlich-rechtlichen, nicht teilprivatisiert. Also mit einem Bildungsauftrag. Es muss ja nicht immer nur amerikanischer Blockbuster sein oder nur politische Information. Es kann ja auch wirklich kulturell auch was gezeigt werden. Ich sag nur, ein Informationssender, der unsere ... Weil die anderen reden ja immer über, also wenns um die Krise geht, sagen sie immer „die EU“. „Die EU“ hat verordnet. Wir sind die EU, alle bestimmen mit, jeder hat einen Abgeordneten dort sitzen. Wir sind die EU und bestimmen regional, was dort passiert. Und dann heißt's, also das muss endlich aufhören, dieses „die EU“. Entweder bin ich drin, oder draußen. Aber dann krieg ich auch keine Hilfen, wenn ich nicht in der EU bin. Man kann sagen, wir haben entschieden, wir Europäer und nicht „die“ Europäer. Nur wenn ich in einem anderen Land bin.

**F: Vielen Dank – das wärs von meiner Seite. Gibt es noch etwas, das du dem Interview hinzufügen möchtest?**

P13: Nein.

**F: Dann vielen Dank für deine Zeit.**

## **Interviews P14-P15**

Ort: Wien

Dauer: 42 Minuten

### **F: Wie viele Sprachen sprecht ihr?**

P14: Also meine Muttersprache ist deutsch und englisch hab ich zuerst in der Schule gelernt und dann noch ein halbes Jahr in Schottland. Und ich versteh Schweizerdeutsch ohne Probleme, spreche es aber selbst nicht aktiv.

P15: Und ich hab jetzt Deutsch als Muttersprache und englisch würd ich sagen fließend. Und ein bisschen spanisch.

### **F: Denkt ihr, dass Sprache einen Einfluss auf Identität hat?**

P15: Also ich denke schon, dass mit der Sprache sehr viel verbunden ist, von [...] Das ist wahrscheinlich, weil Sprache ist ein Ausdruck der Identität. Aber ja, denke ich schon.

P14: Ich glaube es hat einen großen Einfluss. Weil gerade die Sprachen, also wenn man das Schweizerische hernimmt, wo so viele verschiedene Dialekte sind, und da sind manche sehr hart und andere wieder weicher, wie in Österreich – da ist das ja auch so. Und da hat das schon einen großen Einfluss auf die Identität, denke ich.

### **F: Woran merkt man den Einfluss auf die Identität?**

P15: Also zum Beispiel für [...] ja es gibt für manche Dinge gar keinen Ausdruck in manchen Sprachen. Dann gibt's unterschiedliche Sprichworte oder Arten, irgendwie so Redewendungen, die man – wenn man den Hintergrund nicht kennt – gar nicht verstehen kann. Oder im Englischen gibt's auch so einige Sachen, die [...] na da fällt mir jetzt grad kein Beispiel ein. Aber ja, also ich glaube, dass manche Sachen ganz anders ausgedrückt werden, eigentlich aber das gleiche bezeichnen, aber zusätzlich die Identität mit dabei haben als Unterscheidungskriterium. Dass das eben doch nicht ganz exakt dasselbe meint. Ich meine, im Englischen – ich habs halt im Englischen gemerkt.

P14: Ich bin mir nicht ganz sicher, aber ich glaube schon, dass Sprache eben regionale Einflüsse hat. Also dass das die Gegebenheiten auch aufnimmt und dann verschiedene Sachen und Wörter, die es woanders einfach überhaupt nicht gibt. Und dass auch damit zusammenhängt.

**F: Kommen wir nochmal zurück zum Identitätsbegriff. Wie ist das mit der europäischen Identität? Glaubt ihr, dass es sie gibt und wenn ja, wie kann man sie definieren?**

P14: Ich glaube eher, was das Problem ist... also ich habe eher eine Identität also etwas Gemeinsames mit Italien oder Frankreich. Aber zum Beispiel Rumänien oder so etwas nicht. Also es geht eher um finanzielle Einflüsse und um das Etwas-Sich-Leisten-Können und weniger um Sprache. Und obwohl italienisch und französisch lernt man bei uns viel eher, weil es vielleicht [...] Also französisch höre ich öfter, und Italien ist auch nicht so ein Riesenland, dass es so den Einfluss hätte. Aber es geht eher um das Finanzielle und um den Status. Ich fühle mich zum Beispiel eher mit Italien zusammengehörig, als mit Rumänien. Aber ich kann kein Italienisch. Und das macht nichts, weil da fährt man einfach schnell hin und macht dort Urlaub und der Osten, da ist ein Unterschied beim finanziellen Status. Das macht einfach viel aus, denke ich. Ich fühle mich zum Beispiel auch Deutschland nicht mehr zugehörig, als Italien. Obwohl ich deutsch natürlich kann und italienisch nicht. Da geht es mir wirklich um den wirtschaftlichen Status oder Stabilität gewisser Länder in Europa. Was eben auch so eine gemeinsame Identität ausmacht.

P15: Also ich meine, also mit Identität [...] Ich glaube, dass Europa trotz der unterschiedlichen Sprachen, dass da Identität mehr über bestimmte Werte einerseits und auch wirtschaftliche Zusammenarbeit andererseits geht. Ja, ich meine die Sprache und die konkrete Identität ist dann wieder sehr unterschiedlich. Also das ist sicher anders als wie in den USA. Aber auf der einen Seite legen die europäischen Staaten schon auch darauf Wert, dass sie ihre Einzigartigkeit bewahren, Und da gehört schon die Sprache irgendwie dazu. Und ich glaube, eine gemeinsame Sprache ist, glaube ich nicht so sehr auf wirklich konkret die Sprache selbst, sondern eine gemeinsame Art und Weise, miteinander zu sprechen bezogen, also bestimmte Wertvorstellungen von den anderen oder Verhalten zu kennen.

**F: Wenn du von Werten sprichst, was genau meinst du damit?**

P15: Naja, zum Beispiel die Art und Weise, wie man mit außereuropäischen Konflikten umgeht im Gegensatz zu Amerika. Oder ja, die wirtschaftlichen Strukturen. Oder so Sachen, wie Meinungsfreiheit und Grundrechte zum Beispiel.

**F: Wo habt ihr schon überall gelebt?**

P15: Naja, eigentlich bin ich in der Schweiz geboren und dort ein paar Monate. Und dann Österreich und zweieinhalb Jahre in Spanien und zweieinhalb Monate in San Francisco.

P14: Also ich war in Lichtenstein 3 1/2 Jahre in der Schule und ein halbes Jahr in Schottland für ein Architekturprojekt.

**F: Und aus welcher Motivation heraus seid ihr in andere Länder gereist?**

P14: Also bei mir war es zuerst in der Schweiz so, dass es das Schulangebot woanders einfach nicht gegeben hat. Die Schule hat es einfach nur in der Schweiz gegeben. Und Schottland wollte ich vom Architekturstudium aus machen. Also es war jetzt nicht meine erste Wahl, aber ich wollte unbedingt eine längere Zeit mal in einem anderen Land studieren oder arbeiten oder ein Praktikum mal machen. Und Schottland hat sich gut ergeben, weil ich da einen Kollegen kenne, der mir bei der Organisation des Austauschprogramms geholfen hat. Und so hat es sich halt ergeben, dass ich die Zeit gleich während meines Studiums geleistet hab. Jetzt könnt ich das ja gar nicht [Anm: hat einen vier Wochen alten Sohn].

P15: Und bei mir war es halt die, ja beruflich sozusagen, die Chance einfach da jetzt in Spanien zu arbeiten. Hat sich einfach ergeben, über die Uni. Dann war ich halt zweieinhalb Jahre dort. Ja in San Francisco war es auch, habe ich zwei Monate gearbeitet. Und das war eine Ferialpraxis. Und das in Spanien war normale Arbeit.

**F: Seid ihr mit den Leuten von diesen Ländern auch noch in Kontakt oder irgendwie noch vernetzt?**

P14: Ja bei mir hat sich das so minimal über Facebook ergeben. Aber das habe ich sehr knapp gehalten. Mein Interesse war zu gering da etwas aufrecht zu erhalten. Also eigentlich nur sporadisch über Facebook.

P15: Bei mir gibt's noch einen ganz guten Kontakt zu einem ehemaligen Mitbewohner und so einen gelegentlichen Facebook-Kontakt zu meinem ehemaligen Vorgesetzten. Und hie und da nach Spanien zu Onkel, Tante und Cousine, Cousin. Aber das ist nur Verwandtschaft.

**F: Und hat sich euer Bild von Österreich oder den jeweiligen Ländern durch den Auslandsaufenthalt geändert?**

P14: Also eigentlich nicht. Dadurch, dass ich ja aus Vorarlberg komme, habe ich schon sehr früh die Schweiz schon gekannt. Da hat sich für mich nichts geändert am Bild von der Schweiz. Und von Schottland hatte ich keine Ahnung und mir auch kein Bild davor gemacht, weil das sich eigentlich ergeben hat und ich nicht unbedingt genau in dieses Land wollte. Sondern einfach nur überhaupt mal in ein anderes Land. So gesehen, nein für mich hat sich da nichts geändert. Aber hier in Wien vermisse ich schon Vorarlberg. Aber das ist ja was anderes. Aber es wird irgendwie schöner in der Erinnerung, besser und perfekt nahezu.

P15: Für mich wars nicht so. Also ich habe eigentlich die Zeit in Spanien schon sehr genossen. Es war halt irgendwie ein bisschen, ich habe dann Wien als sehr, vielleicht jetzt nicht so „die grantigen Wiener“, sondern das Auffälligste beim Zurückkommen war, dass alles für die Ewigkeit gebaut ist. Und die Häuser sind so dicke Mauern und es ist alles so relativ auch bedrückend. Dann hatte es für mich am Anfang den Eindruck, dass die Häuser so viele Schluchten haben und gebaut sind für Jahrhunderte. Und in Spanien war das überhaupt nicht so. Die sind oft einfach nur aus Holz gebaut. Das ist aller sicher nicht nur, also nicht nur die Häuser. Sondern das war ein Ausdruck vom insgesamt dem Zurückkommen. Dass ich einfach in der alten Umgebung war, wie Familie und so. Am Anfang war das relativ ein bisschen so, wie eine Zwangssituation. Das hängt sicherlich mit meiner individuellen Situation damals zusammen.

P14: Ja bei Wien hatte ich das auch, dass mir das extrem monumental vorkam. Und grau.

**F: Wie beschreibt ihr eure eigene Identität?**

P14: [...] schwierig. Hast du eine andere Identität wenn du englisch sprichst?

P15: [...]Nein.

P14: Also ich bin glaube ich ein anderer Mensch wenn ich zum Beispiel vorarlbergerisch spreche und anders beim Hochdeutsch. Das ist schon die Sprache. Es hat schon was damit zu tun. Das Vorarlbergerische hat so etwas Hartes. Das lässt einiges nicht zu. Also für viele Sachen gibt es keinen Platz, das ist halt schon noch vom Bergbauernvolk. Das kommt vom hart arbeiten. Und es gibt für jeden Rasen ein anderes Wort. Aber kein Wort für gern haben. „Lieben“ gibt's nicht. Das verwendet man nicht, das gehört sich nicht. Das hat schon was Härteres. Das ist mir beim Hochdeutsch ganz stark aufgefallen, dass es da gewisse Freiheiten gibt. Also da habe ich dann schon auch eine andere Identität. Ich würde mich jetzt aber nicht als Vorarlbergerin bezeichnen und schon gar nicht Wienerin. Ich bin halt in Österreich geboren, aber für meine Identität ist das nicht so primär wichtig. Aber in Vorarlberg ist den Leuten die Identität absolut wichtig. Mein Onkel sagt zum Beispiel immer wieder, es ist schon schön, dass ich noch Vorarlbergerisch kann. Und es wird einem dann auch übel genommen, wenn man „falsche“ Wörter reinbringt. Hochdeutsch zum Beispiel.

P15: Ja ich will mich auch nicht als typischen Wiener bezeichnen. Ist halt die Frage, irgendwie habe ich, also wie ist man, wenn man typisch österreichisch ist? Das ist schwierig zu sagen. Von außen könnte vielleicht jemand sagen, das ist typisch österreichisch. Kann schon sein. Aber ich, naja man ist halt in einer gewissen Umgebung, wo man natürlich geprägt wird. Ja und wo man, gewisse Vorstellungen und Werte entwickelt oder die wichtiger werden mit der Zeit. Auf der anderen Seite wird auch nicht alles nur die Umgebung jetzt entwickelt werden oder auch umgedreht werden. In San Francisco habe ich gemerkt, dass es einige Leute gegeben hat, die das Recht des Stärkeren postuliert haben. Man kauft sich das größere Auto, damit

man bei einem Unfall höhere Überlebenschancen hat, als der andere. Also bei mir ist es eher so, dass das Lebensgefühl wichtig ist. Und Wien hat ein paar Sachen, die ich ganz gerne habe. Weiß nicht. Dass einfach nicht alles so extrem stressig ist, einfach gemütlicher mit den Cafés. Und man braucht nicht so viel Angst haben auf der Straße. Das war teilweise in San Francisco auch, so mit den Cafés. Was ich da nicht so oft gemerkt habe, waren die Leute in San Francisco und Spanien bisschen offener und in San Francisco ein bisschen mehr Vielfalt. Wobei das ist in Wien sicher auch, man muss halt ein bisschen genauer schauen oder bisschen genauer suchen.

**F: Was bedeutet die EU für euch?**

P14: Schwierig. Ich muss überlegen. Naja, es hat schon eine Bedeutung und es gibt wahrscheinlich gerade einen starken Wandel durch die Krise. Weil da hat es so diese Vor- und Nachteile. Und am Anfang habe ich mir schon vorgestellt, dass es so eine Sicherheit gibt mit den Vorschriften von der EU für Österreich. Speziell, wenn Österreich immer mehr in Richtung blau geht, da habe ich dann die Vorschriften so als Sicherheit gesehen. Und jetzt, wenn ich denke, was wir mit den Wasserrechten, also wo die EU doch wieder nur auf Geld und Konzerne schaut, dann verbinde ich das mit etwas sehr Negativem, wenn man sieht dass die Wasserrechte in großem Maßstab privatisiert werden. Das sehe ich als negative Tendenz.

**F: Gibt's sonst noch Themen, die du verfolgst?**

P14: Ja einfach so, das mit der Wirtschaft. Und was so irgendwie passiert. Aber nicht über die Nachrichten hinaus.

**F: Und wie war das bei dir?**

P15: Also ich sehe das teilweise auch so, dass die EU sehr viel beeinflusst wird von Lobbyisten. Das ist sicher mal nicht so vorteilhaft. Weil dann jeder so ein Idealbild von der EU hätte, wo es Visionen für große Themen gibt, die halt dann in groben Zügen versucht werden umzusetzen, aber auf der politischen Ebene [...] kriegt man, also sie markieren da irgendwelche Gesetze, die erlassen werden oder diskutiert werden. Aber das hängt mit den wirtschaftlichen Sachen zusammen. Scheint halt sehr wichtig zu sein, auf wirtschaftlicher Ebene, was in der EU passiert. Wo aber eigentlich der EWRA [Anm.: European Water Resources Association] früher

eigentlich eh schon zuständig war. Und ich würde mir eigentlich mehr erwarten. Aber so die sozialen Themen scheinen nicht ganz so wichtig zu sein.

P14: Da sind zurzeit vielleicht mehr beängstigende Tendenzen. Nicht nur wirtschaftlich, sondern dieser Rechtsruck, den es immer wieder gibt. Das ist schon beängstigend, weil es sich auf den großen Raum sich ausbreitet. Und was da passiert.

P15: Was auch noch interessant ist, ist so die Position der EU nach außen hin. Wie sie halt als eine Einheit auftritt, oder ob es dann doch wieder einzelne Staaten sind, die, naja ich bin halt noch nicht sicher, wie sehr da die EU jetzt geschlossen auftritt. Manchmal schon, manchmal glaube ich weniger. Wäre halt vielleicht auch so gut, wenn europäischen Werte, über die man einkommt, dass die auch vertreten werden. Da spielt da meistens die Nato irgendwie eine Rolle und da wird's wieder kompliziert, habe ich das Gefühl. Aber ich verfolge das nicht so bewusst, was sie im Detail tut. Das ist jetzt nur so ein Gefühl.

**F: Welches Bild hinterlässt bei euch die BR über die EU? Und denkt ihr, würde eine gemeinsame BR die Identität fördern? Und wie sieht es dabei mit der Sprachenvielfalt aus?**

P14: Ja glaube ich schon. Ja man hat halt bei so vielen Staaten überhaupt keinen Einblick und kriegt halt sehr wenig davon mit, wie sie in der EU sind. Und also, erst wenn etwas akut ist, sonst kriegt man halt sehr wenig mit von den Staaten. Und momentan gibt es kein ganzheitliches Bild, hab ich das Gefühl, dass man sowas kriegt. Und mit der Sprache, das sollte halt schon in der jeweiligen Muttersprache sein. Also Landessprache.

P15: Ja wär sicher ganz gut. Das geht mir schon ein bisschen ab, das man ein bisschen mehr davon mitkriegt, was in Zusammenhang mit der EU von den einzelnen Ländern passiert. Da kriegt man recht wenig mit. Auf der anderen Seite auch von dem, was in der EU zentral passiert. Das kriegt man am ehesten über die Medien im eigenen Land mit. Aber auch nur, wenns einen jetzt akut betrifft. Ja, wenn irgendetwas beschlossen wird, das direkte Auswirkungen auf das direkte Land hat.

Aber eigentlich sowas, wie den ORF im Sinne von Politik- und Kultur-Berichterstattung mit Bildungsauftrag. Also nicht im Sinne von Serien. Sowas wär sicher ganz gut. Das, glaube ich, würde schon zur europäischen Identität beitragen.

## CURRICULUM VITAE

Name	Tünde Kiss, Bakk. phil.
Geburtsdatum	02. Oktober 1985
Geburtsort	Novi Sad, Serbien
Staatsangehörigkeit	Österreich
E-Mail	tain_mutiny@yahoo.de

### Bildungsweg

2009 - 2013	Magisterstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
2008 - 2013	Bachelorstudium der Transkulturellen Kommunikation
2005 - 2009	Bakkalaureatsstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
2004	Matura der BG Zehnergasse, sprachlicher Zweig

### Sprachkenntnisse

Ungarisch	Muttersprache
Deutsch	In Wort und Schrift
Englisch	In Wort und Schrift
Französisch	In Wort und Schrift

-

## Abstract

VerfasserIn	Tünde Kiss
Titel	Der Sprachenfaktor im Europäisierungsprozess. Eine qualitative Studie über die Bedeutung der Sprachenvielfalt für die europäische Öffentlichkeit und Identität aus mover-Sicht.
Umfang	183 Seiten
Typ	Magisterarbeit am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien
Ort, Jahr	Wien, 2013
BegutachterIn	Petra Herczeg
Fachbereich	
Schlagwörter	Europäisierungsforschung, mover, europäische Identität, europäische Öffentlichkeit, Sprachenvielfalt, Symbolischer Interaktionismus, fokussiertes Interview, qualitative Inhaltsanalyse

## Untersuchungsgegenstand

Kern dieser Magisterarbeit ist die Bedeutung der Sprachenvielfalt im Europäisierungsprozess in Bezug zur europäischen Identitätsbildung und Öffentlichkeit aus der speziellen Sicht der mover-Gruppe. In der Scientific Community zur Europäisierungsforschung wird das Nebeneinander unterschiedlicher Sprachen oft als Hemmfaktor für die Herausbildung von europäischer Identität und Öffentlichkeit identifiziert. Gleichzeitig steht der historisch verankerten Bedeutung von „Nationalsprache“ die gelebte Mehrsprachigkeit auf transnationaler wie auch nationaler Ebene entgegen.

Während der Großteil der empirischen Forschung zu diesem Bereich die Gruppe der Minderheiten fokussiert, entwickelten der italienische Politikwissenschaftler Ettore Recchi und englische Soziologe Adrian Favell mit ihrer Studie „Social Mobility and Spatial Mobility“ ein übergeordnetes Profil des innereuropäischen Migranten – des movers: Ein Migrationstyp, der in seiner Möglichkeit, sich innerhalb der EU-Mitgliedsstaaten frei zu bewegen, insofern dass er in einem „anderen“ europäischen Land arbeiten, sich ausbilden und leben kann, auch seine Identität als EU-Bürger wiederfindet. Somit stellt die Gruppe der mover den Schnittpunkt für die Begriffe Sprachenvielfalt und Europäische Identität dar.

## Theorie

Der symbolischer Interaktionismus nach Herbert Blumer:  
Im Sinne des symbolischen Interaktionismus wird bei dieser Forschungsarbeit Sprachenvielfalt als abstraktes Objekt<sup>229</sup> verstanden, auf das man sich bezieht. Wie können diese Grundannahmen des Symbolischen Interaktionismus methodisch umgesetzt werden? Man „rekonstruiert die Sicht des Subjekts in verschiedener Hinsicht“<sup>230</sup>. So wurde der subjektive Sinn der Sprache sowie der Sprachenvielfalt im Europäisierungsprozess für den mover mithilfe von Leitfadenterviews rekonstruiert. Dabei wurde die Bedeutung von Sprache als Kommunikationsmedium im Kontext des Europäisierungsprozesses, das bedeutet für den mover im Rahmen seiner Migration, seines kommunikativen Netzwerkes

<sup>229</sup> Blumer, Herbert: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Strübing, Jörg/Schnettler, Bernt (Hg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz. 2004. S. 332

<sup>230</sup> Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg, 1995. S. 30

wie beispielsweise mit dem Freundeskreis, der Familie, den Arbeitskollegen, etc. erfragt und speziell ihre Bedeutung für die Herausbildung der Europäischen Identität sowie Öffentlichkeit analysiert.

**Ziel, Fragestellung** Hauptforschungsfrage:  
Welche Bedeutung hat Sprache für den Europäisierungsprozess im Kontext der Herausbildung einer europäischen Öffentlichkeit und Identität aus mover-Sicht?

Fragenkomplexe für die Leitfadeninterviews:

1. Fragenkomplex: Migrationsprofil und Sprachverwendung

Der erste Fragenkomplex diente zur Erfassung der persönlichen, soziodemographischen Daten der jeweiligen Interviewpartner. Des Weiteren wurde dabei der Interviewte bereits in das Forschungsthema eingeführt, indem seine individuelle Sprachverwendung vor dem Hintergrund seiner Migrationserfahrung erfragt wurde: Welche Migrationsgeschichte weist der Befragte auf? Wie sieht seine kommunikative Vernetzung inklusive des damit verbundenen Sprachgebrauchs aus? Welche beruflichen Stationen ist der jeweilige mover durchlaufen? Welche Bedeutung hatte bzw. hat dabei die Sprachkompetenz? Wie hat sich die individuelle Erfahrung und Anwendung von Sprache und Mehrsprachigkeit gestaltet?

2. Fragenkomplex: Europäischen Union, europäische Identität und Sprache

Der zweite Fragenkomplex ging direkt auf die subjektive Bedeutung der Europäischen Union insbesondere im Hinblick auf die europäische Identität und der Bedeutung von Sprache in diesem Kontext ein: Welche Assoziationen werden mit dem Begriff der Europäischen Union verbunden? Wie wird die eigene Identität beschrieben und auf geografischer Ebene eingeordnet? Inwiefern hat sich die Identitätsdefinition im Laufe der Jahre und Migrationsstationen verändert? Ist Sprachenvielfalt ein Problem für die Europäische Union und Identität und wenn ja, warum bzw. wenn nein, warum nicht?

3. Fragenkomplex: Umgang mit Sprachen bei Informationsquellen zu europäischen Themen

Im letzten Fragenkomplex sollten die Interviewten ihr Interesse an europapolitischen Themen, ihre diesbezügliche Verwendung von Medienangeboten sowie ihre Sprachverwendung in diesem Zusammenhang reflektieren: Werden ihre Interessen über Europa bzw. die Europäische Union in den Medienangeboten gedeckt? Über welche Themen informieren sie sich und was interessiert sie dabei besonders? In welchen Sprachen werden die Medienangebote rezipiert? Möchten sie bezüglich der Medienangebote Kritik, Verbesserungsvorschläge oder aber auch positive Beispiele anführen?

**Forschungsdesign** Ausgehend von der Studie EIMSS (European International Movers Social Survey) sowie dem Spezial Eurobarometer 386 basiert die Auswahl der Interviewteilnehmer auf Alter, Ausbildung, Herkunftsland (EU-Mitgliedsstaaten) und Sprachkompetenz. Untersucht wurden 15 Interviewpartner mittels fokussierten Leitfadeninterviews.

Die Datenauswertung erfolgte anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Ziel der Studie war es die Bedeutung von Sprachenvielfalt im Europäisierungsprozess - im Kontext der Herausbildung einer Europäischen Öffentlichkeit sowie Identität - für die Gruppe der mover zu rekonstruieren.

**Ergebnisse** Wesentliches Ergebnis der empirischen Studie ist, dass die Probanden eine gemeinsame Sprache auf transnationaler, europäischer Ebene durchaus als förderndes Mittel für die Herausbildung einer gemeinsamen europäischen Identität sehen. Der fördernde Aspekt sei allerdings nur unter Beibehaltung der jeweiligen Landessprachen gegeben, da sie auch die Sprachenvielfalt als Teil der

europäischen Identität benennen. Dies erinnert zudem an Hartmut Wesslers Ansatz, demnach eine einheitliche Sprache das Ziel der gemeinsamen Identität verfehlen würde.<sup>231</sup>

Auch eine gemeinsame Berichterstattung würde gemäß den Probanden den Europäisierungsprozess positiv beeinflussen. Dabei plädieren sie allerdings für die Beibehaltung der jeweiligen Landessprachen.

Zu beachten ist bei diesen Ergebnissen, dass lediglich 15 Probanden befragt werden konnten und die Studie somit keinesfalls als repräsentativ gelten kann. Sie dient jedoch als Basis für weitere Studien zum Europäisierungsprozess durch europäische Identität und europäische Öffentlichkeit. So könnte bei einer Fortsetzung dieser Forschungsarbeit beispielsweise das Nord- und Südgefälle bzw. das Ost- und Westgefälle im Hinblick auf die Herausbildung einer europäischen Identität sowie Öffentlichkeit untersucht werden.

## Literatur

Blumer, Herbert: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Strübing, Jörg/ Schnettler, Bernt (Hg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz. 2004 S. 319 – 388

Favell, Adrian/ Recchi, Ettore: Social Mobility and Spatial Mobility. In: Favell, Adrian/ Guiraudon, Virginie: Sociology of the European Union. Basingstoke: Palgrave Macmillan. 2011. S. 50 – 75

Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Hamburg. 1995

Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010

Lingenberg, Swantje: Europäische Öffentlichkeit aus Publikumssicht. Ein pragmatischer Ansatz mit Fallstudien zur europäischen Verfassungsdebatte. In: Medien & Zeit 3. 2008. S. 43 – 57

Wessler, Hartmut: Europa als Kommunikationsnetzwerk. Theoretische Überlegungen zur Europäisierung von Öffentlichkeit. In: Hagen, Lutz M. (Hg.): Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess. Herbert von Halem Verlag. Köln. 2004. S. 13 - 28

Spezial Eurobarometer 386: Die Europäischen Bürger und ihre Sprachen. Bericht. 2012. url: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_386\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_386_de.pdf). Stand: 13.09.2013

---

<sup>231</sup> s. Wessler, Hartmut: Europa als Kommunikationsnetzwerk. Theoretische Überlegungen zur Europäisierung von Öffentlichkeit. In: Hagen, Lutz M. (Hg.): Europäische Union und mediale Öffentlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde zur Rolle der Medien im europäischen Einigungsprozess. Herbert von Halem Verlag. Köln. 2004. S. 18